

Mike Fabarez

NEID

Ein großes Problem,
von dem du nicht wusstest,
dass du es hast

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2025

This book was first published in the United States by
Moody Publishers, 820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610 with the title
Envy: a big problem you didn't know you had,
copyright ©2023 by Mike Fabarez.
Translated by permission. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2025 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses
Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG
ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Übersetzung: Erika Breul, Köln
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: CLV (nach Vorlage von Erik M. Peterson)
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256734
ISBN 978-3-86699-734-9



INHALT

Ein paar einleitende Worte	7
1. Neid entlarven	15
2. Wir zahlen einen hohen Preis	33
3. Unsere Beziehungen zahlen einen hohen Preis	53
4. Unsere Gesellschaft zahlt einen hohen Preis	71
5. Gegenangriff Nummer 1: Bewerte!	91
6. Gegenangriff Nummer 2: Liebe!	111
7. Gegenangriff Nummer 3: Freu dich!	129
Epilog: Ein Blick nach vorne	145



EIN PAAR EINLEITENDE WORTE

Der Apostel Paulus weist Timotheus an, »den guten Kampf des Glaubens« zu kämpfen (1. Timotheus 6,12). Als sein eigenes Leben sich dem Ende nähert, blickt Paulus zurück und sagt: »Ich habe den guten Kampf gekämpft« (2. Timotheus 4,7). An anderer Stelle werden wir dazu aufgefordert, »die ganze Waffenerüstung Gottes« anzuziehen (Epheser 6,11). Metaphern dieser Art kommen im ganzen Neuen Testament vor. Da stellt sich die Frage: Betrachtet du dein christliches Leben als Kampf? Was kommt dir bei diesem Bild in den Sinn?

Vielleicht denkst du an die »Kriegswaffen« aus dem zweiten Korintherbrief, die uns für unser Leben inmitten einer gottesfeindlichen Gesellschaft zur Verfügung stehen – biblische Waffen, die Gott uns an die Hand gibt, um überspitzte Gedankengebäude und hochtrabende Meinungen zu zerstören, die sich gegen die Erkenntnis Gottes richten (2. Korinther 10,4-5). Vielleicht hast du auch genug von all dem christlichen Gerede über

Schlachten, Kämpfe und Kriegsführung – so wie eine Autorin der amerikanischen *HuffPost*, die sich darüber ärgerte, dass Christen ständig diese militaristischen Bilder verwenden. Sie hatte es satt, in die Kirche zu gehen und sich dort Reden über geistliche Eroberungen und theologische Gefechte anzuhören. Sie war so entschieden davon überzeugt, dass jegliches religiöse Vokabular abgemildert werden müsse, dass sie auf der bekannten Nachrichtenplattform eine »Kriegserklärung an christliche Kriegsmetaphern« veröffentlichte.¹

Ich erkenne ihre Leidenschaft an und ihr entschlossenes Bemühen, das zu ändern, was sie für unangebracht hielt. Aber die Art und Weise, in der sie ihren Eifer zum Ausdruck brachte, machte mich nachdenklich. Ihre Entscheidung, christlichen Kriegsmetaphern »den Krieg zu erklären«, scheint zu verdeutlichen, warum diese überhaupt angemessen und manchmal sogar notwendig sind.

Ja, unser christlicher Glaube hat eine sanfte Seite, auf der Kämpfe und Kriegserklärungen keinen Platz haben. Aber manche Dinge im christlichen Leben müssen mit der Intensität eines Gefechts angegangen werden. Das mag sehr bildhaft klingen; nichtsdestotrotz brauchen wir in manchen Dingen eine energische Entschlossenheit und müssen furchtlos handeln. Um dies deutlich zu machen, benutzt Gott jedenfalls eine Menge dringlicher, erschütternder Analogien. Sicherlich ist das der Grund, weshalb wir solche Metaphern in der Heiligen Schrift finden.

1 Mette Ivie Harrison: »Declaring War on Christian Metaphors.« In: Huffpost.com, 11. Oktober 2016.
https://www.huffpost.com/entry/declaring-war-on-christian_b_12428856
(zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

Viele herausfordernde Aufgaben des christlichen Lebens, wie Evangelisation und Apologetik, erfordern die Furchtlosigkeit eines Soldaten und die Sorgfalt eines militärischen Feldzugs. Außerdem dringen täglich viele Wertevorstellungen, Ideale und Ideologien auf uns ein und machen es notwendig, dass wir uns wappnen, um für die Wahrheit zu kämpfen (Judas 3). Jedes Jahr werden viele gute christliche Bücher geschrieben, die uns in diesem andauernden äußeren Kampf Hilfestellung bieten wollen. Dieses Buch allerdings gehört nicht dazu.

Wir dürfen nie vergessen, dass der schwierigste und persönlichste Krieg, den wir führen sollen, auf dem *inneren* Schlachtfeld unseres Lebens stattfindet. Ich spreche vom Kampf des Glaubens, der sich nicht um Themen wie die Schulpolitik des Landes oder die Pläne der Regierung dreht. Dieser zermürende Konflikt zieht sich monate-, ja, sogar jahrzehntelang hin. Er äußert sich in kräftezehrenden Kampfsituationen, die nicht nur heute entstehen, sondern auch noch morgen, übermorgen, und übernächste Woche. Leider werden wir diesen Kampf unser irdisches Leben lang nicht los.

Gott beschreibt es als eine Reihe innerer Begierden und Leidenschaften, die »gegen die Seele streiten« (1. Petrus 2,11). Der Ruf zu den Waffen, der für jeden Christ gilt, meint auch die strenge Bereitschaft, unsere »Glieder, die auf der Erde sind«, zu töten (Kolosser 3,5).

Viele der biblischen Kriegsmetaphern erscheinen zusammen mit hilfreichen Listen, anhand derer wir die bösen Fußsoldaten identifizieren können, die sich in uns erheben und aufgehalten werden müssen. Diese Feinde des christlichen Lebens sind recht leicht auszumachen. Es sind die Begierden unseres gefallenen Fleisches und tragen bezeichnende Namen wie »Hurerei«,

»Wut« und »schändliches Reden«. Sie lassen sich in der Regel ohne Schwierigkeiten erkennen, und wenn sie in unserem Leben auftauchen, in dem wir eigentlich Christus treu sein wollen, bringen sie schnell Reue, Scham und Schuldgefühle mit sich.

Wir müssen uns aber dessen bewusst sein, dass es noch eine andere Sorte heimlicher innerer Kämpfe gibt. Diese Situationen bleiben oft unter dem Radar und entstehen so plötzlich und heimtückisch, dass nur wenige Christen überhaupt merken, dass sie unter Beschuss stehen. Während einige sündige Begierden laut wie Düsenjäger in unsere Herzen eindringen und in unserem Leben Bomben abwerfen, die mit ohrenbetäubender Wucht explodieren, greifen andere Feinde unsere Seelen an wie gut getarnte Scharfschützen. Sie sind gut ausgebildet, verstecken sich im Gras und haben Schalldämpfer an ihren Waffen. Diese Scharfschützen finden ihr Ziel und fügen uns Wunden zu, bevor wir überhaupt wissen, was uns getroffen hat.

Ja, das christliche Leben ist ein Kampf. Und Gott möchte, dass wir bereit dafür sind. Gottes Wort warnt uns vor diesen stillen Feinden in unserem Inneren, und wir müssen noch weitaus wachsamer sein als vielleicht bisher, um sie zu erkennen. Meiner Erfahrung nach gibt es vor allem *einen* Feind, der unaufhörlich unter dem Radar bleibt. Ich nehme an, du kennst ihn auch.

Du wirst sicher schon ahnen, worauf ich hinauswill – der Buchtitel spricht ja für sich. Dieses eine kleine Wort repräsentiert eine Gefahr, die deine Heiligung bedroht. Wahrscheinlich hat er in deinem Leben schon häufig erfolgreich zugeschlagen, und der von ihm verursachte Schmerz ist beweint und beklagt worden. Ich glaube aber, meistens schaffen wir es nicht, die Folgen mit der Ursache in Verbindung zu bringen. Wir haben den Scharfschützen nicht identifiziert.

Als langjähriger Pastor führe ich eine Datenbank mit den Predigten, die ich schon gehalten habe. Darin sind nicht nur die Tausende von Predigten verzeichnet, die ich in meiner eigenen Gemeinde hier in Südkalifornien gehalten habe, sondern auch alle Predigten, die ich gehalten habe, wenn ich in anderen Gemeinden, zu Freizeiten oder auf Konferenzen eingeladen war. Ich lege sehr viel Wert darauf, eine sorgfältige Liste aller Themen und damit verbundenen Schriftstellen zu führen, die ich von der Kanzel angesprochen habe. Manchmal, wenn eine Gemeinde oder eine Organisation mich bittet, über ein bestimmtes Thema zu sprechen, gehe ich in die Datenbank und schaue mir an, was ich zu diesem bestimmten biblischen Thema bereits erarbeitet habe. Als ich kürzlich gebeten wurde, diese spezielle Sünde genauer zu beleuchten, konnte ich unter den Tausenden von Predigten nur eine einzige finden, in der ich diese Übertretung, die uns so leicht eine Falle stellt, direkt angesprochen hatte.

Es ist also höchste Zeit, sich mit dieser Sünde zu befassen, die so häufig vorkommt und doch so oft übersehen wird. Dass das notwendig ist, wurde mir bewusst, als ich Apostelgeschichte 13 studierte, wo Paulus aus der Stadt gejagt und schließlich von einem Mob angegriffen wird. Während ich meine Predigt über diesen Abschnitt vorbereitete, fiel mir plötzlich auf, dass die Bibel das Motiv für den Mordversuch am Apostel klar diagnostiziert. Und dieser Vorfall spiegelt sehr deutlich wider, mit welcher Motivation auch die jüdischen Führer schon Jesus an die Römer auslieferten, damit er gekreuzigt würde.

Was könnte finsterer sein als diese Antriebskraft hinter allen Widerständen, Anschuldigungen, Verleumdungen und den heimtückischen Mordkomplotts? Als ich innehielt, um darüber nachzudenken, sprang ich von einem Bibeltext zum nächsten.

Alle Schriftstellen, die Konflikte, Ärger, Depressionen, Wut, Verzweiflung und Feindseligkeiten behandeln, haben auf die eine oder andere Weise mit der Sünde des *Neids* zu tun.

Immer mal wieder habe ich einen Moment, in dem es mir wie Schuppen von den Augen fällt und ich mich frage, wie ich etwas so Offensichtliches übersehen konnte. Ich kam mir ziemlich dumm vor, als mir auffiel, dass ich in alten, verstaubten theologischen Büchern schon oft über Neid gelesen hatte. Meine Gedanken gingen durch die Kirchengeschichte und die Listen längst vergangener Zeiten, die verschiedene Laster aufzählen und in denen der Neid immer wieder auftaucht. Der Neid wurde oft eine der »sieben Todsünden« genannt und auch als »Kardinalsünde« bezeichnet, weil er viele kleinere Sünden nach sich zieht. Er wurde jahrhundertlang als »Hauptsünde« bezeichnet, als »leitende Kraft« und »Anführer« vieler anderer Übertretungen.²

Wenn wir uns mal anschauen würden, was zur Standardausbildung von Christen früherer Generationen gehörte, fänden wir darin bekannte Sünden wie Stolz, Habgier, Lust und Zorn angesprochen. Auch ich habe diese Themen schon öfter behandelt. Wie schon viele andere Pastoren vor mir habe auch ich von der Kanzel über diese berüchtigten Übertretungen gepredigt, die ja wirklich in unserem inneren Kampf um Gottesfurcht für viel Ärger sorgen. In letzter Zeit sind zudem auch die Themen Völlerei und Faulheit in einer Reihe von Büchern und Predigten aufgetaucht und als Bedrohung für unser christliches

2 Thomas von Aquin: *Summa Theologiae: Summe der Theologie*, übersetzt von Ceslaus Maria Schneider. Verlagsanstalt von G. J. Manz, Regensburg (1886–1892).
<https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie/divisions/1445>
(zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

Wachstum bezeichnet worden. Aber von all den todbringenden Scharfschützen, die heute auf uns Christen zielen, fällt mir keiner ein, der besser getarnt ist als der Neid. Ich kann versichern: Er fordert jeden einzelnen Tag neue Opfer.

Gleich nach der Predigt über Apostelgeschichte 13 hatte ich eine sehr volle Woche mit vielen Terminen, und bei jedem Meeting, bei jedem seelsorgerlichen Gespräch und bei jeder Absprache mit anderen Pastoren und Gemeindemitarbeitern hatte ich den Eindruck, dass die jeweilige Sorge, Krise oder Konfliktsituation auf den Neid zurückgeführt werden konnte!

Es ist mein Gebet, dass wir durch ein wenig biblisch geleitete Auseinandersetzung mit dieser Bedrohung wachsamer werden und uns vorbereiten und ausrüsten lassen, um dem Neid, diesem Hauptmann einer ganzen Legion von Sünden, standzuhalten. Ich bin überzeugt, dass dieser Feind mehr Schaden anrichtet und ein größeres Problem in unserem christlichen Leben darstellt, als wir derzeit erkennen. Wenn wir Gottes Wort als Fernglas benutzen und uns von Gottes Geist leiten lassen, werden wir diesen gerissenen Scharfschützen überall entdecken. Es ist an der Zeit, die Wunden zu verbinden und einen wirksamen Gegenangriff zu starten.

Zu Anfang dieses Buches werden wir daran arbeiten, den Übeltäter zu entlarven, indem wir ihn im Leben vieler biblischer Persönlichkeiten aufdecken und auf diese Weise zu einer biblischen Definition des Problems gelangen.

Danach werden wir uns damit befassen, was es uns kostet, wenn wir dieses Laster unkontrolliert in unseren Herzen und Köpfen herumgeistern lassen. Wir werden betrachten, wie die Bibel uns dazu motiviert, diesen Feind auszurotten. Wir werden auch die Wahrheit untersuchen, dass eine Sünde wie diese,

wenn sie in unserem Denken Fuß fasst, unweigerlich unsere Beziehungen schädigt – nicht nur in unseren Familien und unserem inneren Freundeskreis, sondern auch in unseren Gemeinden und in der ganzen Gesellschaft. Die giftigen Tentakel des Neids spielen in den Kontroversen, die unsere Kultur beherrschen und die in unseren Gemeinden ausbrechen, eine viel größere Rolle, als wir vielleicht denken.

Wir werden sehen, wie gnädig und barmherzig Gott ist, wenn er uns Verbote, Vorschriften und klare Befehle gibt, die gegen den *Neid* und die mit ihm verwandte *Begierde* sowie gegen die sündige *Eifersucht* sprechen. Danach wollen wir unseren biblischen Gegenangriff planen und die Tugenden verstehen, die diese Sünde ausrotten und aus unserem Leben verdrängen können. Und wir werden daran arbeiten, uns selbst zu bewahren, indem wir Gottes Wort in die Tat umsetzen, um wirkungsvoll gegen die Sünde des Neids vorzugehen.

Ich vertraue darauf, dass die Verheißungen unseres Erlösers, der eines Tages sein Erlösungswerk an unserem gefallenem Fleisch vollenden, unsere rebellische Welt erneuern und den Versucher in sein Verderben stürzen wird, uns ermutigen werden. Wir können große Kraft und Motivation im Kampf finden, wenn wir auf den finalen Sieg blicken. Dann sitzt Christus auf dem Thron, und unsere Beziehungen sind für immer von den zerstörerischen Ausbrüchen des furchtbaren Feindes Neid befreit. Mögen wir das finden, was wir brauchen, um uns der Herausforderung zu stellen und Fortschritte zu machen.

Lasst uns damit beginnen!



EINS

NEID ENTLARVEN

Gerade erst heute Morgen las ich in meiner Stillen Zeit die letzten Kapitel des Johannesevangeliums. Wieder einmal fiel mir eine biblische Figur ins Auge, mit der ich nicht anders kann, als mitzufühlen. Dieser Mann stand vor einem Dilemma – wahrscheinlich dem größten, das man sich vorstellen kann. Er befand sich wirklich in einer Zwickmühle. Er musste entscheiden, auf wessen Seite er stand: auf dem Eckstein des Erlösungswerkes Gottes oder auf der Seite einer verhärteten, wütenden Menschenmenge im Blutausch.

Die Rede ist von Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter in Judäa. Man kann sich gut vorstellen, wie seine Karriere ihn in einen starken Interessenskonflikt brachte. Der Versuch, die religiösen Juden im Jerusalem des ersten Jahrhunderts für einen mächtigen römischen Kaiser zu regieren, der 2300 Kilometer entfernt in seinem Palast saß, war schon grundsätzlich mit Spannungen verbunden. Bereits das Anbringen der obligatorischen

römischen Insignien mit dem Bild Caesars löste jüdische Proteste und einen Aufstand aus.³

Wir kennen die Szene aus dem Leben des Pilatus, in der er hin- und hergerissen war zwischen dem, was er für richtig hielt, und dem Bemühen, die feindseligen Juden, die die Kreuzigung Jesu forderten, zu beschwichtigen. Selbst seine Frau drängte ihn dazu, Jesus gehen zu lassen. Im Gegensatz zu einem römischen Beamten, der in der Arena emotionslos den Daumen senkte und damit veranlasste, dass irgendein armer Kerl den Löwen vorgeworfen wurde, war Pilatus in seinem Inneren wirklich zerrissen. Zeitweise hatte er so ein großes Mitgefühl für Jesus und neigte so aufrichtig dazu, ihn freizulassen, dass kirchliche Überlieferungen sich nicht einig sind, ob er nun ein Schurke war oder später vielleicht ein begeisterter Anhänger Christi wurde.⁴

So oder so, Pilatus hatte guten Grund zur Annahme, dass der jüdische Mob sich in Bezug auf Jesus irrte. Aufmerksam sah er über all ihre Feindseligkeit und Redegewandtheit hinweg und »hatte erkannt, dass die Hohenpriester ihn aus Neid überliefert hatten« (Markus 15,10). Man mag vielleicht meinen, Pilatus hätte das Motiv nur erraten, aber so ist der Text nicht gemeint. Das griechische Wort, das hier mit »erkennen« übersetzt wird, bedeutet sonst auch, etwas zu verstehen oder zu lernen.⁵ Pilatus, der Machtkämpfe gewohnt war, verstand durchaus, was da vor sich ging. Er wusste, dass die wachsende Beliebtheit Jesu eine

3 Flavius Josephus: *The Works of Josephus: Complete and Unabridged*, überarbeitete englische Ausgabe. Hendrickson Publishers, Peabody, Massachusetts (1987). S. 608.

4 C. S. Wolcott: »Pilate Cycle«. In: John D. Barry (Hrsg.): *The Lexham Bible Dictionary*. Lexham Press, Bellingham, Washington (2016).

5 Frederick W. Danker et al.: *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*. 3. Auflage. University of Chicago Press, Chicago (2000). S. 199.

Bedrohung für die führenden Juden darstellte. Eine Menge, die Jesus mit Palmzweigen zujubelte und Kleider auf der Straße ausbreitete, um den »Rabbi« als herausragende Persönlichkeit zu ehren – das war ein zu großes Rampenlicht, als dass ein Emporkömmling aus Nazareth es einfach für sich beanspruchen durfte.

Es ist erstaunlich: Jemand, der all das aus der ersten Reihe beobachten konnte, kommt zu dem Schluss, dass die ungeheuerlichste und ungerechteste Tat der Bibel – der gewaltsame und qualvolle Tod des vollkommenen Gottessohns – durch Neid motiviert war. Wenn doch nur alle Bürger Judäas erkannt hätten, was sich da abspielte! Wenn die jüdischen Führer doch nur in den Spiegel geschaut und die Tatsache akzeptiert hätten, dass die Lebensweise, die Lehre und die Leitung des Messias zu Recht angesehener waren als ihre eigene. Wenn ihre Selbsteinschätzung nur so klar und scharfsinnig gewesen wäre wie die des römischen Statthalters.

Der Spiegel

Da stellt sich mir die Frage: Wenn wir die Möglichkeit hätten, in die Vergangenheit zu reisen und ein Interview mit einigen von Pilatus' Kindheitsfreunden zu führen oder mit einigen seiner politischen Rivalen zu plaudern, was würden sie über den Statthalter sagen? War er von der neidischen Sorte? Würde es uns überraschen zu hören, dass seine ehrgeizigen politischen Bestrebungen von eifersüchtigen Streitigkeiten geprägt waren? Dass er üble Verleumdungen und Klatsch verbreitete und auf diese Weise mit hinterhältigen politischen Schachzügen seinen Vorteil ausbauen wollte? Kannst du dir vorstellen, dass Pilatus

einige seiner Gefährten niedermachte, weil er sie beneidete? Ich bin mir sicher, von diesen Geschichten gäbe es nicht wenige. Und vermutlich war Pilatus, wie die meisten von uns, blind dafür, wie oft sein Neid zum Ausdruck kam.

Wir erkennen Neid (wie alle anderen Sünden auch) bei anderen Menschen viel leichter als bei uns selbst. Wenn Gott in seinem Wort immer und immer wieder auf etwas hinweist, dann darauf, dass wir von Natur aus dazu neigen, uns über die Verfehlungen anderer zu ärgern, lange bevor wir unsere eigenen Fehler auch nur im Ansatz bemerken. Wir haben einen hartnäckigen, riesigen blinden Fleck, der dafür sorgt, dass wir uns selbst immer etwas besser finden. Die Tatsache, dass wir fähig sind, die hinterhältigen, missgünstigen und vergeltenden Handlungen anderer als solche zu erkennen, bedeutet leider auch, dass wir, wie Gott es ausdrückt, »ohne Entschuldigung« (vgl. Römer 1,20) in Bezug auf unsere eigenen Sünden sind. Man beachte die überführenden Worte des Neuen Testaments:

»Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der da richtet; denn worin du den anderen richtest, verurteilst du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe. Wir wissen aber, dass das Gericht Gottes nach der Wahrheit ist über die, die so etwas tun. Denkst du aber dies, o Mensch, der du die richtest, die so etwas tun, und verübst dasselbe, dass du dem Gericht Gottes entfliehen wirst?« (Römer 2,1-3)

Erinnern wir uns an König David. Als Nathan ihm eine Geschichte erzählte, in der ein Mann seinen Nächsten um etwas beneidet und es dann gierig für sich selbst nimmt, erkannte David das Unrecht ziemlich schnell. Sein »Zorn entbrannte« und sein

deutliches Urteil ließ nicht lange auf sich warten: »Der Mann, der dies getan hat, ist ein Kind des Todes« (2. Samuel 12,5). Und wer kann vergessen, wie Nathan dem König einen Spiegel vorhielt, als er entgegnete: »Du bist der Mann!« (Vers 7).

Nathan war übrigens ein Prophet. Ach, hätten doch auch wir einen Propheten zur Stelle, der uns auf unsere Doppelmoral hinweisen könnte ... Aber Moment mal: Wir haben einen! Gottes Wort steht an seinem immer gleichen, festen Platz in unseren Regalen oder auf unseren Smartphones und wartet nur darauf, geöffnet zu werden, damit es unsere Seelen mit der Erkenntnis über die eigene Sünde durchdringen kann. Gottes Wahrheit möchte tief in unser Leben sprechen, damit wir die »Gedanken und Überlegungen des Herzens« erkennen können (Hebräer 4,12). Wir müssen lernen, uns selbst so zu sehen, wie Gott uns sieht – ohne Doppelmoral. »Und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben« (Hebräer 4,13).

Dieser Gedanke ist ernüchternd. Gott sieht jede geheime Sünde, die unser Leben fest im Griff hat, mit absoluter Klarheit. Wir müssen unbedingt lernen, über unser moralisches Fehlverhalten genauso deutlich zu urteilen wie er. Solange wir das nicht tun, richtet die Sünde unweigerlichen Schaden an. Gott sei Dank gibt es dafür eine Lösung. Aber bevor wir die Sünde beseitigen können, müssen wir sie also solche aufdecken.

Gottes Wort ist ein Spiegel, in dem wir unser eigenes Spiegelbild genau erkennen können (Jakobus 1,23). Aber wir müssen aufmerksam hinschauen. Wir müssen häufiger hinschauen. Und was für uns als Christen am wichtigsten ist: Wir müssen mit der Entschlossenheit hinschauen, das zu umzusetzen, was das Wort uns sagt (Vers 22).

Wir brauchen Zeit für Gottes Wort. Wir brauchen Zeit zum Beten und Nachdenken, um den ganzen Ratschluss Gottes zu diesem Thema zu bedenken. Das ist besonders dann der Fall, wenn es um Sünden geht, die wir gerne tolerieren. Neid wird in der Bibel viel häufiger angesprochen, als wir meinen. Das Problem taucht ständig auf, und in vielen Erzählungen und Texten der Bibel finden wir Parallelen zu unserem Leben. Wir müssen nur gewissenhaft nach unserem Spiegelbild suchen.

Wonach wir schauen

Manchem jungen Mädchen, das jeden Morgen viel Zeit vor dem Spiegel verbringt, stellt sich gar nicht die Frage, wonach sie schaut. Sie weiß es genau. Sie möchte jede noch so kleine Imperfektion aufspüren und schnell beseitigen. Sie hat sich ein ganzes Arsenal an Mittelchen angeschafft, um diese störenden kleinen Unebenheiten, Flecken und Unreinheiten abzudecken.

Die böse Unreinheit, um die es heute geht, nennt sich Neid. Die meisten von uns haben keine genaue Vorstellung davon, wie Neid überhaupt aussieht. Lasst uns also Jesu Aussagen zu diesem Thema betrachten und schauen, ob die Dinge dann nicht klarer werden. Wir beginnen mit einem Gleichnis, das den Sachverhalt gut illustriert, nämlich die Geschichte der Tagelöhner, die im Weinberg eingestellt werden.

Dieses Gleichnis findet sich in Matthäus 20. Der einleitende Satz beschreibt uns den Schauplatz. Vielleicht haben wir schon einmal Bilder davon gesehen, wie Männer vor Baumärkten oder Malerbetrieben Schlange stehen und auf Arbeit hoffen. In meiner Nachbarstadt wurden sogar spezielle Plätze und Zentren für

Tagelöhner eingerichtet.⁶ Jesus beschreibt, wie der Gutsbesitzer beim Morgengrauen eine mündliche Abmachung mit einer Gruppe von Arbeitern trifft. Er ist bereit, ihnen einen Denar zu zahlen, also den im ersten Jahrhundert üblichen Tagelohn für Hilfsarbeit.

Die Tagelöhner stimmen diesem fairen Geschäft zufrieden zu und gehen in den Weinberg des Gutsbesitzers, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Aber genauso, wie ein Hauseigentümer sich mitten am Vormittag nochmals auf den Weg zum Baumarkt macht, so kehrt auch der Gutsbesitzer einige Stunden später auf den Marktplatz zurück und sieht dort weitere Männer arbeitslos herumstehen. Er bietet ihnen Arbeit an und verspricht ihnen eine faire Bezahlung. Also gehen sie an die Arbeit. Ein paar Stunden später kehrt der Besitzer wieder zurück, sieht weitere arbeitslose Männer und sagt ihnen dasselbe. So kommen weitere Tagelöhner zu den Arbeitern im Weinberg dazu. Dies geschieht erneut am Nachmittag und dann noch einmal kurz vor Sonnenuntergang.

Am Ende des Tages, als die Sonne hinter dem Horizont verschwindet und die Grillen zu zirpen beginnen, fordert der Gutsbesitzer seinen Vorarbeiter auf, die Arbeiter zusammenzurufen, um ihnen den Lohn auszuzahlen. Mit seinem Geldbeutel in der Hand weist der Besitzer den Vorarbeiter an, zuerst diejenigen zu bezahlen, die erst eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit aufgetaucht sind. Die Arbeiter strecken ihre Hände aus und stellen überrascht und mit breitem Grinsen im Gesicht fest, dass sie den Lohn für mehr als das Zehnfache der von ihnen geleisteten Arbeit erhalten.

⁶ Anm. d. Hrsg.: In den USA ist diese Form der Arbeitssuche – fast ausschließlich unter Einwanderern – noch stark verbreitet und stellt einen nicht unerheblichen Wirtschaftsfaktor dar.

Die Arbeiter am Ende der Schlange, die schon bei Tagesanbruch eingestellt worden sind, machen ebenfalls erstaunte Gesichter. Aber ihr Erstaunen weicht schnell einem Stirnrunzeln, als sie den gleichen Tagelohn erhalten. Wir können uns gut vorstellen, wie sich ihre Gesichter verziehen. »Was ist mit diesen Typen?« – »Was soll das?« – »Was ist an denen so besonders?« – »Sie haben nicht mal einen Bruchteil unserer Zeit gearbeitet!« Um die Worte zu zitieren, die Jesus diesen Neidern in den Mund legt: »Diese letzten Arbeiter haben *eine* Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben« (Matthäus 20,12).

Die Antwort des Gutsbesizers in diesem Gleichnis scheint nicht gerade hilfreich. »Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht über einen Denar mit mir einig geworden? Nimm das Deine und geh hin« (Verse 13-14). Gegen diese Logik ist kaum etwas einzuwenden – der mündliche Vertrag für ihre Arbeit wurde schließlich eingehalten. Die Vereinbarung war in gutem Glauben geschlossen worden, die Arbeiter hatten ihre Arbeit getan, der Arbeitgeber zahlte, was er versprochen hatte, und alles war gut. Oder zumindest wäre es so gewesen – wenn das menschliche Herz nicht so befleckt wäre. Diese Situation brachte die hässliche Tendenz aller gefallenen Geschöpfe ans Tageslicht, nämlich zu denken, dass »fair« nicht mehr »fair« ist, wenn jemand anders »fairer« behandelt wird.

Dann gebietet Jesus Einhalt. Er stellt uns ein Prinzip vor, auf das wir später noch zurückkommen und das wir aus verschiedenen Blickwinkeln untersuchen werden. Sein Schlusspunkt trifft den Kern des Problems und erklärt uns, was *Neid* eigentlich bedeutet. Er sagt:

»Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem Letzten geben wie auch dir. Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil *ich* gütig bin?« (Matthäus 20,14-15)

Das Wort *Neid*

Hinter dieser letzten Frage, die der Gutsbesitzer stellt, verbirgt sich der Ursprung von *envy*, dem englischen Wort für *Neid*. Wenn wir uns die Originalsprache des Neuen Testaments anschauen würden, nämlich das Griechische des ersten Jahrhunderts, hätten wir wahrscheinlich unsere lieben Schwierigkeiten. Der Wortlaut im altgriechischen Original ist gar nicht so leicht zu übersetzen – selbst für Experten. Wörtlich steht dort: »Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?«

Mein Auge? Nun, es ist kein Geheimnis, dass unsere Augen komische Dinge tun, wenn wir uns in der Gegenwart einer Person befinden, die es besser hat als wir. Missgunst, die wir tief im Inneren fühlen, äußert sich in einer gerunzelten Stirn oder einem durchdringenden Blick. Von *Missgunst* sprechen wir normalerweise, wenn wir an das Geben denken. Jemand, der sich darüber ärgert, dass er zum Geben aufgefordert wird, gönnt seinem Nächsten nichts. Er gibt widerwillig. Er mag es nicht.

Es gibt noch ein anderes Wort, das wir wahrscheinlich nicht oft benutzen. Aber es beschreibt den Grund für unsere bösen Blicke, wenn jemand (von wem auch immer) mehr »Gunst« erhält als wir selbst, sehr gut. Ich meine das Wort *Groll*. Wir alle wissen, was es bedeutet. Wenn wir einen Groll gegen jemanden hegen, empfinden wir Bitterkeit und Abneigung gegen diese

Person. Und ich könnte darauf wetten, dass uns dies in unseren Gesichtern geschrieben steht. Vor allem unsere Augen zeigen es. Wenn jemand einen Vorteil hat, den wir gerne hätten und von dem wir glauben, dass er ihm nicht zusteht, werfen wir ihm einen bösen, nachtragenden und verbitterten Blick zu. Deshalb ist Neid viel mehr als nur Begierde oder Eifersucht (mehr dazu im nächsten Kapitel).

Neid geht viel weiter, als nur das zu wollen, was jemand anders hat. Es ist die missgünstige, frustrierte Bestürzung darüber, dass gerade *diese* Person es besitzt. Wir fangen an, sie mit Argwohn zu betrachten. Unser Blick wird böse, wenn wir den ganzen Tag für einen Denar gearbeitet haben und dann mit ansehen müssen, wie auch derjenige den Denar bekommt, der nur einen Bruchteil des Tages etwas dafür getan hat. Wir werfen ihm einen Blick zu, von dem man sagt, er könnte jemanden umbringen, »wenn Blicke töten könnten«.

Neid ist Frust. Und in der ganzen Welt äußert er sich in einem verachtenden Blick für jeden, von dem wir denken, dass er die guten Dinge, die Vorteile und Möglichkeiten, die er hat, nicht verdient. Das ist das »böse Auge«. Das, was da aus unserem Gesichtsausdruck sickert, ist böse und sündige Verachtung.

Das lateinische Wort *invidia* bedeutet, jemanden oder etwas anzustarren oder anzuschauen. Unser Wort *Video* leitet sich von der zweiten Hälfte dieses Wortes ab. Wir sehen uns Videos an. Wir starren auf den Bildschirm. Der erste Teil des Wortes »in« bedeutet hier im Deutschen »auf«: auf jemanden schauen, jemanden anstarren, ihn mit Blicken fixieren. Das Wort *invidia* ist der Ursprung des Wortes *Neid* bzw. *envy*. Im Englischen ist die Verbindung beider Wörter sehr deutlich. Ich hoffe, dass du dich ab heute, wenn du das Wort *Neid* hörst, an die anschauliche

und bohrende Frage Jesu erinnerst, wie er fragt: »Ist dein Auge böse, weil ich gut bin und großzügig für diese Person Sorge?«

Jetzt weißt du, worauf er hinauswill. Wie sieht es in deinem Herzen aus? Bist du neidisch? Hegst du Groll und Verachtung, weil andere einen Segen in ihrem Leben haben, den du nicht hast? Glaubst du wie die Arbeiter, dass die anderen nicht so viel verdient haben wie du? Bist du wütend auf jemanden, weil du meinst, Gott behandle ihn großzügiger als dich?

Sauls böser Blick

Vor dreitausend Jahren lebte in Israel ein Mann, der sich zu all diesen Dingen hätte schuldig bekennen müssen – nämlich König Saul. Aber war er nicht im Recht? Ein junger Emporkömmling namens David hatte Schlagzeilen gemacht und die Herzen der Israeliten gestohlen – der Menschen, die Saul zu regieren berufen war. Sicher, David hatte den Philister-Riesen, der zuvor unbezwingbar ausgesehen hatte, mit einem perfekt gezielten Stein zwischen den Augen getroffen und ihn besiegt. Und Sauls militärischer Befehlshaber war wohl von dieser Leistung so angetan, dass er bis spät in die Nacht im Büro blieb, um zu überlegen, wie er diesen aufstrebenden Krieger in sein Eliteteam aufnehmen könnte. Wer würde diesen kleinen, unerprobten, schleuderschwingenden Hirtenjungen denn nicht mit Argwohn betrachten, wenn plötzlich alle Frauen in der Hauptstadt jubeln: »Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende« (1. Samuel 18,7)?

Wenn du Sauls enger Vertrauter gewesen wärst, hättest du sicher zustimmend genickt, während der König beim Mittag-

essen seinen Frust darüber herausließ, was für einen unverdienten und unnötigen Wirbel alle um dieses Kind machten. Die Bibel bringt Sauls Emotionen auf den Punkt:

»Da ergrimte Saul sehr, und dieses Wort war übel in seinen Augen, und er sprach: Sie haben David Zehntausende gegeben, und mir haben sie die Tausende gegeben; es fehlt ihm nur noch das Königtum. Und Saul blickte neidisch auf David von jenem Tag an und weiterhin.« (1. Samuel 18,8-9)

Da ist er wieder – der alte Ausdruck, der die Bedeutung des Wortes »Neid« so gut wiedergibt. Saul »beäugte« David von diesem Tag an. Er sah ihn von oben bis unten an und murmelte vor sich hin: »Was sehen sie nur in diesem Jungen? Womit hat er all das Lob verdient? Glauben die wirklich, dass dieser Kerl ein besserer Soldat ist als ich? Wie kann jemand so schnell so viel bekommen? Warum schwärmen alle von diesem Zwerg?«

Das ist der tief liegende Groll, für den wir alle anfällig sind. Immer und immer wieder betrachten wir diese Person von oben bis unten, die gerade alles zu bekommen scheint, was wir früher mal hatten, was wir jetzt haben wollen oder von dem wir gerne mehr hätten. In dieser Haltung schürzen wir unwillkürlich die Lippen, runzeln die Stirn und kneifen die Augen zusammen, während unser Kopf rattert: »Warum hat dieser Typ die Beförderung bekommen? Warum bekommt diese Frau alle Komplimente? Warum fällt ihren Kindern alles zu?«

Unser Blick richtet sich auf diese eine Person, und unser unruhiges Herz ist verärgert, verunsichert und frustriert über die Ungleichheit und die scheinbare Ungerechtigkeit des Ganzen. Aber das ist leider nur der Anfang. Wie ich schon sagte –

unsere geistlichen Vorfahren betrachteten die Sünde des Neids als »Hauptsünde« oder »tödliches Laster«, weil sie unweigerlich eine ganze Reihe anderer gottloser Dinge befeuert.

Neid wirft Speere

Wir müssen die Geschehnisse, die unmittelbar auf die Diagnose von Sauls Herzen folgen, genauer betrachten. Gleich der nächste Absatz in 1. Samuel beschreibt eine Szene, an die ich mich aus der Sonntagsschule lebhaft erinnere. Natürlich wollten unsere Lehrer immer, dass wir uns mit dem jungen David identifizieren, dem Sieger über Goliath, der treu in Sauls Palast diente und einfach nur dasaß und seine Pflicht als Hof-Harfenspieler erfüllte. Und dann beschrieben sie einen bärtigen, kronentragenden Monarchen, der, scheinbar aus dem Nichts, in Wut ausbrach und seinen Speer quer durch den Raum auf den flinken jungen David schleuderte.

Als Kind habe ich diese Geschichte oft gehört und mir immer gedacht: ›Wie unvernünftig von Saul! Was für eine schreckliche Sache, die dem Helden da passiert!‹ Aber schlüpfen wir doch einmal in Sauls Schuhe und sehen wir uns selbst in der Geschichte – wie wir versuchen, unsere Krone aufrechtzuerhalten, während dieser Amateur von einem Soldaten (und ein begnadeter Musiker noch dazu) haufenweise Lorbeeren erntet und uns immer mehr das Rampenlicht stiehlt. Wir dürften all den Schmerz, den Frust und die Angst, die sich im Herzen des Königs ausbreiteten, gut verstehen und vielleicht sogar mitfühlen.

Angst. So steht es in 1. Samuel 18,15. Saul bekam Angst vor David. Das müssen wir einmal sacken lassen. Je mehr Davids

Begabung, seine Talente und sein Erfolg Saul beeindruckten, umso nervöser, unruhiger und ängstlicher fühlte dieser sich. Und wenn man sich so fühlt, will man, dass es so schnell wie möglich wieder aufhört. Wie kann ich dem ein Ende setzen? Ich möchte, dass die anderen weniger Erfolg haben. Ich möchte, dass sie weniger Applaus bekommen. Ich möchte, dass sie nicht so viel im Rampenlicht stehen.

Nach einem Speer zu greifen, scheint so extrem – vor allem aus der Perspektive eines Kindes, das die Geschichte in der Sonntagsschule hört, und manchmal auch als Erwachsener. Aber ich kann es nachvollziehen. Wir wollen, dass die Person, die wir beneiden, es lässt. Dass sie aufhört, so zu sein, wie sie ist. Dass sie das nicht mehr hat, was sie hat. Dass sie sich nicht mehr all die Dinge nimmt, die wir für uns selbst wollen. Ich bin sicher, wir haben schon viele sprichwörtliche Speere auf diejenigen Menschen geworfen, die wir beneiden. Wir haben oft scharfe Kritik geäußert. Wir haben versucht, unseren gefürchteten, scheinbaren Konkurrenten eine nasse Decke überzuwerfen und sie zu ersticken. In einem schwachen, frustrierten Versuch haben wir alles in unserer Macht Stehende getan, um sie von dem abzuhalten, was sie unserer Meinung nach nicht verdienen und was wir gerne hätten.

Unsere bösen Blicke sind viel mehr als nur ein Speer. Wenn wir neidisch sind, erklären wir einen unausgesprochenen Krieg, indem wir wünschen, hoffen und subtil daran arbeiten, diese unverdient begünstigten Menschen in ihre Schranken zu weisen. Wenn wir die Zusammenhänge nur erkennen wollten, könnten wir den speerwerfenden, versteckten Neid in unseren Herzen ziemlich leicht aufspüren – einfach, indem wir uns die Frage stellen, wie wir uns fühlen würden, wenn *diese Person* an die Wand

genagelt würde. Wie reagieren wir, wenn sie stolpert? Wenn sie einen wichtigen Auftrag verliert? Wenn sich ihre Urlaubspläne zerschlagen? Wenn ihre Kinder in der Schule Schwierigkeiten haben? Nicken wir in stillschweigender Zustimmung? Empfinden wir Schadenfreude? Ist unsere erste Reaktion: »Endlich!«, oder: »Das musste ja so kommen!«? Stell dir mal vor, wie Saul fühlen und reagieren würde, wenn der Speer eines anderen David auf dem Schlachtfeld verwundet hätte. Die stille oder auch nicht ganz so stille Freude über den Fall eines Rivalen ist ein sicheres Zeichen dafür, dass der Neid an unserem gesunden Urteilsvermögen nagt.

Darin liegt das Hauptproblem mit dieser heimlichen Sünde des Neids. Selbst wenn er sich nie nach außen hin entlädt und schädliche Handlungen nach sich zieht, richtet er immer *in* uns Schaden an. Er verzerrt nicht nur unser Denken, sondern erstickt auch unsere Zuneigung zu anderen Menschen. Er nimmt uns unseren Frieden, vermindert unsere Fähigkeit, das Gute zu schätzen, und raubt uns die Möglichkeit, ein wirklich gewinnbringendes Leben zu führen. Wir könnten noch viel dazu sagen, aber lasst uns für einen Moment wieder zum römischen Statthalter zurückkehren, der zwischen einer neidischen Gruppe jüdischer Führer einerseits und dem demütigen und völlig gefassten König der Könige andererseits stand.

Pilatus' Entscheidung

Es war eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit, dass Pontius Pilatus den unschuldigen Jesus Christus zur Hinrichtung an einem römischen Kreuz verurteilte, nur wegen des Neids einiger un-

sicherer Schriftgelehrter und Priester. Daran besteht kein Zweifel. Aber genau das geschah. Ein feiger römischer Beamter gab nach, als er sich einer ängstlichen Gruppe eifersüchtiger religiöser Führer und den Sprechgesängen einer Mitläufer-Menge wütender Männer und Frauen gegenüber sah. Keiner war ohne Schuld. Keiner außer dem einen, der geschlagen, ausgepeitscht und nackt an ein splitteriges Holzkreuz gehängt wurde, wo er sterben würde.

Das ist die gute Nachricht. Das ist das Evangelium. Diese schreckliche Ungerechtigkeit ist der Grund dafür, dass Gott mit neidischen Sündern wie dir und mir umgehen kann – und uns so behandelt, als wären wir's nicht.

Dieses Buch soll auf eine heimtückische Sünde hinweisen, die viel Schaden anrichtet – nicht nur an uns selbst, sondern vor allem an unserer Stellung vor unserem Schöpfer. Er ist der Gesetzgeber und der Richter (Jesaja 33,22; Jakobus 4,12). Er ist heilig, er legt die Regeln fest. Seine Regeln sind gut, sie sind gut für uns. Und seine Güte ist so groß, dass er eine Lösung für die vielen Sünden bereithält, die uns von ihm trennen.

Ich hoffe, dass dieses Buch dazu beitragen kann, über ein bestimmtes Fehlverhalten mit so weitreichenden Konsequenzen aufzuklären, und dass es uns hilft, Stellung zu beziehen. Aber mehr noch, ich bete, dass diese Erkenntnis uns immer wieder zu dem zurückführt, was vor zweitausend Jahren am Kreuz geschah. Dort schuf der dreieine Gott eine Lösung für unser Sündenproblem, die vollständig ausreicht und für alle Zeiten gilt. Der fehlerlose Vater war bereit, seinen sündlosen Sohn so zu behandeln, als wäre er einer von uns – was für ein ungleicher Tausch! Gottes Gerechtigkeitssinn wurde Genüge getan, als Jesus den Platz derjenigen einnahm, die durch den Heiligen Geist zu

einer ehrlichen Sündenerkenntnis und aufrichtigen Reue kommen und nun ihre Hoffnung auf das setzen, was Jesus damals für sie tat.

Der Unschuldige, der für den Schuldigen und anstelle des Schuldigen leidet – das ist es, was uns die Vergebung sichert, die wir so dringend brauchen. Wir verwenden das Wort *unschuldig* häufig relativ gesehen, im Vergleich zu Schlimmerem, aber hier geht es um das Absolute. Der einzige Grund, warum das unschuldige Leiden von Jesus von Nazareth ein vollkommen angemessener Tausch für den Riesenberg Sünde in meinem und deinem Leben ist, liegt darin, dass der einzig Unschuldige auch der Ewige und immer Lebendige ist. Der unendlich würdige Christus, der nicht erst erschaffen werden musste, der aus der Menschheitsgeschichte nicht wegzudenken ist – er ist der Einzige, der sein heiliges und gerechtes Leben für eine Menge sündiger Menschen hingeben kann.

Wenn uns unser Neid – so wie alles Denken, Handeln und Fühlen, das nicht den gerechten Maßstäben Gottes entspricht – bewusst wird, dürfen wir nicht dabei stehen bleiben. Diese Erkenntnis sollte unser Vertrauen in Jesus stärken, der bereits für alles bezahlt hat. Bevor wir uns mit dieser Sünde in unserem Leben beschäftigen, bevor wir beten und einen biblisch fundierten Gegenangriff starten, sollten wir jetzt und bei jedem weiteren Schritt Gott danken, dass wir auf das vertrauen dürfen, was Jesus an dem Tag, als er gekreuzigt wurde, für uns vollbracht hat.

Der Lohn der Sünde ist der Tod. Wir sind von Gott getrennt und haben keinen Zugang zu seinen Segnungen. Aber durch das vollbrachte Werk Christi, das Vergebung möglich macht, können wir freigesprochen werden. Wir können von unserer Schuld befreit werden. Nicht nur vom Schuldgefühl, sondern von der

eigentlichen Schuld. Weil er an unserer Stelle gestorben ist, können wir erleben, dass unsere Strafe uns wirklich und vollständig erlassen wird. Wir können auf einen Erlöser vertrauen, der den Lohn der Sünde abwandte und das dadurch bewies, dass er aus einem dunklen, feuchten Grab wieder herauskam.

Es ist wichtig, dass wir Sünde in unserem Leben bekämpfen. Aber noch wichtiger ist die Gewissheit, dass uns unsere Sünden vergeben sind. Lasst uns daran arbeiten, Neid als ein Problem zu identifizieren, das viel Chaos verursacht. Lasst uns gegen die Versuchung kämpfen und unsere Schwachstellen mit der Weisheit des Geistes und durch die Befähigung des Geistes stärken. Aber lasst uns das als Menschen tun, die Vergebung erfahren haben. Lasst uns Christen sein, die voll und ganz darauf vertrauen, dass der größte Kampf an dem Tag gewonnen wurde, als Pilatus vor dem wütenden Mob kapitulierte, und dass der Vater uns ansah, als Jesus die Worte sprach: »Es ist vollbracht« (Johannes 19,30).



ZWEI

WIR ZAHLEN EINEN HOHEN PREIS

Hier in Kalifornien hängt an fast jedem Büro, Geschäft, Restaurant, Bankgebäude oder Freizeitpark ein Warnschild neben dem Eingang, das mich darauf hinweist, dass der Ort, den ich betrete, mich mit Chemikalien in Berührung bringen könnte, die »dem Staat als krebserregend bekannt sind«. Diese allgegenwärtigen sogenannten Proposition-65-Schilder⁷ gehen auf den Umweltaktivismus von Jane Fonda und Tom Hayden in den 1980er-Jahren zurück. Weil sie damals Alarm schlugen, muss nun vor bestimmten Substanzen gewarnt werden. Die immer länger werdende Liste enthält bereits knapp tausend Substanzen. Ob du

7 »Prop 65« ist ein kalifornisches Gesetz, das Unternehmen verpflichtet, Kalifornier vor bestimmten Chemikalien in der Umwelt und/oder in Konsumgütern zu warnen. Prop 65, auch bekannt als »Safe Drinking Water and Toxic Enforcement Act of 1986«, soll den Einwohnern Kaliforniens helfen, informierte Entscheidungen über die von ihnen gekauften Produkte und ihre gesundheitlichen Auswirkungen zu treffen.«
Frei übersetzt nach: <https://www.crucial.de/company/environmental-prop65>
(zuletzt abgerufen am 10.10.2024).

nun ein Kissen kaufst oder dir einen Kaffee holst – in meinem Heimatstaat bist du gewarnt.

Es ist nicht schwer zu erraten, was diese allgegenwärtigen Warnhinweise gebracht haben. Sie mögen zahlreiche Gerichtsverfahren ausgelöst haben, aber der inzwischen gleichgültig gewordene Durchschnittsverbraucher bringt ihnen nicht sonderlich viel Interesse entgegen. Er ignoriert sie, ungefähr genauso wie den schnell ablaufenden, klein gedruckten Abspann am Ende eines Films. Kein Türsteher ruft diese Worte aus, und es gibt keine bunt blinkenden Lichter, die auf sie aufmerksam machen. Für die meisten von uns sind diese Schilder einfach nur nett formatierte, unauffällig an der Wand angebrachte Worte. Sie beunruhigen uns wenig bis gar nicht, während wir einkaufen, Bankgeschäfte erledigen oder mit den Kindern Riesenrad fahren.

Wir kennen es alle: Einige Warnungen, die Gott in der Bibel ausspricht, blenden uns wie grelle Scheinwerfer. Andere tönen so laut in unseren Ohren, als hätte jemand die Lautstärke bis zum Anschlag aufgedreht. Das sind Bibelstellen, in denen es um ungeheuerliche Sünden und um ihre schrecklichen Folgen geht, bei denen wir schlucken müssen, während sich die Angst vor Verurteilung in uns breit macht. Sie sind leicht zu erkennen, und sie treffen unser Gewissen hart. Aber die Sünden, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen wollen, sind eher mit den Prop-65-Schildern vergleichbar. Wenn wir in der Bibel lesen, blättern wir wahrscheinlich direkt an ihnen vorbei. Verse, die vor Neid und Habgier warnen und sie verbieten, haben die gleiche Schriftgröße wie die, die von Ehebruch und Mord sprechen, aber unsere Augen und Herzen sehen sie einfach nicht auf dieselbe Weise. Die erstgenannten haben nicht den beunruhigenden Klang, den sie verdienen.

Zwischen den Zeilen lesen

Bestimmte Sünden erscheinen uns deshalb so viel schlimmer als andere, weil wir eine gute Vorstellung davon haben, welche Verheerung sie anrichten könnten. Wir müssen uns nicht besonders anstrengen, um uns die klaffende Lücke vorzustellen, die ein lieber Mensch hinterlassen würde, wenn er von einem gewaltbereiten Verbrecher brutal ermordet werden würde. Wir brauchen nicht sehr lange, um die Trümmerberge vor uns zu sehen, sollte die eigene Familie durch eine Affäre in Stücke gerissen werden. Aber wenn wir lesen, dass wir nicht neidisch sein sollen, dann kommen uns keine plötzlichen Bilder eines persönlichen Zusammenbruchs oder einer in Trümmern liegenden Beziehung in den Sinn.

Um genau zu verstehen, was Neid als Sünde ausmacht, ist ein sorgfältiges Betrachten der biblischen Erzählungen erforderlich. Wir werden Gottes Wort genau unter die Lupe nehmen müssen, um in den historischen Berichten zu erkennen, wie diese Sünde zahlreichen biblischen Gestalten zu schaffen machte. Wenn wir die Bibel einmal von vorne bis hinten durchlesen, dann haben wir vielleicht nicht den Eindruck, dass Gott oft vor Neid warnt. Aber Geschichten davon, wie Neid sich ausbreitet, finden sich fast auf jeder zweiten Seite.

Diese Beobachtung ist nicht neu. Schon früh haben einige der bedeutendsten Kirchenlehrer Alarm geschlagen. Nehmen wir Augustinus, der zu Beginn des fünften Jahrhunderts die Christenheit mahnte, der Neid sei die Sünde des Teufels – also die ursprüngliche Sünde Satans. »Der Stolz ist der Anfang aller Sünde; und der Anfang des Stolzes des Menschen ist, von Gott abzufallen. Und als der Teufel den Menschen dazu brachte, an

seinem Stolz teilzuhaben, fügte er noch den böartigen Neid hinzu.«⁸

Vor etwa dreihundert Jahren wies Pastor William Law, der großen Einfluss auf die Erweckungsprediger George Whitefield und John Wesley hatte, alle seine Schüler darauf hin, dass das Übel des Neids »die kleinlichste, niederträchtigste und böartigste Leidenschaft ist, die in das Herz eines Menschen eindringen kann«⁹.

Zurück in der Zeit von Augustinus warnte Johannes Chrysostomos seine Gemeinde in Konstantinopel in einer Predigt vor der Fähigkeit des Neids, in der Seele tiefe Wurzeln zu schlagen. Seine Predigt hätte sicher unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir an jenem Sonntag dort gegessen hätten:

»Womit soll man denn eine solche Seele vergleichen? Mit welcher Natter? Mit welcher Viper? Mit welchem Wurm? Mit welchem Skorpion? Denn es gibt nichts, was so verflucht und so verderbt ist wie eine Seele dieser Art. Denn sie ist es, die die Kirchen zerrüttet hat; sie hat die Irrlehren hervorgebracht; sie hat die Hand eines Bruders bewaffnet und seine rechte Hand in gerechtes Blut getaucht [...]«¹⁰

8 Frei übersetzt nach: St. Augustine: *The Problem of Free Choice*. Engl. Übersetzung von Dom Mark Pontifex. Newman Press, Westminster, Maryland (1955). S. 219.

9 Frei übersetzt nach: William Law: *The Works of the Reverend William Law*. Band 4. J. Richardson, London (1762). S. 183.

10 Frei übersetzt nach: Johannes Chrysostomos: *Saint Chrysostom: Homilies on the Acts of the Apostles and the Epistle to the Romans*. In: Philip P. Schaff (Hrsg.): *A Select Library of the Nicene and Post-Nicene Fathers*. Band II. The Christian Leadership Co., New York (1889). S. 381.

Bevor wir uns mit der ersten mordenden Menschenhand befassen, sollten wir noch weiter zurückblicken, zur allerersten Sünde. Cyprian von Karthago, ein Bischof des dritten Jahrhunderts, diagnostizierte sie in dem ursprünglichen Sünder selbst – in Satan:

»Als er den Menschen erblickte, nach dem Bilde Gottes geschaffen, brach die Eifersucht sich mit böartigem Neid Bahn. Er stürzte niemanden in Eifersucht, bevor er nicht selbst von der Eifersucht zu Fall gebracht wurde; er war gefangen, bevor er gefangen nahm; er war ruiniert, bevor er andere in den Ruin trieb [...] Wie groß ist dieses Übel, geliebte Brüder, das einen Engel zu Fall brachte; das jene erhabene und glorreiche Größe betrog und umstieß; das den Betrüger selbst betrog! Von nun an wütete der Neid auf Erden. [...] Diejenigen, die auf seiner Seite sind, tun ihm gleich.«¹¹

Wenn man solche Aussagen aus der Kirchengeschichte liest, kommt man nicht umhin zu denken, dass unsere geistlichen Vorväter die biblischen Erzählungen viel gründlicher bedacht haben.

Der erste Mord der Menschheitsgeschichte

Der Apostel Johannes führt Kains Mord an Abel als warnendes Beispiel an für das, was in unserem eigenen Herzen brü-

¹¹ Frei übersetzt nach: Cyprian of Carthage: »On Jealousy and Envy«. In: Alexander Roberts und James Donaldson (Hrsg.): *Hippolytus, Cyprian, Caius, Novatian: The Ante-Nicene Fathers*. Band 5. Christian Literature Co., New York (1886). S. 492.

ten könnte: »... dass wir einander lieben sollen; nicht wie Kain aus dem Bösen war ...« (1. Johannes 3,11-12). Die Sünde, die er dann als den zugrunde liegenden Zündstoff hervorhebt – und die gerade jetzt vielleicht auch in dir oder mir schwelt und uns zu noch größeren Sünden verleitet – bekommt dadurch zu Recht das Attribut, »aus dem Bösen« zu sein. Das ist eine deutliche Aussage!

Es wird Zeit, dass wir Christen solche Aussagen ernst nehmen. Es gibt nur wenige Dinge, die heimtückischer sind als der Neid. Man kann sich kaum einen explosiveren Zündstoff vorstellen als den einen, der die schrecklichsten Sünden auflodern lassen kann. Das taten die Gedanken, die Kain in Bezug auf seinen Bruder Abel in sich trug.

Die Bibel nennt als Motiv für diesen ersten Mord: »Weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht« (Vers 12b). Lasst uns diese Szene noch einmal lesen:

»Und es geschah nach Verlauf einer Zeit, da brachte Kain dem HERRN eine Opfertgabe von der Frucht des Erdbodens; und Abel, auch er brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR blickte auf Abel und auf seine Opfertgabe; aber auf Kain und auf seine Opfertgabe blickte er nicht. Und Kain ergrimmete sehr, und sein Angesicht senkte sich. Und der HERR sprach zu Kain: Warum bist du ergrimmt, und warum hat sich dein Angesicht gesenkt? Ist es nicht so, dass es sich erhebt, wenn du recht tust? Und wenn du nicht recht tust, so lagert die Sünde vor der Tür. Und nach dir wird sein Verlangen sein, du aber wirst über ihn herrschen.« (1. Mose 4,3-7)

Der entschiedene Kommentar des Apostels Johannes ist hilfreich. Was auch immer das Problem an der Opfergabe war (was sowieso eine Frage für sich ist), es war etwas, was in Gottes Augen »böse« war. Gott lehnte das Opfer ab, weil Kains Herz, sein Leben, seine Handlungsweise oder irgendetwas anderes sündig war. Ein Opfer, egal, was für eins, würde dieses Problem nicht lösen – hier waren Reue und Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit gefragt. Stattdessen verlagerte Kains Versuchung sich von seinem anfänglichen Problem (welchem auch immer) auf die Tatsache, dass er mitansehen durfte, wie gut es seinem Bruder ging und dass dieser von Gott angenommen wurde.

Wie auch immer Gottes »Gunst« gegenüber Abel und seinem Opfer ausgesehen haben mag, für Kain war klar, dass er sie nicht hatte. Der Segen, der Friede, die Freude und jede andere Weise, in der Gott sein Wohlwollen Abel gegenüber zeigte, machten Kain verrückt. Beachte, wie Gott ihn (sinngemäß) ermahnt: »Tue Gutes.« – »Reiß dich zusammen!« – »Tue Buße und bring die Dinge mit mir in Ordnung.« Es war, als wollte Gott sagen: »Es geht um dich und mich, nicht um dich und ihn. Vergiss, was da drüben vor sich geht. Lass uns alles in Ordnung bringen, damit du in deinem eigenen Leben vorankommst.« Aber Kain konnte das nicht annehmen. Wer weiß, was für tausend Gedanken Kain durch den Kopf gingen, während seine Feindseligkeit gegenüber seinem Bruder wuchs. »Warum er? Warum nicht ich? Das ist nicht fair. Es darf doch nicht sein. Wie kann es nur sein, dass es ihm so viel besser geht als mir?«

Kain geriet in eine Spirale von immer mehr und immer stärker werdenden Vergleichen auf horizontaler Ebene. Sein »gesenktes Angesicht« und seine schlechte Einstellung brachten ihn davon ab, sein Leben neu zu ordnen – und zwar vor dem, auf

den es letztlich ankommt: Gott, dem Richter und dem gnädigen, vergebenden Erlöser. Kain hätte in seiner Zukunft das Angenommensein vor Gott und persönlichen Fortschritt erleben können. Stattdessen war eine mächtige Sünde damit beschäftigt, sich in seinem Herzen festzusetzen. Sie »lagerte vor der Tür«, und er hätte sie bekämpfen müssen. Aber ich bin mir sicher, dass er gar nicht daran dachte, dieser Sünde ins Auge zu sehen. Er war vielmehr auf den zufriedenen Blick seines Bruders fixiert.

Der nächste Vers in 1. Mose 4 erzählt sehr nüchtern: »... da erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und erschlug ihn.« Was sollte man anders meinen, als dass es sich hier um eine brisante und beherrschende Sünde handelt?! Ich meine nicht den Mord, sondern das Motiv. Natürlich ist ein Mord entsetzlich. Jemanden mit Vorsatz umzubringen, ist eine schreckliche, sündige Gewalttat. Aber lasst uns bedenken, *warum* es überhaupt dazu kommen konnte. Mir welcher Wucht richtete der Neid in Kains Innerem Zerstörung an? Stunde für Stunde, Tag für Tag wuchs seine Feindseligkeit, und er konnte an nichts anderes mehr denken als daran, denjenigen zu erschlagen, der das besaß, was er nicht hatte.

Eifersucht, Begierde und Neid unterscheiden

Lasst uns einmal darüber nachdenken, wie Kains Innenleben in den Tagen vor dem Mord ausgesehen haben mag. Die Vorstellung liegt nahe, dass es alles andere als friedlich war, dass sein Geist von den verschiedensten beunruhigenden, turbulenten Gedanken und von starken Gefühlen umgetrieben wurde. Es lohnt sich, diese zu sortieren und anhand der Bibel zu iden-

tifizieren. Damit wären wir einen Schritt weiter auf dem Weg dahin, das verworrene Durcheinander zu verstehen, aus dem Gott uns befreien möchte.

Unser Schöpfer – der, der uns am besten kennt – unterscheidet drei oft miteinander verwobene Erfahrungen, mit denen wir alle im Stillen ringen, seit wir denken können. Ich sage *ringen*, weil sie alle Eindringlinge sind, die unserem Frieden, unserer Ruhe und unserer Freude in die Quere kommen. Wir mögen angenehme, beschauliche Gefühle. Wir mögen es nicht, wenn sie von ungebetenen Gästen gestört werden – vor allem nicht von solchen, die uns den Kopf verwirren und den Magen verderben.

Eifersucht

All diese unangenehmen Lebenswirklichkeiten sind Anzeichen dafür, dass etwas nicht stimmt. Manchmal, wie im Fall der Eifersucht, kann das Störgefühl darauf hindeuten, dass mit einem anderen Menschen etwas nicht stimmt. Es ist durchaus berechtigt, dass in unseren Herzen Alarmglocken losgehen, wenn jemand, der (nur) uns gegenüber loyal, liebevoll und verbunden sein sollte, seine Liebe und Loyalität einer anderen Person gibt und dadurch unsere Beziehung belastet.

Der quälende Herzschmerz und die aufreibende Empörung über ein gebrochenes Eheversprechen oder eine untreue Freundin sind Beispiele dafür, dass es völlig angebracht sein kann, ein tiefes Verlangen nach etwas zu empfinden, was wir derzeit nicht besitzen. Wir wissen, dass dieses Gefühl angemessen ist, weil der Gott des ganzen Universums sich als vollkommen heiliger und zu Recht eifersüchtiger Gott offenbart. Natürlich erlebt er dieses

Gefühl nicht genauso wie wir, aber der sündlose, dreieine Gott könnte nicht deutlicher sprechen, wenn er uns in 2. Mose 34,14 sagt: »Denn du sollst nicht einen anderen Gott anbeten; denn der HERR, dessen Name Eiferer ist, ist ein eifernder Gott.« Was für eine Aussage! »Mein Name ist Eiferer« – oder »Eifersüchtiger«. Eindeutiger könnte es nicht sein. Der Kontext am Anfang des Verses hilft uns außerdem zu verstehen, dass der Fehler offensichtlich nicht bei ihm liegt, sondern nur bei den Götzendienern.

Die gesamte Menschheit sollte Gott anerkennen und ihm – dem einzigen Gott – ergeben sein. Dem Gott, der sie erschaffen hat und der sie erhält; der jedem Menschen Leben und Atem gibt und ihn täglich mit allem versorgt. Wenn ein Mensch sonst etwas oder jemanden an Gottes Stelle setzt, dann sagt Gott, dass er seine heilige Eifersucht zum Ausdruck bringen und ihr gemäß handeln wird.

Das Problem mit unserer Eifersucht ist, dass wir oft eifersüchtig sind, wenn wir gar kein Anrecht darauf haben. Wir können nicht eifersüchtig darauf sein, dass ein Freund einem anderen Freund, der zufällig nicht mit »uns« identisch ist, mehr Anerkennung oder Aufmerksamkeit schenkt. Oft stellen wir in unserem Herzen imaginäre und fehlgeleitete Ansprüche auf Positionen, Besitztümer oder Menschen, die rechtmäßig nicht uns gehören. In diesem Fall müssen wir uns eingestehen, dass wir klammern oder uns besitzergreifend und kontrollierend verhalten. Der Wunsch nach diesen Rollen, Beziehungen und Reichtümern dient nur unserem egoistischen Bedürfnis, uns besser zu fühlen. Wenn diese ungerechtfertigte zweite Art von Eifersucht in unserem Leben zum Vorschein kommt, dann hat sie große Ähnlichkeit mit den Sünden der Begierde und des Neids.

Begierde

Anders als die Eifersucht deutet die Sünde der Begierde immer darauf hin, dass etwas in uns selbst nicht stimmt, statt in jemand anderem. Manchmal wird sie geweckt, wenn ich an jemand anderen denke, aber nur, weil dieser Jemand die eine Person oder Sache besitzt, von der ich meine, dass ich ohne sie nicht mehr glücklich sein kann. Diese Haltung ist immer falsch, denn sie ist das Gegenteil von Zufriedenheit, einer göttlichen Tugend, die sich jeder Christ zu eigen machen muss. Eine solche innere Zufriedenheit, von der Paulus sagt, dass sie in jeder Lage und unter allen Umständen möglich ist – ob arm oder reich, ob man Überfluss hat oder Mangel leidet (Philipper 4,11-12) –, ist nur durch eine echte und wachsende Beziehung zu Jesus möglich.

Etwas zu begehren, ist eine so grundlegende Sünde, dass der Herr sie im zehnten Gebot verankert hat, und zwar mit mehr Beispielen als jedes andere Gebot. Betrachten wir einmal die Worte aus 2. Mose 20,17: »Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten; du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch alles, was dein Nächster hat.«

Es ist nicht so schwer, dieses Gefühl zu erkennen, vor allem wenn dein Nächster es besser hat als du. Mit Sicherheit hast auch du einen solchen Nachbarn. Sein Auto ist schwer zu übersehen. Es zu sehen, tut weh. Und warum? Weil er das fährt, was du willst. *Begehren* beschreibt etwas, was man wirklich *unbedingt* haben möchte. Ob ein Haus oder einen Ehepartner, ein Auto oder Geld. Es ist etwas, wonach man nur so schmachtet. Wie Albert Mohler es einfach erklärt hat: Begierde ist, wenn

Menschen sich nach Dingen sehnen, die sie haben wollen.¹² Das ist vielleicht nicht die Definition, die man erwarten würde, aber es trifft den Kern ziemlich gut. Begehren ist mehr, als nur etwas zu wollen, einer Person nachzugehen oder eine Position anzustreben; das Problem geht tiefer. Die Begierde überschreitet Grenzen und äußert sich in einem zwanghaften Verlangen und unstillbaren Durst, das Objekt unserer Begierde einfach »haben zu müssen«. Manche versinken deshalb in Selbstmitleid, während andere fanatisch ihrem Ziel hinterherjagen.

In jedem Fall ist die Begierde auf das fixiert, was wir nicht haben. Sie beruht auf der süchtig machenden Illusion, dass wir nur noch das Objekt unserer Begierde brauchen, um zufrieden sein zu können. Aber wie es Dichter beschrieben und Rockstars besungen haben: Die Zufriedenheit stellt sich nicht ein. Die Erfüllung ist nicht von Dauer. Sie ist wie eine Fata Morgana – man kommt niemals an.

Salomo reflektiert sein Leben voller Sehnsucht und fragt: »Denn was hat der Mensch von all seiner Mühe und vom Trachten seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Denn alle seine Tage sind Kummer, und seine Geschäftigkeit ist Verdruss; sogar bei Nacht ruht sein Herz nicht. Auch das ist Eitelkeit« (Prediger 2,22-23).

12 R. Albert Mohler Jr.: *Words from the Fire: Hearing the Voice of God in the 10 Commandments*. Moody Publishers, Chicago (2009). S. 184–185.

Neid

Schon unsere anfänglichen Überlegungen reichen aus, um zu erkennen, dass sowohl die unangemessene Art von Eifersucht als auch die unzufriedene Begierde dem Neid sehr ähnlich sind. Sie sind verschieden, aber oft miteinander verwoben. Das Schlimme am Neid ist jedoch, dass er einen ganzen sündigen Schritt weitergeht. Ob ich verletzt bin, weil ich nicht das habe, worauf ich ein Anrecht zu haben glaube, oder ob ich mich auf das fixiere, wovon ich überzeugt bin, dass es mich glücklich machen wird – wenn diese unangenehmen Gedanken und Gefühle in meinem Herzen brodeln, kochen sie irgendwann über. Mein Gefühl, Mangel zu leiden, führt dann dazu, dass ich jeden Menschen verachte, der das besitzt, was ich haben will. Und zwar nicht irgendjemanden, sondern meist jemanden aus meinem direkten Umfeld.

Tilly Dillehay stellt treffend fest: »Neid gedeiht unter Bekannten.«¹³ Ich ärgere mich nicht über den Typen auf YouTube, der das Auto fährt, das ich unbedingt haben will, oder der sich sein Haus so eingerichtet hat, wie ich es mir schon immer gewünscht habe. Es ist der Arbeitskollege, ein Mann aus meinem Hauskreis, mein Schwager oder der Nachbar, den ich jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit treffe. Wenn diese Menschen das haben, wonach ich mich sehne, und wenn sie das erleben dürfen, wovon ich schon lange träume, dann fange ich an, sie mit Geringschätzung zu betrachten.

13 Frei übersetzt nach: Tilly Dillehay: *Seeing Green: Don't Let Envy Color Your Joy*. Harvest House, Eugene, Oregon (2018). S. 40.

Der Neid verlagert den Fokus auf eine bestimmte Person. Er stachelt mich zum Grübeln an, dass gerade diese Person das alles nicht verdient, dass es ihr nicht zusteht, dass sie minderwertig ist. Der Neid bringt mich dazu, zu wünschen, diese Person müsste ohne ihre Privilegien und Besitztümer (die ich gerne hätte) zurechtkommen, und wenn der Verlust ihnen wehtun würde, wäre mir das ganz recht. Denk einmal darüber nach, wie unentdeckter und ungehemmter Neid das Problem in mir immer größer macht. Das Problem sind nicht die anderen Leute. Ich könnte ja eigentlich froh sein, dass mein leiblicher Bruder, oder auch mein Bruder in Christus, so reich beschenkt und gesegnet ist. Aber stattdessen verfluche ich den gesegneten Menschen leider insgeheim, statt mich mit ihm zu freuen. Ja, meine Freude ist ihr Schmerz. Wie schrecklich.

Gott verurteilt die Frucht des Neids sehr streng. Schau dir einmal an, wie gezielt unser Schöpfer die Schuld anspricht:

»Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt.« (Sprüche 14,21a)

»Und du solltest nicht auf den Tag deines Bruders sehen am Tag seines Missgeschicks und dich nicht freuen über die Kinder Juda am Tag ihres Untergangs noch dein Maul aufsperrn am Tag der Bedrängnis; ... und du, auch du solltest nicht auf sein Unglück sehen am Tag seiner Not noch deine Hand ausstrecken nach seinem Vermögen am Tag seiner Not.« (Obadja 12-13)

»Freue dich nicht über den Fall deines Feindes, und dein Herz frohlocke nicht über seinen Sturz: damit der HERR es nicht sehe und es böse sei in seinen Augen ...« (Sprüche 24,17-18a)

»Wer über Unglück sich freut, wird nicht für schuldlos gehalten werden.« (Sprüche 17,5b)

Offensichtlich will Gott etwas anderes für uns. Etwas Besseres. So herausfordernd es in unserer gefallenen Welt auch sein mag: Gottes Geist möchte dich und mich befähigen, unseren Nächsten wirklich zu lieben, uns aufrichtig am Glück anderer zu erfreuen und in unserem alles andere als perfekten Leben froh und zufrieden zu sein. Genau darum geht es in diesem Buch. Aber wir können das nicht erreichen, wenn wir nicht vorher den Ernst der Lage erkennen und zugeben, dass wir betroffen sind – mal in einem kleineren, mal in einem größeren Ausmaß.

Die Motive verstehen

Es ist nie einfach, genau nachzuvollziehen, weshalb wir tun, was wir tun. Die Bibel sagt uns, dass es selbst den Klügsten unter uns schwerfällt, sich richtig einzuschätzen (vgl. Römer 2,1). Jede Selbstanalyse ist definitionsgemäß subjektiv. Wir brauchen das Licht der biblischen Wahrheit, um eine gewisse Objektivität in das Bemühen zu bringen, unsere eigenen inneren Motive und Beweggründe zu verstehen. Aber ich hoffe, dass du bereits an dieser Stelle des Buches Gelegenheiten hattest, den Unmut und Frust, die Traurigkeit und die Unzufriedenheit, für die du bisher keine Erklärung hattest, zumindest teilweise auf die sündige Wurzel des Neids zurückzuführen.

Ich bete, dass es dir nun, nachdem du ein wenig Zeit zum Nachdenken und zur Selbsteinschätzung hattest, schon etwas leichter fällt zu erkennen, dass die Bitterkeit, die du deinem

erfolgreicheren oder attraktiveren Freund gegenüber empfindest, durch den Neid in deinem Herzen genährt wird. Vielleicht könntest du auch erkennen, dass deine abfälligen Kommentare über die guten Schulnoten der Kinder einer bestimmten Familie ebenfalls darauf hindeuten, dass sich das böse Übel des Neids in deiner Seele ausgebreitet hat. Genau wie der unerwartete Stich in deinem Herzen, den du spürst, wenn du die Urlaubsfotos von der Nachbarsfrau mit den perfekten Zähnen ansiehst.

Wenn du ein Mann bist, lass mich direkt sein. Ich habe einige Männer sagen hören, Neid sei ein »Frauenproblem«. Sie sagen: »Ich bin nicht wirklich neidisch auf andere; ich kümmere mich einfach um mein eigenes Ding.« Ich gehe davon aus, dass du es besser weißt – sonst hättest du bestimmt nicht bis hierhin gelesen. Aber als ich ausgerechnet diese Woche noch diese Aussage hörte, musste ich daran denken, was Salomo mit aufschlussreicher Einsicht in seiner – mehrheitlich männlichen – Belegschaft beobachtete. Gottes Geist ließ ihn schreiben: »Ich sah auch, dass alle Mühe und alles Gelingen im Geschäft nur den Neid des einen gegen den anderen weckt. Auch das ist nichtig und ein Haschen nach Wind!« (Prediger 4,4 [Schlachter 2000]).

Diese Pauschalaussage steht der biblischen Feststellung, dass Gott die Menschheit schon vor dem Sündenfall damit beschenkt hat, arbeiten zu dürfen, nicht entgehen. Die Konsequenzen der Sünde werden sicherlich auch in unserem Arbeitsalltag sichtbar, aber trotzdem hat jeder von uns den wichtigen Auftrag bekommen, unserer Arbeit mit Fleiß und Sorgfalt nachzugehen. Das geht auch ohne Neid. Salomos allgemeines Urteil über die menschlichen Motive spricht das allgegenwärtige Problem an, das unsere Herzen plagt – wenn auch nicht alle in gleichem Maße, so doch »alle« ohne Unterschied.

Die meisten Arbeitnehmer, Handwerker, Akademiker, Künstler und Pastoren können ihrer täglichen Arbeit nicht nachgehen, ohne dabei ihre Kollegen und Konkurrenten als Rivalen zu sehen. Dies fällt vielleicht nicht so auf, wenn einem die Arbeit leicht von der Hand geht, wenn man Lob vom Chef bekommt und glaubt, dass sein Arbeitsplatz sicher ist. Aber Gott macht uns darauf aufmerksam, dass unser Handeln viel mehr durch Sünde motiviert ist, als wir im ersten Moment glauben. Denk einmal darüber nach. Ob es nun um die Wahl einer Hochschule, eines Studienfachs oder eines Berufs geht: Wir Menschen lassen uns bei solchen Entscheidungen oft von einer tief sitzenden und selten erkannten Eifersucht, von Begierde und, ja, sogar von Neid beeinflussen. Der Vers aus Prediger 4 hilft uns zu erkennen, dass Menschen aus allen Gesellschaftsschichten dazu tendieren, ihre geschäftlichen Entscheidungen zu treffen, eine Agenda auszuarbeiten, Marketingpläne aufzustellen und Verkaufsziele festzulegen, während sie den anderen mit einem neidischen Blick bedenken.

Ausgerechnet Groucho Marx – der scharfsinnige, kosmopolitische Komiker und Star der frühen Filme – gibt uns Stoff zum Nachdenken. In seiner Autobiografie wird er plötzlich ernst, um über das Problem nachzudenken, das Salomo so deutlich formulierte. Groucho beklagt:

»Es ist sehr beunruhigend für einen Comedian, in der Garderobe zu sitzen und mitzuhören, wie ein anderer Comedian das Publikum völlig von den Socken haut. »Bravo« ist ein wunderbares Wort, wenn es einem selbst zugerufen wird, aber ein äußerst beunruhigendes, wenn das Lob einem Konkurrenten zuteilwird. ... Da ich nur in der Theaterbranche

tätig war, weiß ich nicht, wie Menschen in anderen Berufen auf Erfolg und Misserfolg reagieren. Aber ich bin mir sicher, dass in fast allen Menschen eine große Portion Neid steckt. ... Für das, was ich jetzt sagen will, werdet ihr mich wahrscheinlich steinigen, aber ich behaupte, dass ein beträchtlicher Teil der Entertainmentbranche große Freude und Erleichterung empfindet, wenn jemand sich am Broadway mächtig blamiert. ... Im Showbusiness ist dauerhafter Erfolg unverzeihlich.«¹⁴

Natürlich gilt das auch für Frauen in jedem Beruf. Aber diese kurze Randbemerkung geht an den Mann, der das große Neidproblem in seinem eigenen Leben übersieht, weil er denkt, dass der Neid nur seine Frau betrifft, die ihrer Freundin den besseren Körper übelnimmt. Ach, übrigens – auch ich war schon mal im Fitnessstudio, und ich weiß, dass der Körperneid Männer und Frauen gleichermaßen antreibt.

Zeit für ein Bekenntnis

Die zweite Hälfte von Sprüche 14,30 sagt, dass Neid »Fäulnis der Gebeine« ist. Lasst uns ihn endlich loswerden. Wer würde das nicht wollen? Sogar säkulare Akademiker spötteln: »Von den sieben Todsünden macht nur der Neid keinen Spaß.«¹⁵ Lasst uns also mit Gottes Hilfe beschließen, den Neid endlich hinter uns zu lassen. Um die Macht des Neids über uns zu brechen und

14 Frei übersetzt nach: Groucho Marx: *Groucho and Me*. Muriwai Books, London (2017). S. 143–144.

15 Frei übersetzt nach: Joseph Epstein: *Envy: The Seven Deadly Sins*. Oxford University Press, New York (2003). S. 1.

dem mit ihm verbundenen Schaden zu entgehen, liegt noch ein weiter Weg vor uns; wir müssen uns einige neue gottgefällige Gewohnheiten aneignen und uns das große Gesamtbild genau anschauen. Aber lasst uns in diesem Moment Verantwortung für das übernehmen, was in uns vor sich geht. Der erste Schritt zur Ausrottung eines sündigen Lasters in unserem Leben ist das Eingeständnis, dass wir betroffen sind. Keine Ausreden mehr.

Das Problem mit dem Neid ist wie ein kleiner Stein im Schuh. Andere Leute sehen ihn vermutlich nicht. Und auch wir sehen ihn vielleicht nicht direkt. Aber wir können ihn spüren. Er verursacht Schmerzen. Er beeinträchtigt uns beim Gehen. Wenn er lang genug im Schuh bleibt, verursacht er Probleme an Knöchel, Knie, Hüfte und Rücken. Man wird nicht wissen, was unser Problem ist, aber man wird bemerken, dass etwas mit unserem Gang nicht stimmt. Bevor wir uns bücken, um das Problem zu beheben, müssen wir wissen, dass es da ist. Doch anders als bei einem Stein, den wir mit etwas Geschick ganz leicht selbst aus dem Schuh holen können, brauchen wir für die Probleme, die Sünde dem Herzen beschert, Gottes Kraft. Aus diesem Grund ist das Bekenntnis eines Christen so viel mehr als das bloße Eingeständnis eines Nicht-Christen, ein Problem zu haben. Als Christen wissen wir, dass das Problem nicht nur darin besteht, dass es uns Mühe macht – es ist eine Beleidigung gegenüber Gott. Wir wissen, dass wir nicht einfach sagen können: »Schwamm drüber!« Wir brauchen Vergebung und Gnade. Und wir wissen, dass reine Muskelkraft nicht reicht, um es beim nächsten Mal besser zu machen (obwohl es mit Sicherheit all unsere geistlichen Muskeln erfordern wird!). Wir brauchen Gott. Wir brauchen seine Gnade und seinen Beistand. Wir brauchen seinen Geist und müssen von ihm befähigt werden.

Lasst uns also unsere Sünden bekennen, und zwar nicht nur die Symptome, sondern die eigentlichen Ursachen. Es reicht nicht, Gott zuzustimmen, dass die Worte, die wir ausgesprochen haben, falsch waren oder dass unser liebloses Verhalten fehl am Platz war. Wir müssen bekennen, dass wir die verborgene Sünde des Neides gehegt haben. Sag nicht: »Ich hab's ja nicht gewusst.« Selbst wenn das stimmt – der Tag, an dem du davon erfährst, ist der Tag, an dem du bekennen musst. Ob du nun Polizist oder Prediger, ein Mathematiker oder Mutter und Hausfrau bist, sag Gott, dass du das Problem siehst und dass du weißt, dass du nicht bloß unschuldiger Zuschauer gewesen bist. Bitte ihn um seine barmherzige Vergebung. Wie dankbar sollten wir sein, dass wir getrost mit König David sagen können:

»Ich tat dir meine Sünde kund und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. Ich sprach: ›Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen‹; und du hast die Ungerechtigkeit meiner Sünde vergeben.« (Psalm 32,5)



DREI

UNSERE BEZIEHUNGEN ZAHLEN EINEN HOHEN PREIS

Zwischen unserer Hofeinfahrt und der meines Nachbarn steht eine schöne Reihe von Bäumen. Sie sehen toll aus. Meine Frau liebt sie. Aber sie bereiten mir Ärger. Sehr viel Ärger. Um genau zu sein, sind es gar nicht die Bäume, die mir so viele Probleme machen, sondern die verborgenen und mächtigen Wurzeln unter ihnen, über die ich mir nie wirklich viele Gedanken gemacht hatte. Das heißt, so lange nicht, bis diese wachsenden hölzernen Tentakel begannen, meine Einfahrt zu zerstören. Ebenso die Einfahrt meines Nachbarn. Und seine Wasserleitung. Und die Abläufe, die von meinem Haus bis zur Bordsteinkante führen. Und auch die Backsteinmauer zwischen meinem Haus und dem Nachbarhaus auf der anderen Seite.

Diese Tentakel sind nicht wie unsere berüchtigten kalifornischen Erdbeben, die in einem Nu große Schäden anrichten. Die

schrecklichen Wurzeln dieser schönen Bäume ruinieren mein Bankkonto – ein teurer Vorfall in diesem Jahr, und ein weiterer im nächsten. Es sind meine Bäume. Sie stehen eindeutig auf meinem Grundstück. Als der Makler uns vor siebzehn Jahren das Haus zeigte, bewunderte ich sie. Aber ich wusste nicht, was sie mit sich bringen würden. Innerhalb weniger Jahre lernte ich, dass Bäume sich nicht um Grundstücksgrenzen scheren. Unbeirrt brachten sie mir Ärger mit meinen Nachbarn ein. Es war eine Sache, als sie zum ersten Mal mein eigenes Abflussrohr zerstörten, aber eine ganz andere, als mein Nachbar plötzlich mit einem Kostenvoranschlag eines Bauunternehmers ankam, der seine kaputte Beton-Einfahrt abtragen und neu gießen sollte.

Der Egoist in mir hätte gerne gesagt: »Hey, das ist deine Einfahrt, nicht meine – reparier sie selbst!« Aber ich wusste es besser. Diese Wurzeln stammen von meinen Bäumen. Jede einfache Untersuchung würde das beweisen. Ich lernte auch schnell, dass es in Kalifornien seit 1872 Gesetze gibt, die sich mit solchen Angelegenheiten befassen (Abschnitt 833 im Kalifornischen Zivilgesetzbuch), und dass ich für die grenzüberschreitenden Wurzeln der Bäume, die meine Frau so sehr liebt, voll verantwortlich bin.

Der heimliche Zerstörer

Es ist schon schlimm genug zu wissen, dass Neid den Frieden, die Zufriedenheit und die Freude stört, die Gott unserem Leben schenken will. Noch schlimmer jedoch ist die unweigerliche Tatsache, dass Neid, wenn er nicht erkannt, ans Tageslicht gebracht und hinausgeworfen wird, auch den Menschen, denen wir im

Leben am nächsten stehen, sowie unseren Beziehungen zu ihnen ernststen Schaden zufügt. Kain und Abel sind wohl das Extrembeispiel dafür, wie ein Mensch einen anderen aus Neid buchstäblich umbringen kann. Aber mit großer Sicherheit sind auch viele unserer früheren Beziehungen aus demselben Grund »gestorben«. Wir können den Scherbenhaufen vergangener Freundschaften auf alles Mögliche schieben, aber in vielen Fällen lässt sich der eigentliche unsichtbare Zerstörer auf den Neid zurückführen.

Schauen wir uns einmal einige Symptome an, die reueloser Neid gerne verursacht. Wir können mit einem weitgefassten Begriff anfangen – den wir wahrscheinlich oft als Grund für das Ende von Beziehungen akzeptieren, während wir die eigentliche Ursache weiterhin ignorieren. Das Wort, das Gott dafür benutzt, ist *Hass*. Wenn wir gefragt werden, warum wir nicht mehr mit dieser Person Zeit verbringen wollen, mir ihr zu keiner Veranstaltung gehen und sie nicht zum Essen einladen wollen, sagen wir vielleicht: »Ich kann diese Person einfach nicht leiden.«

»Aber warum?«, fragt dann vielleicht der Ehepartner.

»Ich kann den Kerl einfach nicht leiden«, platzt es aus uns heraus. Damit ist die Diskussion in der Regel beendet, und wir ändern unsere Pläne fürs Wochenende. Aber der »Hass« ist nicht der wahre Grund. In vielen Fällen ist er nur ein Symptom des eigentlichen Problems.

Gottes Wort beschreibt das Chaos folgendermaßen: »Denn einst [führten] auch wir ... unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend« (Titus 3,3). In diesem Satz steht das Wort Neid inmitten anderer Wörter, die beschreiben, welche Auswirkungen Neid darauf hat, wie wir einander begegnen. *Bosheit* ist vielleicht kein Wort, das wir jeden Tag

benutzen, umso einprägsamer ist das griechische Wort, aus dem es übersetzt wurde. Ich erinnere mich gut daran, wie ich diese Vokabel lernte. Ich konnte mir dieses Wort leicht merken, weil es für mich immer genauso klang wie das, was es bedeutet – eine Lautmalerei in meinem Kopf. Das griechische Wort lautet *kakia*! Es erinnerte mich an die Wörter *yucky* oder *icky*.¹⁶ Im griechischen Wort steckt tatsächlich die Vorstellung von ekligem Müll. Es bezeichnet Dinge, die böse oder schädlich sind. In der bekannten Aussage Jesu, dass jeder Tag an *kakia* genug hat (Matthäus 6,34), wird es sogar mit »Übel« übersetzt. So viel ist sicher: Jeder Tag bringt unschöne Dinge mit sich. Mieses, ekliges Zeug.

Die Wörter auf der anderen Seite von »Neid« in Titus 3,3 sind uns schon geläufiger – »verhasst« und »hassen«. Aber in der Originalsprache dieses Textes stehen zwei verschiedene Wörter. Das erste Wort, das mit »verhasst« übersetzt wird, kommt nur einmal in der Bibel vor. Außerhalb der Bibel, in anderen frühen griechischen Schriften, beschreibt es Menschen, die als verachtenswert, abscheulich oder ekelhaft gelten.¹⁷ Menschen, die wir nicht mögen – die wir *wirklich* nicht mögen! Das andere Wort, das mit »einander hassend« übersetzt wird, bedeutet ungefähr dasselbe. Es wird im gesamten Neuen Testament häufig dafür verwendet, Missgunst und die Geringschätzung einer anderen Person zu beschreiben. Darin schwingt immer die starke Verachtung mit, die uns dazu veranlasst, Dinge zu sagen wie: »Ich kann sie einfach nicht ausstehen!«

16 Engl. Wörter für »eklig«, »widerlich«.

17 Der frühchristliche Bischof Clemens von Rom etwa verwendet es für die grausamen Götzendiener, die Sadrach, Mesach und Abednego in den brennenden Feueröfen warfen (I. Clemensbrief 45,7).

Im Kern dieser schrecklichen Dinge steht das uns vertraute Wort »Neid« – Groll und Bitterkeit gegenüber einer anderen Person, weil sie die Segnungen, die wir selbst gern hätten, genießen und erleben darf. Unser hemmungsloses Verlangen nach ihren Privilegien wächst zu einem starken Ärger heran, und heimlich wünschen wir uns, diese Person würde Schmerz, Verlust oder Beschämung erleben. Wenn der Neid sich zwischen mich und diese Person drängt, äußert er sich in bösen und hasserfüllten Worten, Handlungen und Andeutungen, die nichts anderes bewirken, als jegliche Beziehung, die zwischen uns noch bestehen mag, vollends zu zerstören. Und das ist eine ernste Sache. Ernster, als wir uns eingestehen wollen.

Gott hat uns gesagt:

»Wer sagt, dass er in dem Licht sei, und hasst seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Licht, und kein Ärgernis ist in ihm. Wer aber seinen Bruder hasst, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.« (1. Johannes 2,9-11)

»Gott, ich liebe meine Brüder und Schwestern«, sagen wir, »vielleicht nicht alle, aber die, die ich mag – die liebe ich.« Mit solch unsinnigen Ideen erklären wir rational die Sünde. Aber halten wir einen Moment inne und stellen uns vor, wie wir eines Tages vor Christus stehen werden, wenn er unser Leben bewertet, und wir dann selbst diese Grenze »festsetzen«. Das wird nicht klappen. Wir würden es gar nicht erst wagen, diese Idee auszusprechen. Auch wenn zeitgenössische sentimentale christliche Musik uns dieses Bild malt – wir werden nicht ausgelassen

mit Jesus tanzen und feiern, zumindest nicht, solange wir als seine demütigen und unwürdigen Diener vor ihm stehen, um sein Urteil über unser Leben zu empfangen – ein Urteil, das genauestens abwägt, welche Rolle sein Wort in unserem Leben gespielt hat und welche Absichten unsere Herzen bewegt haben (1. Korinther 4,5). Das ist ein ernüchternder Gedanke, aber einer, der uns aufhorchen lassen und uns dazu bringen sollte, sein Wort und unsere Sünden ernst zu nehmen.

Das soll übrigens nicht heißen, dass wir eine Art Fegefeuer durchmachen müssen, um darin für eine bestimmte Zeit unsere Sünden abzubüßen.¹⁸ Hier geht es vielmehr darum, dass Gott uns richten und entsprechend belohnen wird. Dieses Gericht wird uns sicherlich schmerzhaft bewusst machen, dass wir viele Gelegenheiten verpasst haben – zum Großteil deshalb, weil wir so talentiert darin sind, unsere Sünden rational zu erklären. 1. Korinther 3,11-15 spricht deutlich von dieser zukünftigen Realität eines jeden Christen, und Römer 14,10 stellt sie in den Kontext unserer Beziehungen: »Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.« Wenn uns das nicht hellhörig werden lässt! In 1. Petrus 1,17 heißt es zudem: »Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht.«

In der verbleibenden Zeit unseres »Exils« auf diesem sündigen Planeten wird es weder einfach noch bequem sein, regel-

18 Mehr dazu findet sich in meinem Kapitel gegen die römisch-katholische Doktrin des Fegefeuers (in englischer Sprache): »On My Way to Heaven I'll Have to Put in Some Time in Purgatory«. In: *10 Mistakes People Make about Heaven, Hell, and the Afterlife*. Harvest House Publishers, Eugene, Oregon (2018). S. 51–59.

mäßig zu prüfen, ob Verachtung, Bitterkeit oder Groll gegenüber den Begabteren, Schöneren oder Privilegierteren sich in unseren Herzen eingenistet hat. Aber wir müssen es tun. Wenn wir die Wahrheit kennen, ist es unerlässlich, ein besonnenes Leben zu führen. Wir müssen wachsam sein und uns vor den hässlichen Wurzeln des Neids hüten, die unsere Beziehungen zueinander zu zerstören drohen.

Für Beziehungen geschaffen

Manchmal, wenn ich mir all dessen besonders bewusst wurde und meine eigene Bitterkeit gegenüber anderen mir Kummer bereitete, war ich versucht, mich einfach zurückzuziehen. Ich strich mir übers Kinn und überlegte, ob die frühchristlichen Mönche, die im dritten und vierten Jahrhundert als Eremiten in der Wüste lebten, nicht doch irgendetwas richtig gemacht hatten. Vielleicht wäre für die übrige Zeit meines »Exils« ein emotionaler Rückzug in eine Beziehungswüste, ohne diesen ganzen »christlichen Gemeinschaftskram«, richtig. Ich könnte all die Bitterkeit vermeiden, den Frust und die Versuchung zum Neid, wenn ich ein Mönch der Neuzeit würde, der alle auf Abstand hält.

Leider nicht.

Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass das ganze Klosterleben der religiösen Einsiedler eine an sich anständige Idee zu weit getrieben hat. Ich verstehe den Wert von »Auszeiten« und »Zeit für sich«. Jesus hatte sie stundenlang, einmal sogar über einen Monat lang (Markus 1,35-37; Matthäus 4,1-2). Aber meistens sehen wir Jesus, wie er in engen Beziehungen zu anderen

Menschen lebte. Im Neuen Testament finden wir außerdem einige bedeutende »Einander«-Gebote, die wir umsetzen sollen. Dies bringt mich zu dem Schluss, dass ein physischer oder emotionaler Rückzug in die Einsamkeit nicht erlaubt ist.

Gott hat uns alle für Beziehungen geschaffen – ob verheiratet oder single, Vater von sieben Kindern oder älterer Witwer. Gott meinte es ernst, als er sagte, es sei nicht gut für den Menschen, allein zu sein (1. Mose 2,18). Adam hatte Gott, aber er war für Freundschaft, Partnerschaft und Kameradschaft geschaffen. Jesus war Gott und hatte eine bessere, erfülltere geistliche Beziehung zu Gott dem Vater, als wir uns je vorstellen können, und doch lebte und reiste er mit einem Kreis von zwölf Männern, war ihnen zugewandt, und hatte außerdem ein großes Netzwerk von Männern und Frauen, denen er zutiefst zugetan war, sowie ein Team von siebzig Personen, mit denen er seinen Dienst tat. Jesus zog sich nicht zurück. Er war nicht distanziert. Er sagte nicht, enge menschliche Beziehungen seien den Herzscherz oder die Versuchungen nicht wert.

Ich möchte nicht darüber spekulieren, wie genau Jesus der Versuchung des Neids ausgesetzt gewesen sein könnte (obwohl ich mir vorstellen kann, dass das Leben mit engen Freunden, die niemals den Zorn des Vaters für ihre Sünden am Kreuz erleiden müssten, sicherlich nicht einfach war). Aber ich weiß, dass er nicht unfähig ist, mit unseren Schwächen mitzufühlen, »sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde« (Hebräer 4,15). Jesus wurde von der Versuchung bedrängt, aber er entschied sich dazu, sich nicht zurückzuziehen. Das Gleiche gilt für uns.

Gott kennt das Wagnis und das Risiko, das es mit sich bringt, einen Menschen gut kennenzulernen. Er ist sich bewusst, dass du

im Leben deiner Freunde Dinge entdecken wirst, die du dir sehr wünschst. Er ist sich sicher, dass du Freunde, Verwandte und Kollegen haben wirst, die im Leben Dinge bekommen haben, die dir genommen wurden. Der Herr ist nicht blind gegenüber der Tatsache, dass du, wenn du dich wirklich um andere kümmerst, sie liebst und für sie betest, in Versuchung kommen wirst, etwas zu begehren, weil du die Ungleichheit in verschiedenen Lebensbereichen sehen wirst – zwischen ihrem Wohlstand und deinem Mangel. Er weiß, dass du versucht sein wirst zu sagen: »Warum sollte ich schon wieder dafür beten, dass Frau Ich-habe-alles-was-ich-will gesegnet wird?« Alldem zum Trotz erwartet Gott von dir, dass du dich auf Beziehungen einlässt und nicht vor ihnen zurückschreckst. Gott möchte lieber, dass du ein christliches Buch wie dieses liest und damit beginnst, die Wogen des Grolls und der Unzufriedenheit in deinem Leben zu glätten, als dass du vor den Menschen wegläufst, die er in dein Leben gestellt hat.

Werbebetrug

Vor Kurzem übernachtete ich in einem Hotel, das zwar nicht besonders fein aussah, doch das Restaurant im ersten Stock bemühte sich wirklich sehr. Ich bin ein Schlüsselkind gewesen, also jemand, der bereits als Schulkind einen eigenen Haustürschlüssel besessen hat, weil meine Eltern noch gearbeitet haben, wenn ich von der Schule nach Hause kam. Meine Geschmacksknospen wurden dementsprechend von Hotdogs und Fertigsuppen geprägt – mit ausgefallenem Essen kann ich also nicht so viel anfangen. Frag jeden, der mich kennt: Man hat gelernt,

dass man für mich nicht exotisch kochen sollte. Es gibt zwölf Gerichte, die ich mag, und ich habe kein Interesse daran, Neues auszuprobieren. In diesem Restaurant jedenfalls gab es eine kleine Speisekarte, die ausgefallen klingende Gerichte auflistete. Keins von ihnen konnte ich mir vorstellen. Ich hätte gewünscht, es gäbe ein Bild neben jedem Gericht. Das hätte mir sehr geholfen. Aber vielleicht auch nicht – ich glaube, wir alle kennen ein Lokal, wo das Fotoshooting der Speisekarte mehr gekostet hat als die Küchenausstattung. Ich denke, man versteht, was ich meine. Das Essen wird gebracht und man möchte die Speisekarte zurückhaben, um herauszufinden, was man eigentlich bekommen hat.

Mit dem Leben der Menschen ist es nicht viel anders. Vor allem in der Moderne. Ich meine damit die moderne Moderne – also die letzten zehn oder fünfzehn Jahre. Das Problem, herauszufinden, ob Omas herausgeputzte, nette Freundin aus der Kirche wirklich die Person ist, die sie vorgibt zu sein, ist viel schwieriger geworden, seit sie einen Social-Media-Account hat. Und Menschen in Omas Alter sind nicht halb so gut darin, sich in der Öffentlichkeit von ihrer besten Seite zu zeigen, wie ihre Enkelkinder, die genau wissen, was sie wann posten und welche Filter sie am besten verwenden.

Der berühmte Sozialpsychologe Jonathan Haidt beweist, dass selbst ein Atheist den Schaden erkennen kann, den ausufernder Neid verursacht, vor allem wenn er durch die perfektionierte Selbstdarstellung auf Social-Media-Plattformen angeheizt wird. Ein Artikel im *Wall Street Journal* aus dem Jahr 2022 zitiert sein Klagegedicht: »Du postest dein perfektes Leben, und dann swipst du durch die Fotos anderer Mädchen, die ein noch perfekteres Leben haben, und du fühlst dich niedergedrückt.« Er spricht bei

diesem Phänomen von »vergleichen und verzweifeln« (»compare and despair«) und sagt: »Es wirkt sozial, weil man mit Leuten kommuniziert. Aber eigentlich geht es dabei nur um Performance.«¹⁹

»Vergleichen und verzweifeln.« Das ist ein prägnanter und treffender Kommentar zu unserer Lage. Und zufällig ist genau das auch das Kernproblem mit dem Neid. Die Versuchung des Neids war schon schlimm genug, als wir in einer leistungsorientierten Welt ein Büro mit jemandem teilten oder zum gleichen Hauskreis gehörten. Aber jetzt sind wir zu Hause und bekommen eine choreografierte Performance zu Gesicht, die sich auf einem ganz anderen Niveau befindet. Du siehst deinen Freund in all seinen inszenierten, bearbeiteten Urlaubsfotos, die er sorgfältig aus einer Unmenge aufgenommener Bilder ausgesucht hat. Du siehst ihn, wie er seine Frau bei ihrem Date zärtlich umarmt, und seinen Sohn, der im Finale das entscheidende Tor schießt. Sogar sein Hund scheint für die Kamera zu lächeln.

Traurigerweise wird unser Neid dadurch unnötig verstärkt, dass wir anfangen, all diesem Werbebetrug zu glauben. Wir sind davon überzeugt, dass das Leben der anderen wirklich so ist, wie sie es darstellen. Als langjähriger Pastor in derselben Gemeinde kann ich dir ohne jegliche Schadenfreude versichern, dass das, was du sonntags oder auch mittwochabends siehst, oft nichts mit der chaotischen und schmerz erfüllten Lebensrealität der Gemeindeglieder zu tun hat. Aus meinen Seelsorgegesprächen

19 Tunku Varadarajan: »Jonathan Haidt on the ›National Crisis‹ of Gen Z«. In: *Wall Street Journal*, 30. Dezember 2022.
<https://www.wsj.com/articles/the-national-crisis-of-generation-z-jonathan-haidt-social-media-performance-anxiety-fragility-gap-childhood-11672401345>
(zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

weiß ich, dass einige der am meisten vergifteten und bedrängten Ehen sich nach außen mit einem regelrechten Strom süßer, zärtlicher Arm-in-Arm-Profilbilder und einer Flut liebevoller, öffentlicher Komplimente zeigen. Kinder und Eltern, die sich gegenseitig an die Gurgel gehen, können selbstsicher die schönsten Familien-Urlaubsfotos posten – auf denen alle die gleichen weißen Hemden und hochgekrempten Jeans tragen, während ihre Füße sanft von Wellen umspült werden. Es ist so leicht, durch Social Media zu scrollen und auf ein »zufriedenes und erfülltes Leben« zu starren, das es gar nicht gibt. Wir würden vielleicht gerne mit der Familie Schmidt tauschen, oder aber wir hoffen, dass sie beim Shooting ins Meer fallen. Aber das, worum wir sie beneiden, entspricht selten der Realität.

Wenn wir dem Mythos der perfekten Ehe, des tollsten Jobs oder eines idyllischen Heims glauben und den Übertreibungen der Menschen Glauben schenken, die behaupten, sie hätten all das erreicht, wird es umso schwieriger, das Vergleichen und Verzweifeln zu lassen. Aber genau das müssen wir: es sein lassen. Und das wird ein bisschen einfacher, wenn wir wissen, dass vieles von dem, worum wir andere beneiden oder was wir anderen verübeln, nur eine Fassade ist.

Halt einmal kurz inne, um dein eigenes Leben zu betrachten. Verbringe zuerst eine ordentliche Menge Zeit vor dem Spiegel, d. h. vor Gottes Wort und seiner aufgeschriebenen Offenbarung für uns, und lass zu, dass seine scharfen Kanten tief in dein eigenes Gewissen schneiden (Jakobus 1,22-27; Hebräer 4,12-13). Und dann denk an die Menschen, die vielleicht neidisch auf dich sind. Was glauben sie über dich, was bewundern sie an dir? Deine Stärke, Geduld, Selbstlosigkeit oder Nachsicht? Was macht es mit dir, wenn du dir vorstellst, dass diese Menschen

traurig darüber sind, dass sie es nicht so gut haben wie du? Stell dir vor, sie hegen einen wachsenden Groll gegen dich, weil du einfach so toll bist. Vielleicht verstehst du, was ich meine. Nur Jesus war auch so, wie er wirklich war. Bei uns anderen klafft eine riesige Lücke zwischen dem »Ich«, um das uns die Leute beneiden, und dem »Ich«, das wirklich existiert. Und doch werden Beziehungen belastet, kaputt gemacht und manche sogar völlig ausgelöscht, weil das große Übel des Neids in uns schwelt.

Die unsichtbare Welt führt Krieg

Es ist ein herausfordernder Gedanke, dass meine gestörten Beziehungen und schlechter werdenden Freundschaften ein strategischer Teil im Kampf zwischen Himmel und Hölle sind, aber das ist die tief greifende Wahrheit. Erinnerst du dich an die Beschreibung in 1. Johannes 3,12? Dort heißt es, dass Kain, der neidisch auf seinen Bruder blickte, »aus dem Bösen« war und deshalb seinen Bruder Abel ermordete. Der Untergang dieser ersten Geschwisterbeziehung wird mit Satan selbst in Verbindung gebracht. Jesus beschreibt den ranghöchsten Feind Gottes damit, dass er nur kommt, »um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben« (Johannes 10,10). Der oberste Zerstörer-Engel hat es nicht nur darauf abgesehen, uns von Gott zu trennen, sondern auch voneinander. Und das macht Sinn. Wenn Jesus sagt, dass nichts wichtiger ist, als dass wir Gott von ganzem Herzen lieben, und dann hinzufügt, dass wir auch unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst (Markus 12,28-31), dann wird der Feind Christi sicherlich alles daransetzen, beides zunichtezumachen. David schreibt, dass es »gut und lieblich« ist, »wenn Brüder ein-

trächtig beieinander wohnen« (Psalm 133,1). Wir können also davon ausgehen, dass Satan munter seine dämonischen Handlanger aussendet, um unsere Beziehungen zu beeinträchtigen. Die Vorstellung, dass das allererste Werkzeug, das er zur Zerstörung der menschlichen Brüderlichkeit einsetzte, die Brechstange des Neides war, ist ziemlich unheilvoll.

In meinen Vorträgen über Engel und Dämonen habe ich oft zusammengefasst, dass die oberste Priorität von Gottes Erzfeind darin besteht, Beziehungskonflikte unter uns zu fördern und uns voneinander fernzuhalten. Diese Strategie des Feindes zu kennen, kann uns helfen, seinen Versuchungen konsequent entgegenzustehen.

Der geistliche Krieg »in den himmlischen Örtern«, wie es in Epheser 6,12 heißt, steht immer kurz davor, hier auf der Erde in Form von Beziehungskämpfen auszubrechen. Und ja, selbst in den eng verbundenen Kreisen innerhalb von Kirchen und Gemeinden. Man denke an die göttliche Warnung, die der junge Timotheus erhielt: »Die törichten und ungereimten Streitfragen aber weise ab, da du weißt, dass sie Streitigkeiten erzeugen« (2. Timotheus 2,23). Der Text geht sogar so weit zu sagen, dass es in der Gemeinde Leute gab, die in der Schlinge des Teufels gefangen waren (Vers 26). Der eine, von dem Jesus sagte, dass er umherstreift, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben, setzt alles daran, Reibungen, Konflikte und Zerstörung zu verursachen. Und sehr oft benutzt er dafür seine Lieblingswaffe, den Neid, über den die meisten Menschen heutzutage wenig bis gar nicht nachdenken.

Die Lösung ist nicht leicht

Gott benutzte den Halbbruder Jesu, um einige ungeschminkte Wahrheiten und unbequeme Lösungen aufzuschreiben, die es für die Belastung und die Verletzungen gibt, die unser Neid verursacht. Diese Bibelstelle beschreibt perfekt, wie der Neid sich äußert, ohne das Wort überhaupt zu erwähnen. Sie stellt einige zum Nachdenken anregende Fragen, für die wir uns Zeit nehmen müssen, wenn wir ehrliche Antworten finden wollen. Jakobus beginnt mit der Frage: »Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch?« (Jakobus 4,1a). Vor dem Hintergrund dessen, was ich gerade erklärt habe, sollten wir die Strategie bedenken, mit der der Teufel in deinem Herzen arbeitet. Jakobus hat die Diagnose gleich parat: »Nicht daher: aus euren Begierden, die in euren Gliedern streiten?« (Vers 1b). Wir wissen, dass wir diese grenzüberschreitenden, unsichtbaren Wurzeln beseitigen müssen, aber doch sind sie da und verursachen die Beziehungsstörungen in unserem Leben.

Die nächsten zwei Zeilen weisen ziemlich eindeutig darauf hin, dass die »Begierden«, von denen Jakobus spricht, mit Neid zu tun haben: »Ihr begehrt und habt nichts; ihr mordet und neidet und könnt nichts erlangen; ihr streitet und führt Krieg« (Vers 2). Und was begehren und beneiden wir? Wenn es zu »Mord« und »Streit« führt, dann muss es um mehr gehen als nur um die Jagd nach ähnlichen Dingen, wie meine Freunde sie besitzen. Es geht um eine ausgewachsene Feindseligkeit und Bitterkeit ihnen gegenüber, weil sie das besitzen, was ich haben will. Ob es nun ihr Verstand, ihre Muskeln oder ihr Geschäftssinn ist, wir wollen das haben, was sie haben, und wir können sie nicht leiden, gerade weil sie es haben. Jakobus

spricht von *Mord*, und obwohl es in den damaligen Gemeinden wohl keine buchstäblichen Morde gab, waren die verbalen Angriffe durch Klatsch und Verleumdung eindeutig außer Kontrolle geraten.

Das Wort *begehren*, das Jakobus in Vers 2 verwendet, weist auf den selbstsüchtigen Trug hin, Dingen nachzujagen, die andere Menschen in unserem Leben besitzen. Wir bitten Gott »übel« um diese Dinge, nur um damit die eigene Gier zu befriedigen (Vers 3). Wir verfallen der falschen Vorstellung, dass all die zeitlichen Segnungen, die die anderen besitzen, uns endlich glücklich und zufrieden machen werden. Gott nutzte Salomo, um uns dagegen diese zeitlose Weisheit zu geben: »Wer das Geld liebt, wird des Geldes nicht satt, und wer den Reichtum liebt, nicht des Ertrags. Auch das ist Eitelkeit« (Prediger 5,9). Die törichten Lüste und Leidenschaften, die in uns streiten, sind das Problem. Sie müssen überwunden werden.

Ich habe schon gesagt, dass die Lösung schwierig ist; denn die weiteren Verse könnten die Anfangsphase, in der wir das Problem angehen müssen, nicht dramatischer beschreiben. Es reicht nicht aus, ein einfaches Gebet aufzusagen oder eine Reihe einfacher Schritte zu befolgen. Wir müssen lernen, unsere alten Gewohnheiten und die alten Werte, die in unserem christlichen Leben immer noch auftauchen, regelrecht zu hassen. Der Text ist ein aufrüttelnder Aufruf, das Problem ernst zu nehmen. Jakobus geht hier noch einen Schritt weiter als im vorigen Kapitel, wo er schreibt, dass die Beziehungskiller »bitterer Neid und Streitsucht« »irdisch, sinnlich, teuflisch« sind (Jakobus 3,14-15). Nun erhebt er schwere Vorwürfe, aber stellt auch die Lösung vor. Lies diesen Abschnitt langsam und mit demütigem Herzen, und mach dir gründliche Gedanken darüber, wie sündig der Neid ist

und welche Beziehungsschäden er verursacht. Beachte, dass dieser Text gleich am Anfang weltliche Werte anspricht, die unserer Vergangenheit angehören sollten. Denk darüber nach, wie Stolz, Satan und die angemessene Reaktion auf Gottes Eifersucht miteinander in Verbindung stehen.

»Ihr Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, erweist sich als Feind Gottes. Oder meint ihr, dass die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid? Er gibt aber größere Gnade; deshalb spricht er: »Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.« Unterwerft euch nun Gott. Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen. Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen. Säubert die Hände, ihr Sünder, und reinigt die Herzen, ihr Wankelmütigen. Seid niedergebeugt und trauert und weint; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit, und eure Freude in Niedergeschlagenheit. Demütigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen.

Redet nicht gegeneinander, Brüder.« (Jakobus 4,4-11a)

»Sich Gott zu nahen«, ist ein sehr spezifisches und praktisches Heilmittel gegen Neid. Aber bevor ich auf das eingehe, was es im Kern bedeutet, lasst uns zuerst einen ernüchternden Blick auf einige der größten Schäden werfen, die dieses Laster verursacht, wenn es in der gesamten Gesellschaft Wurzeln schlägt.



VIER

UNSERE GESELLSCHAFT ZAHLT EINEN HOHEN PREIS

Mein älterer Bruder ist nach Kansas gezogen, um dort einer Gemeinde als Pastor zu dienen. In diesem Staat gibt es, wenig überraschend, viel öfter raues Wetter als dort, wo wir aufgewachsen sind. Wettervorhersagen haben dort eine viel größere Tragweite – es geht um mehr als nur die Entscheidung, ob man einen Regenschirm mitnehmen sollte. Wenn es in der sogenannten Tornado Alley²⁰ eine kritische Vorhersage für den kommenden Nachmittag gibt, dann spricht der Wetterfrosch im Fernsehen und auf Social Media Unheil verkündende Worte wie: »Achtung! Schwere Unwetterwarnung! Es entwickeln sich

²⁰ *Tornado Alley* (»Tornado-Gasse«): umgangssprachlicher Ausdruck für einen bestimmten Bereich im Mittleren Westen der USA, in dem es besonders häufig zu Tornados kommt.

Bedingungen für mögliche F3- und F4-Tornados²¹!« Alles klingt sehr dramatisch.

Ich könnte mich jetzt auf den Weg nach Kansas machen und das ändern. Ich könnte einen Termin für ein Vorstellungsgespräch beim örtlichen Fernsehsender vereinbaren und dem Management versprechen, nur gute Wettervorhersagen zu machen. Ich könnte ihnen sagen, dass ich all die Unruhe und die Frustration sehe, die diese Angst einflößenden Prognosen in der ganzen Stadt auslösen, und dass ich dem ein Ende setzen will. Ich kann dafür sorgen, dass alle sich wieder wohlfühlen, indem ich nur noch angenehmes Wetter vorhersage, und zwar in den wohlklingendsten Worten, komme, was mag!

Nette Idee eines freundlichen Typen. Aber eines völlig realitätsfremden Typen. Und deshalb bin ich mir ziemlich sicher, dass ich den Job nicht bekommen würde. Der Chef würde mir sagen: »Unsere Vorhersagen werden nicht gesendet, um die Leute zu erschrecken, sondern um sie vorzubereiten!«

Gottes Vorhersage

In seinem Wort hat Gott offenbart, dass die Zeit einmal von »Kriegen und Kriegsgerüchten« geprägt sein wird – »es wird sich Nation gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich« (Matthäus 24,6-7). Und leider sagt uns die Bibel, dass »in den letzten Tagen« all die Konflikte, das Misstrauen, die Verleumdungen und die Brutalität sehr ausgeprägt sein wer-

21 Anm. d. Hrsg.: Die Stärke eines Tornados wird häufig nach der sog. Fujita-Skala (F-Skala) angegeben und reicht meist von F0 (leichter Schaden) bis F5 (furchtbarer Schaden; dementsprechend selten).

den (2. Timotheus 3,1-5). Eines Tages schließlich wird es so sein wie in den Tagen Noahs (Matthäus 24,37), als Gott »sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag« (1. Mose 6,5). Dann wird sich der große Sturm der Wiederkunft Christi und der damit verbundenen Gerichte entfalten (Offenbarung 6–19).

Im Laufe der Geschichte haben wir schon häufig den Aufstieg und den Fall von Königreichen, Imperien und Weltmächten erlebt, die von unkontrollierten Ausschweifungen, Konflikten und Implosionen geprägt waren, wie wir sie einmal auf der Weltbühne sehen werden. Ehemals mächtige und einflussreiche Reiche mussten fallen, wenn die zügelnde Hand Gottes sie ihrem unersättlichen Verlangen überlassen hat, das zu tun, was sie wollten. Wenn man einmal folgende biblische Beschreibung einer Gesellschaft ansieht, kommt sie uns nur allzu bekannt vor:

»Und weil sie es nicht für gut befanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie hingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht geziemt; erfüllt mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit; voll von Neid, Mord, Streit, List, Tücke; Ohrenbläser, Verleumder, Gott Hassende, Gewalttäter, Hochmütige, Prahler, Erfinder böser Dinge, den Eltern Ungehorsame, Unverständige, Treulose, ohne natürliche Liebe, Unbarmherzige; die, obwohl sie Gottes gerechtes Urteil erkennen, dass die, die so etwas tun, des Todes würdig sind, es nicht allein ausüben, sondern auch Wohlgefallen an denen haben, die es tun.« (Römer 1,28-32)

Hast du gesehen, was mit als Erstes aufgelistet wird und was in den Herzen der Bürger dieser korrupten und von Unruhen geplagten Gesellschaft brodeln? Neid! Die Menschen sind voller Neid. Und wie wir schon gesehen haben: Sind ihre Herzen einmal voll davon, folgt der nächste Punkt auf der Liste: Sie sind voller Mordlust! Sie sind voller Streit, List, Tücke, voll von Klatsch («Ohrenbläser»), Verleumdung und dem ganzen Rest. In einer solchen Kultur sind diese Eigenschaften so normal, dass die Menschen sich nicht mehr für solche Dinge schämen; sie werden nicht von Schuldgefühlen geplagt. Stattdessen feiern sie das alles und klopfen sich gegenseitig anerkennend auf die Schulter, wenn sie so handeln. Wir können uns vorstellen, dass diese Gesellschaft einer bestimmten Art von Helden Beifall zollt, eine bestimmte Art von Musik liebt, eine bestimmte Art von Unterhaltung genießt. Wir können uns ihre Bestseller-Bücher vorstellen und die Social-Media-Hasstiraden, die die Massen aus einer solchen Kultur bejubeln.

Im Laufe der Geschichte hatten Christen immer wieder nüchterne Momente, in denen sie klar und deutlich sehen konnten, in welchem Sumpf sich ihre vom Krieg geprägte Kultur befand. Das zeigen zum Beispiel die Worte, die im Dreißigjährigen Krieg in eine deutsche Familienbibel geschrieben wurden: »Überall ist Neid, Hass und Gier: Das hat uns der Krieg gelehrt ... Wir leben wie die Tiere.«²²

Wenige Sünden richten in einer Gesellschaft mehr Schaden an als der heimtückische, ungehinderte Neid in den Herzen

22 Frei übersetzt nach: Robert G. Robins: »Reasons of State – The Thirty Years’ War, Europe’s Last Religious War«. In: *Christian History* 122 (2017): 28. <https://christianhistoryinstitute.org/magazine/article/reasons-of-state> (zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

von Männern, Frauen und Kindern. Das ist keine Warnung, die uns Angst machen soll, sondern eine Wahrheit, die uns auf die Gesellschaft, in der wir heute leben, vorbereiten soll.

Ein neidvoller Kulturkampf

Die Schlagzeilen, die den Unfrieden in unserer Gesellschaft wiedergeben, sind eine fortlaufende Warnung vor dem Chaos, das der Neid in unseren Seelen und in unseren Gemeinden anrichtet, wenn er in unserem Leben nicht als todbringende Sünde identifiziert und bekämpft wird. Man muss nicht lange nachdenken, um zu erkennen, dass die Wurzel der ganzen Wut, Frustration und Feindseligkeit in unserer Gesellschaft durch neidvolle Unzufriedenheit und Groll genährt wird. Schon viele berühmt-berüchtigte Akteure haben Unruhen und Revolutionen angezettelt, indem sie die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen hervorhoben und ihre Generation dazu aufforderten, sich zu erheben und sich ihrem Kampf anzuschließen, um mehr einzufordern und um gesellschaftliche Ungleichheit zu beseitigen.

Genauso wie die Gemeinde sich in zerstrittene Gruppen spalten kann, die schreien: »Ich gehöre zu Paulus!«, und: »Ich gehöre zu Apollos!«, gibt es in unserer Kultur ungezügelter Gruppierungen, die ihren kriegerischen Sprechgesang anstimmen: »Ich gehör zu uns!«, und: »Du bist einer von denen!« Wer genau hinhört, wird in allen entsprechenden Videoclips den immer gleichen Refrain hören: »Ich kann es nicht ertragen, dass sie das haben, und ich nicht!« Wenn es hier nur um die Begierde oder einfache Gier handeln würde, wären die

Menschen traurig, deprimiert oder niedergeschlagen. Aber wir erleben sie wütend, feindselig und rachsüchtig. Unsere Gesellschaft ist voller Konflikte, Gewalt und Feindseligkeit, weil der Neid in ihr überquillt.

Wie ein Wirtschaftswissenschaftler kürzlich einen Raum voller Aktionäre erinnerte:

»Die Welt wird nicht von Gier angetrieben. Sie wird von Neid getrieben. Dass es uns heute fünfmal besser geht als früher, ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Alles, woran Menschen denken, ist, dass jemand anders jetzt mehr hat und dass es nicht fair ist, dass er es hat und sie nicht.«²³

Es ist immer eine Versuchung, diejenigen misstrauisch zu betrachten, die mehr haben als man selbst – sogar wenn man selbst genug zu essen hat, einen bequemen Platz zum Schlafen, medizinische Versorgung, Medikamente, ein Smartphone und Zugang zum Internet. Wir schauen auf die finanziell Bessergestellten und sagen: »Ich *brauche* das, was sie haben«, und es ist definitiv »unfair«, dass sie etwas genießen dürfen, was mir vorenthalten bleibt. Aus dieser Grund-Unzufriedenheit erwachsen ohne Zweifel Zorn und Feindseligkeit gegenüber den »Besitzenden«.

23 Frei übersetzt nach: »Lessons from Charlie Munger at the 2022 DJCO Meeting«. In: Novel investor.com, 18. Februar 2022.
<https://novelinvestor.com/lessons-from-charlie-munger-at-the-2022-djco-meeting>;
<https://youtu.be/20M26u0kFzE> (jeweils zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

Neid hat zerstörerische Kraft

Wenn wir die Bibel aufschlagen, stoßen wir schnell auf frenetische Menschengruppen, die sich aus Neid und Missgunst gegen ihre vermeintlichen Konkurrenten in der Gesellschaft zusammenschließen. Und die Folgen sind immer zerstörerisch. Es ist wie bei Kain und Abel, nur auf einer viel größeren Ebene.

Man könnte wohl auch Gründe dafür finden, dass es einen neidischen Unterton gab, als die aufstrebende Bevölkerung von Babel in 1. Mose 11 gar nicht erwarten konnte, sich sogar mit dem Himmel selbst zu messen. Während sie mit dem Bau ihres Turms beschäftigt waren, der bis zum Himmel reichen sollte, haben die Architekten vielleicht zueinander gesagt: »Uns wird niemand eine zweitklassige Bewertung geben.« Natürlich endete ihr selbstverherrlichendes Projekt in einer demütigenden Verwirrung und Zerstreuung.

Während der Wüstenwanderung Israels, nach dem Massensexodus aus Ägypten, beneidete eine Gruppe mürrischer Unzufriedener die Privilegien Moses und seines Führungsteams und entschied, dass damit Schluss sein sollte; alle seien gleich wichtig und sollten die gleiche Macht in diesem Volk haben (4. Mose 16,3). Sie warfen Mose vor, sich »über die Versammlung des HERRN« zu erheben, obwohl es in Wirklichkeit Gott gewesen war, der Mose berufen und in diesen Führungsstellen eingesetzt hatte – mit all den damit verbundenen Lasten und Problemen. Gott öffnete den Erdboden, der dann »die Rote Korahs« verschlang, und lieferte uns damit eine denkwürdige Warnung, unsere neidischen Feindseligkeiten in Schach zu halten.

In den Tagen des Propheten Samuel war das Volk Israel neidisch darauf fixiert, mit den anderen Völkern mitzuhalten. Sie

wollten einen menschlichen König und fühlten sich benachteiligt, wenn sie keinen bekämen (1. Samuel 8,19-20; 12,10-12). Dabei hatte Gott offensichtlich für alle Bedürfnisse des Volkes gesorgt. Jahrhundertlang hatte Gott, sobald ein feindlicher militärischer Angriff drohte, in seiner Gnade passende behelfsmäßige Führer eingesetzt, die eine Armee zusammenstellten, um Israels Feinde zu besiegen. Ihre Erfolgsbilanz war beeindruckend. Gott sorgte für sie. Aber das Volk sah ein Machtgefälle, auch wenn es gar keine materielle Bedrohung darstellte. So zeterten, stöhnten, klagten und jammerten sie, und Gott überließ sie, wie so oft, ihren sündigen Herzen, die zu dieser Zeit vor Neid brannten. Nachdem er sie gewarnt hatte, gab er ihnen, was sie wollten. Er erklärte Samuel, dass sie nicht den Propheten, sondern Gott abgelehnt hatten, und dass die Konsequenzen sie teuer zu stehen kommen würden (1. Samuel 8,7ff.).

In der Bibel finden wir viele Begebenheiten, in denen neidvolle Begierden und feindselige Bemühungen, dafür zu sorgen, dass niemand eine Sonderbehandlung, einen außergewöhnlichen Zugang oder einzigartige Privilegien erhält, nach hinten losgehen. Gott musste öfters mit schmerzhaftem Nachdruck sagen: »Ich werde mit meinen Geschöpfen tun, was ich will.« Und das tut er mit Sicherheit auch heute noch.

Gottes ungleich verteilte Segnungen

Darf ich dir mal eine Frage stellen? Warum hast du eigentlich letzten Monat an keiner Podiumsdiskussion teilgenommen? Warum hältst du dieses Semester keine Vorlesungen an den berühmten Universitäten Cambridge und Oxford? Warum hast

du letztes Jahr keinen millionenschweren Vertrag bei einem Fußballverein unterschrieben? Warum bist du nicht auf den Covern von Modemagazinen zu sehen? Und warum hast du es noch nicht geschafft, in einem einzigen Jahr den Emmy, Grammy, Oscar und auch noch den Tony Award zu gewinnen?

Also, ich weiß, warum *ich* selbst es nicht geschafft habe. Keiner fragt mich. Und das aus gutem Grund – ich bin für keins dieser Szenarien geschaffen oder begabt. Und damit muss ich mich abfinden. Jetzt gerade geht es mir damit zum Glück ganz gut. Und das sollte es auch. Zumindest hat meine Mutter mir nie gesagt, ich könne alles tun, was ich will, oder könne jeder sein, der ich sein will. Danke, Mama! Sie hat mich nicht auf einen Weg gebracht, der mich enttäuschen würde, und hat dankenswerterweise mein von Natur aus neidisches Herz nicht mit solchen Ideen genährt.²⁴

Apropos Erziehung: In Kapitel 2 habe ich kurz William Law zitiert, einen Cambridge-Absolventen, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Prediger war. Er hatte viel darüber zu sagen, wie Eltern die sündhafte Neigung zum Neid in ihren Kindern nähren. Bei der Erziehung ihrer Kinder versäumen es die meisten Eltern, ihnen die vielfältige Gnade Gottes nahezubringen, die er dadurch beweist, dass er sehr *ungleiche* Gaben, Talente und Segnungen souverän verteilt. Hier ist ein kurzer Auszug aus Laws Aufruf – er enthält einige altertümliche Formulierungen, aber es lohnt sich, ihn zu lesen.

24 Mehr zu den »Ich-bin-ein-Star-Kindern« und den »Du-schaffst-alles-was-du-willst-Eltern« habe ich in meinem Buch *Raising Men, Not Boys: Shepherding Your Sons to Be Men of God* beschrieben. (Moody Publishers, Chicago, 2017).

»Du lehrst ein Kind, sich nicht übertreffen zu lassen, zu dürsten nach Ansehen und Beifall – ist es da ein Wunder, dass es sein ganzes Leben lang genauso handelt?

Wenn nun ein Jüngling jemals reif werden soll in Christus, dass er sein Herz leite nach der Lehre der Demut, so möchte ich gern wissen, zu welcher Zeit er damit beginnen soll; oder, wenn er es überhaupt tun soll, warum er dann zu Launen erzogen wird, die dem ganz entgegengesetzt sind?

Wie trocken und armselig muss die Lehre von der Demut aber für einen Jüngling klingen, dessen ganzer Fleiß angespornt worden ist durch Ehrgeiz, Neid, Wetteifer und dem Verlangen nach Ruhm und Ansehen? Und wenn er nicht nach diesen Grundsätzen handeln soll, wenn er ein Mann geworden ist, warum rufen wir ihn denn in seiner Jugend auf, so zu handeln?

Neid wird von allen Menschen erkannt als die niederträchtigste, gemeinste und verruchteste Leidenschaft, die in das Herz eines Menschen eindringen kann.

Ist das eine Gesinnung, die man in jungen Menschen einpflanzen und in ihnen festigen soll?

Ich weiß, es wird gesagt, nicht der Neid, sondern Wetteifer solle erweckt werden in den Gemütern der jungen Männer.

Aber das ist vergeblich gesagt. Denn wenn Kinder gelehrt werden, keinen Rivalen zu dulden und sich von keinem ihres Alters übertreffen zu lassen, so werden sie im Grunde gelehrt, neidisch zu sein. Denn es ist unmöglich, dass jemand eine Verachtung vor dem Übertroffen-Werden und den Wettstreit mit seinen Rivalen hege, ohne vor Neid zu brennen gegen alle, die ihn zu übertreffen scheinen oder die vor ihm irgendeine Auszeichnung erhalten. So ist das, was man die Kinder

lehrt, purer Neid, nur bedeckt mit einem weniger abscheulichen Namen.«²⁵

Wenn ich sage, man solle sich über *sein Los im Leben* freuen und zufrieden sein (Prediger 3,22), dann muss ich immer dazu sagen, dass ich damit auf keinen Fall den eifrigen, *selbstlosen* Ehrgeiz abtun oder eindämmen will, ein guter Verwalter der Gaben zu sein, die Gott uns anvertraut hat! Wahrscheinlich spielst du nicht in der Bundesliga. Na gut, okay. Aber was ist es dann, womit Gott dich begabt hat? Wozu hat Gott dich an deinen Platz gestellt, was sollst du hier auf der Erde für ihn verrichten? Gottes Wort sagt: »Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen« (Kolosser 3,23a). Dies ist kein Deckmantel für den »Wett-eifer«, von dem William Law sprach (dieses Wort bedeutet nicht, jemandem nachzueifern, sondern dass man danach strebt, alle anderen in seiner Klasse, seinem Fachgebiet oder seinem Berufsumfeld zu übertreffen). Wie der nächste Teil des Verses aus dem Kolosserbrief sagt, soll unsere Arbeit »als dem Herrn und nicht den Menschen« getan werden. Letztlich geht es nicht darum, für Menschen zu arbeiten, sie als Konkurrenz zu sehen, sie zu beeindrucken oder sich an den Leistungen anderer zu messen. Es geht darum, Gottes Gaben, mit denen er uns souverän ausgestattet hat, im eigenen Leben zu erkennen und demütig, liebevoll und fruchtbringend an dem Platz zu leben, an den Gott mich gestellt hat.

25 Frei übersetzt nach: William Law: *A Serious Call to a Devout and Holy Life*. Charles Ewer, London (1818). S. 240.

Souveräne Vielfalt

Gottes Souveränität. Das ist eine der schwierigsten Lehren in der Bibel. Nicht aus den Gründen, an die du vielleicht denkst, sondern einfach, weil es auf Folgendes hinausläuft: Gott ist Gott, und du bist es nicht. Darum geht es. Vergiss kurz einmal all die Rätselfragen, die scheinbaren Paradoxe und Widersprüche, die uns einen Knoten im Kopf bereiten. Das Schwierigste an dieser Lehre ist, dass sie uns bewusst macht, dass wir keine Entscheidungsmacht haben. Wir haben nicht entschieden, wo wir geboren wurden, wann wir geboren wurden, wer unsere Eltern sind, wie groß wir werden würden, welche Augenfarbe wir haben, wie unser genetischer Code programmiert ist und so weiter und so fort. Ich könnte noch lange so weitermachen, aber wahrscheinlich würdest du Einspruch erheben. Alle vernunftbegabten Geschöpfe neigen dazu: Sie versuchen, Einspruch dagegen zu erheben, dass Gott Gott ist. Wir hätten diese Rolle gern selbst, zumindest in unserem eigenen Leben! Lass mich das Sagen haben. Lass mich glauben, dass ich alles bestimmen und festlegen kann. Ach, das hätten wir gern, aber wenn wir ehrlich sind, fühlen wir uns oft machtlos, zumindest wenn wir uns Aufzählungen anschauen wie meine gerade – da fühlen wir uns nicht wie Gott. Und das ist gut so.

Als Paulus in Apostelgeschichte 17 die Gelehrten Athens belehrte, begann er mit einigen grundlegenden Wahrheiten, die seine Zuhörer auf den richtigen Weg bringen sollten.

»Der Gott, der die Welt und alles darin gemacht hat, dieser, der der Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch wird er von

Menschenhänden bedient, als ob er noch etwas nötig habe, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Blut jede Nation der Menschen gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt ...«
(Apostelgeschichte 17,24-26)

Paulus erinnert uns daran, dass es einen Gott gibt – und wir sind es nicht. Gott hat nicht nur bestimmt, wo und wann du existierst, sondern er sorgt auch gerade jetzt dafür, dass du lebst.

Das zu wissen, ist hilfreich. Vor allem bei unserem Thema. Je mehr ich diese Realität verinnerliche, desto weniger werde ich den dummen Wünschen nachhängen, dass ich nicht Jim, Tom oder Bob sein kann. Mir fehlen ihre Gaben, Fähigkeiten oder Talente. Ich kann außerdem nicht fliegen, ich bin nicht im fünften Jahrhundert geboren, und ich kann nicht am Mittelpunkt der Erde leben. Ich muss die grundlegende Realität lernen, die Gott in seinem Buch auf verschiedene Weise zum Ausdruck bringt:

»Darf die Axt sich gegen den rühmen, der damit haut, oder die Säge sich gegen den brüsten, der sie zieht? – als schwänge ein Stock die, die ihn emporheben, als höbe ein Stab den empor, der kein Holz ist!« (Jesaja 10,15)

»Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott? Wird etwa das Geformte zu dem, der es geformt hat, sagen: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre zu machen?«
(Römer 9,20-21)

Wenn es um Gaben oder Segnungen in meinem und in deinem Leben geht, versucht die Bibel, uns einzupauken: »... jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so« (1. Korinther 7,7). Wenn du diese Zeilen liest, bist du am Leben und von Gott nach seinem Bild erschaffen, um ihn zu verherrlichen – das ist eine gute Nachricht! Als Christ ist es so wunderbar, über die Dinge hinwegzusehen, die man nicht besitzt, und Gottes Wort zuzustimmen, dass es »Verschiedenheiten von Gnadengaben« gibt, aber denselben Geist; »und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt« (1. Korinther 12,4-6). Das ist würdevoll, ermutigend und motivierend. Gott hat mich geschaffen, mich begabt und ausgerüstet, und er wird durch mich wirken. Ich bin nicht du, und du bist nicht ich. Lass uns also aufhören, uns zu vergleichen und dafür zu verachten, dass mir Spaß etwas macht und dir nicht, oder du etwas gerne magst und ich nicht.

Vielleicht stimmst du mir prinzipiell zu, aber ich weiß, dass der Einwand nicht lange auf sich warten lassen wird. Du könntest zum Beispiel sagen: »Moment mal, es wäre ja alles gut, wenn ich Abwehrspieler wäre und du der Stürmer – selbst an Tagen, an denen ich lieber der Stürmer sein würde! Aber ich stehe nicht einmal auf dem Spielfeld! Ich habe das Gefühl, dass ich auf ewig dazu verdammt bin, nur der Bratwurst-Verkäufer im Stadion zu sein!« Das verstehe ich, das ist ein gutes Argument. Es ist eine Sache, dass ich gerne Stürmer wäre, wenn ich sonst der Torwart bin. Aber was ist, wenn ich in der Putzkolonne des Stadions arbeite und Stürmer sein möchte? Man könnte sich noch damit trösten, Tore aufzuhalten, statt sie zu schießen. Aber so? »Mann, ich putze die Toiletten!«

Ist das nachvollziehbar? Es ist wie bei der Mutter, die damit zu kämpfen hat, eine andere Mutter nicht zu beneiden, weil deren Tochter die Hauptrolle im Theaterstück bekommen hat und ihre eigene Tochter nur eine Nebenrolle. Aber was ist mit der Frau, die sich danach sehnt, Mutter zu werden? Wie soll die alleinstehende Frau, die nicht einmal ein Date bekommt, es schaffen, die Mutter, deren Tochter die Hauptrolle spielt, nicht zu beneiden? Die Kluft scheint zu groß. Wo ist die Hoffnung? Wie kann ich Trost finden in einem Gott, der mich in seiner Souveränität anscheinend zu einem Leben ohne Kinder oder gar ohne einen Ehemann bestimmt hat?

Es gibt Antworten. Es gibt Hoffnung. Gott schenkt uns seine anhaltende Gnade, sein Wohlwollen und die Kraft, um den Neid konsequent zu überwinden und ein zufriedenes Leben zu führen. Aber letzten Endes beruht alles darauf, dass Gott souverän ist.

Meine Tochter kam mit einer angeborenen Behinderung zur Welt, die mehrere Operationen erforderlich machte und sie von den Knien abwärts lähmte. Sie hat nicht das, was man ein normales Leben nennen könnte. Aber es ist ihre Normalität. Man kann sich vielleicht vorstellen, dass eine solche Diagnose uns einem Erziehungsstil nähergebracht hat, der die Realität Gottes souveräner Entscheidungen stärker beinhaltet und der uns davon abhält zu sagen: »Schatz, du kannst sein, was immer du willst, und tun, was immer du tun willst!« Das wäre für jeden anderen zwar genauso wenig wahr wie für sie. Aber wenn man ein Kind hat wie meins, dann wird man solch dumme Dinge definitiv weniger oft laut aussprechen. Wenn sie deine Tochter wäre und eines Morgens sagen würde: »Ich möchte Fußball spielen«, oder: »Ich möchte Tänzerin werden«, oder: »Ich möchte

aufstehen und die Straße herunterlaufen«, dann müsstest auch du ihr außergewöhnliche Antworten geben, die mit Gottes souveränem Handeln vereinbar sind.

Bevor du jetzt denkst: ›Oh, wie traurig!‹ – lass das bitte. Wir wissen, dass ihre Lähmung eine Behinderung ist. In unserem Haus machen wir uns nichts vor und versuchen nicht, die Realität zu ignorieren! Und meine Tochter möchte nicht, dass du dich in Mitleid oder Traurigkeit über ihren Zustand ergehst. Wenn du sie triffst, kann sie nichts davon gebrauchen, dafür braucht sie deine Hilfe vielleicht bei etwas anderem. Ihr Ziel ist es, nicht von Neid eingenommen zu werden. Sie weiß genau, dass es auch in deinem Leben viele Dinge gibt, die dich einschränken. Und sie weiß auch, dass es viele Dinge gibt, die andere Menschen haben und genießen und die du dir vielleicht sehr wünschst. Wir alle haben unsere von Gott souverän ausgewählten Herausforderungen. Ich habe ein ganzes Buch über die Herausforderungen meiner Tochter im Zusammenhang mit diesem Thema geschrieben, das uns helfen kann, über unsere eigenen nachzudenken.²⁶ Wir können jedoch mit Paulus einstimmen, der in Bezug auf sein Problem sagte (als er Gott bat, es zu beseitigen, Gott es aber nicht tat), dass Gottes Gnade genügt – egal, wie groß die Entbehrung ist, denn seine Kraft wird »in Schwachheit vollbracht« (2. Korinther 12,9).

26 Siehe dazu mein Buch *Lifelines for Tough Times: God's Presence and Help When You Hurt*. Harvest House, Eugene, Oregon (2014).

Demut und Dankbarkeit

Wir können die Gesellschaft, in der wir leben, nicht im Alleingang ändern. Sie strotzt nur so vor Neid, der die Herzen der Menschen füllt. Die Leute sind leistungsorientiert und nachtragend. Und es sieht nicht danach aus, als würde der Neid an Einfluss verlieren. Aber unser Ziel ist es, zu danken und anzubeten. Denn das ist edel und gottgefällig, und es berücksichtigt eine Realität, die die Welt unserer Zeit nicht anerkennen will: dass es einen Gott gibt, der so gütig ist, uns das Leben und den Atem zu geben und auch alles andere, was wir haben. Dankbarkeit in allen Lebenslagen schützt uns davor, uns in Dingen zu verfangen, nach denen die Welt verzweifelt greift und sich gegenseitig in den Rücken fällt, nur um sie zu bekommen. Wir haben einen gnädigen und mächtigen Vater, der eine ungeheuer vielfältige Gruppe von Menschen auf diesen Planeten gestellt hat.

Wir werden uns in diesem Leben viele Dinge wünschen – aufrichtig und zu Recht. Einige davon wird Gott uns geben, andere nicht. Wir werden Schmerzen erleben und uns wünschen, dass Gott sie lindert. In einigen Fällen mag er uns die Erleichterung bringen, in anderen nicht. So oder so, unser Ziel ist es, sozusagen die »Gegenkultur« dieser Gesellschaft zu sein, die erkennt, dass die ultimativen Geschenke ebenso wie die Erfüllung, die wirklich und endgültig befriedigt, jenseits dieses Lebens liegen. Wir müssen erkennen, dass, selbst wenn wir zeitliche Geschenke bekommen, wie z. B. Hanna im Alten Testament, und selbst wenn das Geschenk so kostbar ist wie ein Kind, es das einzig Wahre und Bleibende ist, Gott zu kennen und zu erkennen.

Jeremia schreibt, wir sollten nicht Schätze hüten oder gar mit ihnen angeben. Der Weise sollte sich nicht seiner Weisheit

rühmen, der Starke nicht seiner Stärke und der Reiche nicht seines Reichtums. Die Oxford-Professoren sollten nicht ihre wissenschaftlichen Errungenschaften hochhalten und Fußball-Spieler nicht ihre Statistiken oder Verträge. Jeremia erinnert uns daran, dass das, was wir schätzen und wessen wir uns rühmen sollten (wenn es denn auf uns zutrifft), darin besteht, »Einsicht zu haben und [den Herrn] zu erkennen (Jeremia 9,22-23). Nichts anderes ist wirklich wichtig. Das bringt mich zurück zu Hanna.

Vielleicht erinnerst du dich, dass Hanna unfruchtbar war und sich, wie viele andere in ihrer Situation, unbedingt ein Kind wünschte. Sie betete inständig und war versucht, die Frauen zu beneiden, die ihre Babys wickelten und ihren Kindern das Laufen beibrachten. Aber als Gott ihr genau das gab, worum sie gebeten hatte, tat sie etwas Überraschendes. Sie schätzte den Gott, der ihr in seiner Souveränität dieses Baby namens Samuel geschenkt hatte, so sehr, dass sie es dem Herrn »zurückgab«. Sie setzte ihn im Heiligtum ab und reiste zurück in ihr Zuhause. Für die meisten von uns völlig undenkbar! Wie kann man den Geber höher schätzen als das Geschenk, wenn es sich bei dem Geschenk um einen kleinen Sohn handelt? Hanna konnte es, und sie tat es. Ihre Worte sind im nächsten Kapitel aufgezeichnet – Worte, von denen wir lernen können, während wir versuchen, die Realitäten, die die Welt nicht kennt, zufrieden zu bejahren. Hanna betete:

»Keiner ist heilig wie der HERR,
denn keiner ist außer dir;
und kein Fels ist wie unser Gott.
Häuft nicht Worte des Stolzes,

noch gehe Freches aus eurem Mund hervor;
denn ein Gott des Wissens ist der HERR,
und von ihm werden die Handlungen gewogen.
Die Bogen der Helden sind zerbrochen,
und die Strauchelnden haben sich mit Kraft umgürtet.
Die satt waren, dienen für Brot,
und die hungrig waren, sind es nicht mehr.
Sogar die Unfruchtbare hat sieben geboren,
und die Kinderreiche ist dahingewelkt.
Der HERR tötet und macht lebendig;
er führt in den Scheol hinab und führt herauf.
Der HERR macht arm und macht reich;
er erniedrigt und erhöht auch.
Er hebt aus dem Staub empor den Geringen,
aus dem Kot erhöht er den Armen,
um sie sitzen zu lassen bei den Edlen;
und den Thron der Ehre gibt er ihnen als Erbteil.«
(1. Samuel 2,2-8)



FÜNF

GEGENANGRIFF NUMMER 1: BEWERTE!

Vor hundert Jahren war er in seinen besten Jahren – ein Weltmeister im Schwergewichtsboxen. Die Rede ist vom Amerikaner Jack Dempsey, der in den 1920er-Jahren eine geehrte und gefürchtete Berühmtheit war. Ein großer, starker, durchsetzungsfähiger Champion, der seine Taktik oft in einem einzigen Satz zusammenfasste – dieser Satz wurde von der damaligen Gesellschaft aufgegriffen und zur Redewendung gemacht, die du wahrscheinlich auch selbst schon einmal benutzt hast: »Angriff ist die beste Verteidigung!«²⁷

Jedes Mal, wenn Dempsey in den Ring stieg, versuchte er nicht nur, sich selbst vor Schlägen oder einem K.o. zu be-

²⁷ Jack Dempsey: *How to Fight Tough: 100 Action Photos Teaching U.S. Commando Fighting*. Budoworks (2022). S. 56.

wahren. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, seinen Gegner anzugreifen und Schläge zu verteilen, die die Bedrohung neutralisieren sollten. Sein internationaler Ruhm machte seine Heimatstadt Manassa, Colorado, stolz. Seine Art zu kämpfen brachte ihm nicht nur den Namen *The Manassa Mauler*²⁸, sondern auch achtundsechzig Siege ein – davon dreiundfünfzig durch K. o.

In den letzten Kapiteln haben wir uns bemüht, einen fürchterlichen Feind im Christenleben zu identifizieren – einen Feind, der Beziehungen, Gemeinden, Arbeitsumfelder, und sogar unsere Kultur im Ganzen unterwandert hat. Er hat scharenweise Opfer gefordert, Freundschaften kaputt gemacht, Gemeinden gespalten und Beziehungen zerstört, ganz zu schweigen davon, dass er in den Herzen derer, die von ihm eingenommen wurden, jede Menge Unzufriedenheit, Misstrauen und Groll erzeugt.

In den nächsten drei Kapiteln wollen wir uns der Aufgabe stellen, uns Verteidigungsstrategien anzusehen, die die Bibel uns an die Hand gibt. Dazu gehört mehr, als nur den Kopf einzuziehen und zu hoffen, dass wir die ganzen Versuchungen des Neids, die von allen Seiten auf uns einstürmen, irgendwie überstehen. Wir werden bestätigt sehen, dass Dempsey auf der richtigen Spur war, und werden versuchen, die beste Verteidigung überhaupt zu starten – nämlich einen biblischen Gegenangriff. Wir werden offensiv vorgehen müssen, um diesen Gegner zu besiegen, der uns um unsere Frömmigkeit, Freude und Zufriedenheit bringen will. Dafür müssen wir wissen, wo wir zuschlagen können. Aber zuerst müssen wir zur Wurzel des Neids zurückkehren und

28 Engl. »(to) maul«: verdreschen, zerfleischen, übel zurichten.

einige wichtige Unterscheidungen treffen – damit wir genau erkennen können, wann wir angegriffen werden.

Hüte dich vor dem Sauerteig

Selbst Pontius Pilatus konnte erkennen, dass die Hohenpriester neidisch auf Jesus waren. So wie Kain den ersten Mord beging (1. Mose 4), waren diese jüdischen Führer nun mit den Römern in ein Mordkomplott verwickelt. Ihre Abneigung gegen Jesus und seine wachsende Beliebtheit hatte sich in eine Art Hass verwandelt, mit dem die »religiösen« Lehrer ihre Beteiligung an der Ermordung desjenigen, den sie verachteten, rechtfertigen konnten. Warum? Weil dieser Wanderprediger aus Nazareth ihnen das Rampenlicht stahl.

Für Jesus war es ein Leichtes, die egoistischen Motive der Pharisäer und Schriftgelehrten zu durchschauen. Er sah ihre Selbstinszenierung und ihren unbändigen Stolz, der sie dazu brachte, in jeder Situation Aufmerksamkeit an sich zu reißen. Sie sehnten sich nach der Beachtung und der Bewunderung der großen Menge, was sich leicht daran erkennen ließ, welche Sitzplätze sie bei Banketten für sich beanspruchten, wie sie sich kleideten, und sogar daran, wie sie ihre öffentlichen Gebete formulierten (Markus 12,39; Matthäus 6,5; 23,5). Weil all diese Selbstsucht die Lehre der Führer Israels verunreinigte, forderte Jesus seine Jünger dringlich auf, sich »vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer« zu hüten (Matthäus 16,6).

Jesus wusste, dass ihre stark selbstbezogene Haltung die Grundlage für alle möglichen Sünden sein würde – sogar für die heimtückische Bosheit des Neides, der zu seiner Hinrichtung

führen würde (Matthäus 27,18). Dieser »Sauerteig« wird sich, sofern man ihn einfach gehen lässt, unweigerlich in jeden Aspekt menschlichen Handelns einschleichen und zu Rivalitäten und Feindseligkeiten führen, die zu Recht als Neid bezeichnet werden.

Da ich noch nie Brot gebacken habe, weiß ich darüber nur das, was ich aus Gesprächen derer, die es tun, mitbekomme. Sie sprechen von Hefe und dem Vorteig für ihre geliebten Sauerteigbrote. Es ist faszinierend zu hören, wie diese speziellen winzigen Bakterien und Pilze scheinbar unermüdliche Kraft besitzen und dass ihre beständig andauernden Prozesse einfach so vor sich hin laufen und so für eine endlose Menge an schmackhaftem Brot sorgen. Mehr Informationen als diese brauche ich gar nicht, um zu wissen, dass Sauerteig ein perfektes Beispiel dafür ist, wie eine sehr kleine Sache scheinbar unendliche Kraft besitzt und mein ganzes Leben, meine Gemeinde und meine Gesellschaft beeinflussen kann.

Interessant ist auch, was Gott im zweiten Buch Mose dem Volk Israel vorschrieb, als er mit dem Passahfest die jährliche Gedenkwoche an die Befreiung des Volkes aus der ägyptischen Sklaverei einführte. Er wollte, dass die Israeliten jedes Jahr eine ganze Woche lang keinen Sauerteig in ihren Häusern hatten. Alles musste ohne seine Verwendung zubereitet werden. Mehr noch, sie sollten ihn aus allen Ecken ihrer Schränke, Küchen und Häuser verbannen (2. Mose 12,14-20). Kein Sauerteig. Nirgendwo! Das Fehlen von Sauerteig in ihrem Brot sollte sie daran erinnern, wie schnell sie Ägypten verlassen hatten (Verse 33-34); doch die Symbolik reicht viel tiefer. Sie sollten nicht nur den Sauerteig »zurücklassen«. Sie sollten heilig sein – einzigartig, moralisch anders als die Gesellschaft, die sie verließen. Auf viele

Dinge, die ihr früheres Leben ausmachten, sollten sie nun verzichten. Und so wies auch Jesus darauf hin, wie leicht eine nur winzig kleine Menge dieser sündigen Werte das Leben eines Menschen kontrollieren kann, wenn man es zulässt.

In Titus 3,3 erinnert Gott uns durch Paulus daran, dass wir viele Dinge, die unsere Zeit vor unserer Bekehrung geprägt haben, ablegen müssen: »Denn einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Begierden und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend.« Der tägliche Kampf im Leben eines Christen beginnt damit, das Problem zu identifizieren.

Was sollst du nicht begehren?

Acht Kapitel nach dem Aufruf Gottes, allen Sauerteig für eine Woche zu entfernen, gibt er den Israeliten eine Reihe grundlegender Regeln, die sie einzigartig machen würden, wenn sie sie befolgen würden. Sie würden ein heiliges und besonderes Volk sein, wenn sie darauf hinarbeiten würden, ihre Gesellschaft und ihr moralisches Leben nach zehn zentralen Regeln auszurichten, die sie kennzeichnen sollten. Wir kennen diese Regeln als die Zehn Gebote, und sie enden mit einem Verbot, das viel mit dem Problem des Neids zu tun hat. Tatsächlich kann es keinen Neid geben, ohne dass man zuvor gegen das zehnte Gebot verstoßen hat. Es beginnt mit: »Du sollst nicht begehren ...« (2. Mose 20,17a).

Im Gegensatz zu etlichen anderen Geboten auf dieser Liste, die nur aus »Tu dies nicht, tu das nicht« bestehen, geht das zehnte etwas weiter. Mehrere der vorangehenden Verbote sind

sehr kurz gehalten. »Du sollst nicht töten!«; »Du sollst nicht ehebrechen!«; »Du sollst nicht stehlen!« (Verse 13-15). Sie sind alle kurz und bündig. Warum endet das zehnte Gebot nicht nach »begehren«? Weil das nicht geht. Zumindest nicht, ohne die ursprünglichen Adressaten zu verwirren.

Im alttestamentlichen Hebräisch wird das Wort, das in 2. Mose 20,17 mit »begehren« übersetzt wird (ein Verb, das im Deutschen ein sündiges Laster beschreibt), oft für gute und angemessene Handlungen verwendet. Das Wort *chamad* wird zum ersten Mal in 1. Mose 2,9 verwendet, um eine gute Sache zu beschreiben. Im Deutschen wird es dort mit »lieblich« übersetzt, weil es in einem positiven Kontext steht. Es beschreibt die verschiedenen Obstbäume im Garten Eden, die »attraktiv« oder »wünschenswert« sind (und das vollkommen zu Recht), um Adam und Eva als Nahrung zu dienen. Das Wort beschreibt, was du vielleicht denkst und fühlst, wenn du an Weihnachten mit hungrigem Magen das Esszimmer deiner Familie betrittst und eine herrliche Auswahl appetitlicher Speisen auf dem Tisch erblickst. Selbst die Frömmsten unter uns würden – vorausgesetzt, sie haben sich nicht selbst eingeladen – diese Gedanken an das gute Essen und diese Vorfreude ohne eine Spur von Schuld oder Scham genießen. Diese Sehnsucht ist eine gute Sache, und Gott gab sie uns, damit wir erleben können, wie sie gestillt wird und Freude mit sich bringt (1. Timotheus 4,3-4).

Ich verwende das Beispiel vom Weihnachtsessen in der Hoffnung, dass es deutlich macht, dass das hebräische Wort *chamad* mehr bedeutet als nur ein einfaches Verlangen oder einen gewöhnlichen Appetit auf irgendwas. Hier geht es darum, etwas *wirklich* zu wollen, sich sogar nach etwas zu *sehnen*. Trotzdem

wird dieses Wort, das im Alten Testament etwa 21-mal vorkommt, um so ein starkes Verlangen zu beschreiben, in etwa der Hälfte aller Fälle in einem positiven Sinne verwendet. So ähnlich verhält es sich auch mit dem neutestamentlichen griechischen Wort *epithumia*, das oft mit eher negativ behafteten Wörtern wie *Lust* übersetzt wird, zum Beispiel in der Aufforderung, unsere sexuellen Begierden zu kontrollieren und heilig zu sein, »nicht in Leidenschaft der Lust, wie auch die Nationen, die Gott nicht kennen« (1. Thessalonicher 4,5). Vielleicht überrascht es dich, dass dasselbe griechische Wort *epithumia* auch in einem lobenswerten Sinn verwendet werden kann, zum Beispiel wenn Paulus an Timotheus über angehende Älteste in Ephesus schreibt und sagt: »Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt [*epithumias*] er ein schönes Werk« (1. Timotheus 3,1). Hier verwenden die Übersetzungen meist das zitierte Wort im Sinne von *wünschen*, *anstreben*. Wir lernen also: Diese zwei sich ähnelnden Wörter aus den beiden Testamenten beschreiben eine starke Neigung, Hingezogenheit oder ein Verlangen, aber sie können sich sowohl auf etwas Gutes und Rechtschaffenes als auch auf etwas Schlechtes und Sündiges beziehen.

Und jetzt, wo wir wissen, dass das hebräische Wort *chamad* im Alten Testament oft in einem guten und angemessenen Sinn verwendet wird, können wir besser nachvollziehen, warum Gott das zehnte Gebot in 2. Mose 20 nicht so kurz formulieren konnte wie die anderen. »Du sollst nicht begehren [*chamad*]« würde gar keinen Sinn ergeben. Das wäre so, als würden wir hören: »Du sollst dir nichts wünschen.« Also klärt Gott die Hebräisch sprechenden Menschen auf und beseitigt jede Möglichkeit der Verwirrung, indem er ausführt:

»Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten; du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch alles, was dein Nächster hat.« (2. Mose 20,17)

Siehst du, wo die Betonung liegt – worum es im Grunde geht? Der starke Wunsch an sich ist nicht das Problem. Das starke Verlangen nach Dingen, die jemand anderes bereits völlig legitim besitzt, schon. Es sind *seine* Beziehungen, *seine* Mittel, *seine* Reichtümer – sie gehören einem anderen. Deine Sehnsucht und dein starkes Verlangen richten sich darauf, das zu bekommen, was bereits im Besitz des anderen ist.

Jetzt denkst du vielleicht: »Das klingt so, als ginge es darum, aus welchen Gründen jemand Diebstahl oder Ehebruch begeht.« Auch das ist ganz bestimmt richtig. Aber ich denke, selbst in diesem Kontext ist das zehnte Gebot eines, das sich von den anderen abhebt, weil es uns zeigt, wie diese ausufernden Tagträume und Wünsche dem Neid die Tür öffnen. Neid bringt uns in die düstere Abwärtsspirale, die uns grübeln lässt, warum wir nicht das haben, was andere haben, und uns dem schwelenden Ärger über unsere Nachbarn, Freunde und Brüder, die all ihre Vorteile und Segnungen genießen, aussetzt.

Die Begierden dieser Welt

Wenn es um starke Wünsche und Begierden geht, erleben wir nicht nur, wie die neidische, nichtchristliche Welt ungeniert damit prahlt, sie zu haben – und diese Leute haben jede Menge davon. Mehr noch, sie sind Experten darin, diese Begierden zu

schüren und wahllos zu entfesseln. Wahllos – das ist das Problem. Die ziellose, wahllose, überall verstreute Suche nach Befriedigung wird in der Bibel beschrieben und ist das, was das Stillen dieser starken Begierden zu einem grenzüberschreitenden Problem macht.

Ich habe bereits erwähnt, dass das hebräische Wort *chamad* dort zum ersten Mal verwendet wird, wo Gott die begehrenswerten Bäume beschreibt, die er in den Garten Eden stellte, damit das frisch erschaffene Paar sie genießen konnte. Er wusste, dass Adam und Eva Hunger empfinden würden. Gott hatte eine passende Lösung: Bäume, die begehrenswert aussahen und deren Früchte dazu geeignet waren, verzehrt zu werden und ihren Appetit zu stillen. Aber wie wir wissen, hatte Eva einen unstillen Blick und war versucht, an einem anderen Baum im Garten zuzugreifen – an dem, an dem es verboten war. Gott hatte über diesen einen Baum gesagt: »Davon sollst du nicht essen« (1. Mose 2,17).

Ist es nicht interessant, dass die zweite Verwendung des hebräischen Wortes *chamad* Evas Herz mitten in ihrer Versuchung beschreibt? Es heißt, dass sie durch die Schönheit dieser Frucht und die Lügen des Verführers dazu verleitet wurde, zu glauben, dass dieser verbotene Baum »begehrenswert [*chamad*] wäre, um Einsicht zu geben« (1. Mose 3,6). Es war ein »begehrenswerter« Baum! Er weckte starke Wünsche und Begierden. Adam und Eva, die in dem Garten lebten, in dem diese verlockenden Bäumen standen, standen nun vor der Herausforderung zu unterscheiden, welchen starken Bedürfnissen sie ohne Bedenken nachgehen könnten und welche unangemessen wären.

Seitdem hat die Welt darauf hingearbeitet, Evas wahlloses Streben nach Befriedigung als das Grundrecht eines jeden Men-

schen zu verankern. Überall um uns herum predigt uns unsere Gesellschaft, dass jedes beliebige starke Verlangen, das ein Mensch haben kann, hochheilig ist. Was Menschen tun, um diese starken Begierden zu stillen, muss kaum diskutiert werden. »Tu das, was sich gut anfühlt«, heißt es. Die Werte haben sich gewandelt: »Das Allerwichtigste ist die uneingeschränkte Freiheit, dem nachzugehen, was man will, wo man will und wann man es will.«

Das Neue Testament weist auf die Torheit dieses Irrtums hin:

»Liebt nicht die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.«

(1. Johannes 2,15-17)

Ähnlich wie bei dem alttestamentlichen Gebot, nicht zu begehen, müssen wir sorgfältig auf das achten, was hier gesagt wird und was *nicht*. Wenn du mich ermahnen würdest: »Du sollst nichts lieben, was es in der Welt gibt!«, und ich sage: »Aber meine Mutter ist in der Welt, und meine Frau ist in der Welt, und meine Gemeinde ist in der Welt, und meine Bibel ist in der Welt!«, dann könntest du erwidern: »Na ja, *diese* Dinge habe ich nicht gemeint.« Und das zu Recht, denn wenn es nach Gott geht, sollen wir ziemlich viel von dem lieben, was in der Welt ist. Die erste Aufforderung wird im Kontext des Bibeltextes durch den Einschub im zweiten Satz deutlich relativiert. Denn die Art von Liebe, wie sie die Welt an den Tag legt, mit ihren

Verpflichtungen, Loyalitäten, Prioritäten und Zielen, ist vollkommen falsch, weil sie willkürlich und unbedacht handelt – nämlich nach den Begierden des Fleisches, den Begierden der Augen und dem Hochmut des Lebens.

Der Mensch hat viele Wünsche. Einige sind angebracht, andere außerhalb des Zulässigen. Da gibt es eine Art von Liebe und hungriger Leidenschaft, die sagt: »Was immer mein Fleisch begehrt, das hole ich mir.« Hier geht es darum, den starken Impulsen willkürlich, unüberlegt und haltlos nachzugeben – und dieses Verhalten ist definitiv nicht erlaubt. Auch unsere Augen werden von vielen Dingen angezogen, genau wie die von Eva. Aber nicht alles, was glänzt und unsere Augen, Gedanken und Fantasie anlockt, ist auch angebracht. Hier zeigt sich die ungezügeltere Denkweise: »Wenn's dir guttut, dann nimm's dir!« Der dritte Punkt, der Stolz des Lebens, bildet in gewissem Sinne die Grundlage. Er ist die Ursache, warum es uns egal ist, ob das, was wir wollen, unserem Nächsten gehört oder nicht – denn es ist für *mich* bestimmt, und überhaupt, es geht hier um *mich*! Eva war bereit, einem verbotenen Verlangen nachzugehen, weil es *ihr* gut erschien, weil sie dachte, es würde *ihr* Befriedigung bringen, und weil sie davon überzeugt war, es würde *sie* weise machen. Das selbstsüchtige, selbstbezogene, selbstverherrlichende Interesse Evas ist den Interessen der Welt, in der wir heute leben, sehr ähnlich. Die wirkliche Gefahr für uns heute geht von dem Bestreben unserer Gesellschaft aus, uns so viele Gelegenheiten wie möglich zu bieten, damit wir jedem fleischlichen Impuls, jedem attraktiven Reiz und jeder selbstgefälligen Sache nachgehen können, wie wir gerade wollen. Grenzen gibt es nicht, keinerlei Einschränkungen, Absperrungen oder Verbote im Vergnügungspark der modernen Kultur.

Zügle deine Begierden

Mein Vater war Polizist in Long Beach, gerade außerhalb von Los Angeles. Als ich klein war, sah er für mich in seiner Uniform so aus, wie ich mir Jack Dempsey in einer blauen Polizeiuniform vorstellen würde. Mein Vater war eine imposante Gestalt, die Stärke und Durchsetzungsvermögen ausstrahlte – wie er seinen Schlagstock in der Luft wirbelte, während er zu Fuß auf Patrouille ging, um den Frieden im Stadtzentrum zu wahren. Wie bei den meisten Polizisten bestand der Großteil seiner Arbeit nicht darin, seine Durchsetzungsinstrumente einzusetzen, sondern sein Revier abzulaufen, sich umzusehen, gesehen zu werden und die Menschen, die sich herumtrieben, daran zu erinnern, dass er jederzeit aktiv von seinen Instrumenten Gebrauch machen und Ordnung durchsetzen könnte. So in der Art solltest auch du auf den Straßen deines Herzens und deines Verstandes auf Patrouille gehen und dir einmal ansehen, was dort vor sich geht.

Ich bete, dass Gott dich dazu befähigt – auch jetzt, während du diese Worte liest – so objektiv wie möglich zu sein, wenn du mit der Hilfe seines Geistes dein Innenleben nach allem durchforstest, was als starkes Verlangen gelten könnte. Tue es ernsthaft, so als hättest du schwere Waffen zur Durchsetzung ernsthafter Maßnahmen bei dir. Denn je nach dem, was du entdeckst, wirst du sie vielleicht brauchen. Hier eine Vorschau auf das, was dich erwarten könnte:

»Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und die Habsucht, die Götzendienst ist ...« (Kolosser 3,5)

»... ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde.« (1. Korinther 9,27)

»Denn ebenso wie ihr eure Glieder dargestellt habt als Sklaven der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit, so stellt jetzt eure Glieder dar als Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit.« (Römer 6,19b)

Nun, mit dem Wissen im Hinterkopf, dass die geistliche Arbeit an dem, was du vorfinden wirst, schmerzhaft werden kann, beginne nun einen langsamen und ehrlichen Spaziergang durch dein Herz. Öffne jede Tür, zieh jeden Vorhang zurück und leuchte mit einer hellen Taschenlampe in jede Ecke.

Wir halten nun Ausschau nach allem, von dem du sagen würdest, dass du es »wirklich willst«, es »wirklich begehrt«, oder bei dem du zugeben musst, dass du ein »Verlangen« danach hast. Führe die Untersuchung gründlich durch, bis du eine Bestandsaufnahme all der Dinge gemacht hast, um die deine Gedanken immer wieder kreisen. Liste alles auf, dem du dich in deinen Tagträumen so gerne hingibst – jede Person, jeden Ort und jede Sache, die deinen Puls schneller und deine Augen größer werden lässt.

Jetzt können wir diese Wünsche in zwei Kategorien einordnen: »Verwerfen« oder »Behalten«. Sei dir beim Sortieren bewusst, dass wir unsere Begehrlichkeiten oft unterschwellig rational erklären. Rechne damit, dass diese Gründe nun an die Oberfläche kommen und deine gegenwärtige Bewertung beeinflussen können, und wappne dich dagegen. Gehe jeden deiner wiederkehrenden Wünsche durch und stelle dir folgende Fragen:

1. Hat Gott diese bestimmte Sache oder Erfahrung in seinem Wort auf irgendeine Weise verboten?
2. Hast du in Gottes Augen ein legitimes Recht auf diese erwünschte Sache oder Person?
3. Geht es beim Stillen dieses Verlangens in irgendeiner Form um Selbstdarstellung oder -verherrlichung, oder befreiest du damit selbstsüchtigen, eigennützigem Ehrgeiz?

Ich könnte noch weitermachen, aber diese wenigen Fragen, die die weisen Grundsätze der Bibel zusammenfassen, reichen mir in der Regel, um meine starken Wünsche in die eine oder andere Kategorie einzusortieren. Du weißt auch schon, was als Nächstes kommt. Jetzt ist es an der Zeit, alles auf der »Verwerfen«-Liste mit aller Kraft zunichtezumachen. Lies noch einmal Kolosser 3,5: »Tötet sie!« Hungere sie aus. Ersticke sie. Stelle sie bloß. Greif sie an. Erkläre ihnen den Krieg, denn wenn du das nicht tust, wirst du den Irrlehrern des Neuen Testaments ähneln, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, allen wahllosen Begierden, die sie in sich fanden, nachzugeben. Solche Entscheidungen zeigen nur, dass solche Menschen »nicht unserem Herrn Christus [dienen], sondern ihrem eigenen Bauch« (Römer 16,18). Das klingt vielleicht hart, aber die Bibel geht sogar noch weiter und sagt an anderer Stelle: »... deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen« (Philipper 3,19).

Das Sortieren unserer Wünsche und die stete Entscheidung, unsere unrechtmäßigen Leidenschaften aktiv anzugehen, kann eine sehr frustrierende Angelegenheit sein. Sobald man meint, man hätte einen Kampf gewonnen und den Schuldigen besiegt, taucht der Bösewicht oder einer seiner Cousins irgendwo anders

wieder auf. Das Herz hat viele Spalten und Schluchten. Das starke, unerlaubte Verlangen kann mal hier auftauchen, mal da. Du musst also flink und wachsam bleiben. Die Aufgabe, zu erkennen und zu verstehen, was in deinem Wunschenken vor sich geht, ist nie abgeschlossen. Genauso wie es für meinen Vater nicht reichte, nur einmal durch die Stadt gehen und seine Arbeit dann für beendet zu erklären, so musst auch du immer wieder an dieselben Orte gehen und die Spalten deiner Seele durchleuchten.

Das Verlangen richtig ausrichten und stärken

Die gute Nachricht ist, dass du deine Themen ja in zwei Kategorien aufgeteilt hast. Ich hoffe, die »Behalten«-Liste war nicht leer. Aber wenn sie kürzer war als die »Verwerfen«-Liste, dann hast du noch einiges zu tun. Wenn du diesen nächsten Schritt sorgfältig befolgst, nimmst du nicht nur deinen Fokus von den begehrlischen Wünschen weg, sondern kannst gleichzeitig auch deine »Behalten«-Liste füllen.

Christen sind dazu berufen, sich nach Dingen zu sehnen, die ewig sind. Das höchste und stärkste Verlangen, auf das wir Wert legen sollten, ist der Wunsch, den Ewigen zu kennen. Paulus spricht aus eigener Erfahrung, dass diese höchste Sehnsucht von ganz allein alle anderen Wünsche an den Rand drängt. »Ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn« (Philipper 3,8). Hier haben wir etwas, was, wenn es täglich genährt und gepflegt wird, zwangsläufig beginnen wird, weniger wertvolle Wünsche zu verdrängen. Der Verfasser des Psalms 42, der den meisten

von uns eindeutig voraus war, beschrieb sein starkes Verlangen mit dem folgenden Text: »Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott« (Psalm 42,2-3). Rate mal, wofür er nur wenig Raum hatte? Für alle anderen Sehnsüchte, die tabu gewesen wären!

Wenn das wertvollste Verlangen ganz oben auf der Liste steht, wenn es richtig ausgerichtet und gestärkt wird, dann ist Jeremia 9,22-23 nicht nur meine *Lebensüberzeugung*, sondern meine *Lebensbeschreibung*!

»Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR.«
(Jeremia 9,22-23)

Ich lasse es nicht nur sein, »mich dessen zu rühmen« – ich laufe diesen Dingen auch nicht hinterher und blicke nicht neidisch auf diejenigen, die mehr Weisheit, Macht oder Reichtümer besitzen als ich.

Hast du auf den letzten Teilsatz geachtet? Das ist es, was Gott sich wünscht. Das ist es, woran Gott seine Freude hat. Und das ist auch das, wo du sein willst – genau an dem Ort, an dem Gott dich haben möchte. So eine Realität könnte dich dazu bringen, zufrieden bis spät in die Nacht hinein Loblieder zu singen, selbst wenn du wund geschlagen wurdest, ins Gefängnis geworfen und von einem Mob zu Unrecht beschuldigt wur-

dest – oder wenn du dich mit irgendwelchen Umständen oder Rückschlägen konfrontiert siehst, die dir und deinen Mitmenschen das Gefühl geben, dass das Leben schrecklich ist (vgl. Apostelgeschichte 16,22-25).

Göttliche Ziele

Jemand, der sich danach sehnt, Gott zu kennen und ihn zu verstehen, hat nicht nur ein einziges Ziel. Sein oder ihr Herz wird von mehreren göttlichen Leidenschaften geleitet. Sie alle sind miteinander verbunden, aber auf verschiedene Ziele ausgerichtet.

Paulus, der alle anderen Wünsche »für nichts achtete« im Vergleich dazu, Christus zu kennen, begann damit seine Arbeitswoche. Dieses höchste Verlangen ermöglichte es ihm, alle anderen Lebenswünsche zu ordnen und zu priorisieren. Paulus war stark beschäftigt mit dem Zeltmachen, seinen Reisen und der Predigtstätigkeit. Doch trotz dieser vollen Terminkalenders erklärte er: »Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes« (Apostelgeschichte 20,24).

Beachte, dass er *selbst* sein Leben nicht als wertvoll oder kostbar betrachtet. Klar, wenn du oder ich ihn das sagen hörten, würden wir widersprechen: »Paulus, natürlich ist dein Leben uns wertvoll und kostbar!« Und das würde der Wahrheit entsprechen; Paulus selbst sah das in Bezug auf viele seiner Freunde genauso (z. B. Philipper 2,25-30). Aber obwohl er wusste, dass

sein Leben ein unglaublicher Segen für andere war, hatte er kein Interesse daran, sich selbst zu verwirklichen! Ihm ging es nicht darum, so viel Spaß am Leben zu haben wie nur irgend möglich. Nein, er setzte Geschick und Eifer daran, Zelte herzustellen, weil er wusste, dass sein gesamtes Leben dazu dienen würde, in dieser Welt von Christus zu zeugen. Er reiste, aber nicht aus demselben Grund wie die meisten Menschen heute – es war nicht sein *Lebensziel*, all die schönen Sonnenuntergänge am Mittelmeer zu genießen (obwohl ich sicher bin, dass er viele genoss). In Paulus' Leben ging es darum, all das Gute in dieser Welt zu vollenden, wozu Gott ihn bestimmt hatte. Sein Ehrgeiz bestand darin, das zu tun, wozu Gott ihn berufen hatte, und der Missionar zu sein, zu dem Gott ihn berufen hatte.

In der Apostelgeschichte und in seinen Briefen bekommen wir ein recht gutes Bild von Paulus' Leben und seiner Person. Wir lernen ihn als einen Menschen kennen, der hart arbeitete, nach Spitzenleistungen strebte und seine Arbeit besser machte als die meisten (wenn nicht sogar alle) seiner Zeitgenossen, aber alles aus einer ganz anderen Motivation heraus als die meisten Menschen. Er wollte in allem, was er tat, Christus dienen, das Evangelium groß machen und Gott, seinen Schöpfer, ehren.

Wünsch dir das, was du schon hast

Das heißt nicht, dass Gott Paulus alle Wünsche erfüllte. Es gab definitiv viele Dinge, die Paulus sich wünschte – sich sehr stark wünschte –, die Gott ihm nicht gab. Er erlebte gesundheitliche Probleme, vereitelte Missionen, gescheiterte Beziehungen und verschlossene Türen zu ersehnten Gelegenheiten. Paulus hätte

sich hartnäckig an diese guten, gottgefälligen Dinge klammern können, von denen er wusste, dass die Bibel sie erlaubte, dass er sie sich zu Recht wünschte und dass sie Gott ehren würden. Genauso wie du dich vielleicht an die Dinge klammerst, die in deiner »Behalten«-Liste stehen.

Den ersten Schritt, den Neid zu bekämpfen, haben wir schon besprochen: Wir müssen die verbotenen Leidenschaften ausmerzen und ihnen den Rücken kehren. Aber es geht noch weiter. Wir müssen anerkennen, dass unser souveräner Gott eingreift und einige der guten Dinge, die wir uns wünschen, aussortieren könnte. Das tut weh! Es tut weh, weil wir für diese Dinge gebetet, sie angestrebt und sie begehrt haben. Es können gottgefällige Wünsche sein, wie zu heiraten und Kinder zu bekommen. Die Wünsche können vernünftig sein, wie mit der Frau meiner Jugend alt zu werden. Sie können uns gut und klug erscheinen, wie ein Haus zu kaufen und es dem Dienst für Gott zur Verfügung zu stellen. Sie können tugendhaft sein wie der Wunsch, eine Bibelschule zu besuchen und einen Dienst in einer Gemeinde anzustreben. Ich könnte noch weitermachen, aber ich denke, es ist klar geworden, was ich meine.

Einigen dieser Sehnsüchte bist du sicherlich eifrig nachgegangen, aber dann hat sich die Tür geschlossen und Gott hat gesagt: »Weiter nicht!« Wenn man über das Leben von Paulus nachdenkt, ist es hilfreich zu sehen, wie flexibel er war, wie schnell er sagen konnte: »Gut, dann werde ich eben dies tun oder dorthin gehen!« – sogar in der oft zitierten Lebenssituation, als er den Herrn anflehte, sein körperliches Leiden wegzunehmen (2. Korinther 12,8). Ich bin jedes Mal davon beeindruckt, dass Paulus schreibt, er habe *nur* »dreimal« gebeten. Ich hatte schon öfters mal körperliche Probleme und Schmerzen, und ich muss

sagen, es fällt mir schwer zu glauben, dass Paulus Gott nur dreimal um Erleichterung bat.

Paulus kannte die Anweisungen Christi, beharrlich zu beten. Doch in Zeiten der Enttäuschung gab er den Dingen, die er sich wünschte, einen anderen Wert. Er beschloss, sich das zu wünschen, was er bereits besaß. Er beschloss, seine zweitrangigen Leidenschaften mit dem »Ja« und »Nein« Gottes in Einklang zu bringen. Zu Recht messen wir unserer körperlichen Gesundheit einen hohen Stellenwert bei und setzen sie weit oben auf unsere Wunschliste, aber Paulus tat das offensichtlich nicht. Er hatte gelernt, ein »Nein« von Gott zu akzeptieren, und seine Sehnsüchte neu auszurichten. Um der Person willen, nach der er sich am meisten sehnte, entschied er sich dazu, sich das zu wünschen, was ihm bereits gegeben worden war. Er wusste, dass Gottes verheißene und fortwährende Gnade in seinem Leben genug war – und dass es einen guten Grund gab, weshalb er noch am Leben war. Paulus brauchte nicht lange, um die Umstände zu akzeptieren, mit denen Gott seine »Behalten«-Liste kürzte.

Paulus' Wünsche für sein tägliches Leben, seine Beziehungen und seine Karriere waren eindeutig mit seinem höchsten Wunsch verknüpft, Gott zu kennen und zu lieben. Er war fest entschlossen, dass eine zweitrangige Leidenschaft niemals ein Götze werden sollte. Er wusste (wir sollten es mittlerweile auch wissen), dass nicht nur ungerechte, sondern auch gerechtfertigte Wünsche Begehrlichkeiten und Neid hervorrufen können. Unsere Herausforderung, aber auch unser Schutz und unser wirksamer Gegenangriff besteht darin, dass wir uns regelmäßig die Mühe machen zu prüfen, was in unseren Herzen vor sich geht.



SECHS

GEGENANGRIFF NUMMER 2: LIEBE!

Als Hagar ihren kleinen Sohn Ismael in den Armen hielt, wurde sie von Sara hart behandelt (1. Mose 16,6), und wahrscheinlich verrieten schiefe, vernichtende Blicke, die die frisch gebackene Mutter zugeworfen bekam, Saras schwelenden Neid. In 1. Mose 16,4-5 heißt es zuvor, dass Hagar sie mit Verachtung angesehen hatte.

Als Saul, der Oberbefehlshaber der israelischen Streitkräfte, hörte, wie das Volk den erfolgreichen jungen Krieger David lobte, deuteten seine gerunzelte Stirn und sein durchdringender Blick darauf hin, dass der Neid in seinem Herzen Wurzeln geschlagen hatte: »Da ergrimmete Saul sehr ... Und Saul blickte neidisch auf David von jenem Tag an und weiterhin« (1. Samuel 18,8-9).

Ein Kind zu haben, ist gut. In seinem Beruf tüchtig und erfolgreich zu sein, ist ein Segen. Aber wenn eine andere Person genau vor unserer Nase die Freuden und Geschenke erhält, nach denen wir uns sehnen, lässt der Neid uns oft nicht klarsehen. Neid ist mehr als nur das Verlangen, das zu haben, was der andere hat; es ist der böse Wunsch und die wütende Hoffnung, dass ihm das, was er hat, weggenommen wird, oder sogar, dass er Verletzungen erleidet. Unsere egoistischen Sehnsüchte führen dazu, dass wir kaum ertragen können mitanzusehen, wie unsere Rivalen gesegnet werden. Wie ein Kirchenoberhaupt des Altertums sagte: »Der Neider kennt nur ein Heilmittel für seinen Kummer: zu sehen, wie einer von denen, die er beneidet, ins Unglück fällt.«²⁹

Wir haben gelernt und finden es leicht nachvollziehbar, dass Gott souverän darüber entscheidet, welches seiner Geschöpfe welche seiner verschiedenartigen Gaben erhält. Unsere intuitive Bewertung einer riesigen Kakerlake im Vergleich zum majestätischen arabischen Pferd beweist diesen Punkt ziemlich schnell. (Für die Insektenliebhaber unter den Lesern: Natürlich hat jede Insektenart ihr wichtige gottgegebene Rolle und ihre besondere Faszination, aber ihr könnt ziemlich sicher davon ausgehen, dass praktisch jede fünfzehnjährige Tochter von ihren Eltern lieber ein Pferd zum Geburtstag geschenkt bekommen würde als ein Terrarium voller Kakerlaken.) Wenn es um Menschen geht, versucht unsere Kultur krampfhaft, die Gefühle aller zu schützen, indem sie die herrliche Vielfalt der Gaben, die Gott den Menschen schenkt, leugnet – aber die Realität

29 Zitat Basilius' des Großen, frei übersetzt nach: Dennis Okholm: *Dangerous Passions, Deadly Sins: Learning from the Psychology of Ancient Monks*. Brazos Press, Grand Rapids, Michigan (2014). S. 124.

bleibt unbestreitbar. Auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen, verstehen wir alle ganz intuitiv, dass gottgegebene Talente, Intelligenz, Schönheit, Begabung, Stärke, Fähigkeiten und viele andere Gaben der einen Person ganz klare Vorteile gegenüber einer anderen Person verschaffen.

Problematisch wird es, wenn ausgerechnet diejenigen Menschen von diesen Begabungen oder Erfolgen profitieren, mit denen ich ständig zu tun habe – meine Freunde, meine Familie, die Menschen, von denen ich sage, dass ich sie liebe. Wieder fassen die Denker der Kirchengeschichte das Problem zusammen: »Ich bin neidisch und verbittert: Die Geschenke meiner Freunde sind mir eine Qual; ich trauere über das Glück meines Bruders.«³⁰ Schau dir diese Widersprüche an: Freunde und Qual, Bruder und Trauer. Diese unlogischen Wortkombinationen sind ein untrügliches Zeichen dafür, dass etwas ganz und gar nicht stimmt. Offensichtlich ist das tatsächlich der Fall: Man nennt es Neid!

Zum Glück gibt es eine einfache, gleichzeitig aber auch schwierige Lösung. Sie ist so einfach, dass ich nur drei Worte brauche, um sie auszudrücken. Aber sie ist so herausfordernd, dass man Bände darüber schreiben könnte, wie sie praktisch in unserem Leben umgesetzt werden kann. Bist du bereit?

30 Zitat Basilius' des Großen, frei übersetzt nach: Christine D. Pohl: *Living into Community: Cultivating Practices That Sustain Us*. Eerdmans, Grand Rapids, Michigan (2012). S. 45.

Liebe neidet nicht

In 1. Korinther 13,4 heißt es: »Die Liebe neidet nicht.« Das ist es schon. Die biblische Lösung in vier Worten. Eigentlich reicht auch ein Wort – *Liebe!* Aber obwohl das Wort sehr verbreitet ist und überall mit ihm um sich geworfen wird, ist es viel leichter gesagt als getan. Vor allem, weil das, was heutzutage unter Liebe verstanden wird, Lichtjahre von dem entfernt ist, was 1. Korinther 13 meint.

Dieses Kapitel steht in einem Kontext, in dem es normalerweise gar nicht zitiert wird, und trifft das Thema dieses Buchs genau ins Schwarze. Wir kennen die bedruckten Servietten für den Hochzeitsempfang, aber lasst uns stattdessen an die Probleme im Korinth des ersten Jahrhunderts denken, und daran, dass Gott der Gemeinde diese Worte als Lösung mit auf den Weg gibt (und zwar nicht auf einer Hochzeit). Paulus hatte ihren Parteigeist und ihr »Stammesdenken« aufs Schärfste verurteilt. Diese Christen verhielten sich wie Nicht-Christen. Eine Gruppe sagte: »Wir gehören zu Paulus«, eine andere: »Wir gehören zu Apollos«, und wieder eine andere: »Wir gehören zu Petrus«, während die Übergeistlichen sagten: »Nun, *unsere* Gruppe gehört zu Christus!« (vgl. 1. Korinther 1,10-13; 3,1-4).

Diese Art von Konkurrenzdenken geht immer mit Eifersucht, Stolz, Selbstsucht, Missgunst und Neid einher. Paulus sagte, dass sie aufgebläht waren »für den einen, gegen den anderen« (1. Korinther 4,6). Sie brachten sich gegenseitig vor Gericht (1. Korinther 6,6), die Singles sprachen wahrscheinlich verachtend über Eheleute – etwas, was Paulus in Kapitel 7 klären musste. Diese Christen sündigten gegeneinander, indem sie stolz mit ihren Freiheiten prahlten und sich gegenseitig dafür

in Misskredit brachten, wo sie einkauften (1. Korinther 8). Sie mussten dafür zur Rede gestellt werden, dass sie in ihren Gottesdiensten rechthaberisch miteinander umgingen (Kapitel 11) und dass sie subtile und offene Rivalitäten darüber führten, wer welche Rollen und Ämter innehatte und wer die wichtigeren Gaben besaß (Kapitel 12).

Nein, diese Verse wurden nicht für den romantischen Kontext einer Hochzeit geschrieben, bei der ein junger Mann im Smoking seiner frisch gebackenen Ehefrau liebevolle Dinge sagt. Diese Verse waren nicht für einen Prediger gedacht, um sie bei einer Trauung vorzulesen. Ursprünglich dienten sie als Lösung für eine Menge Unrat, der die Gemeinde umgibt und die Herzen bekennender Christen beschmutzt. Diese Worte über »die Liebe« dienen als Gegenmittel für die Themen, die wir in diesem Buch angehen wollten – die Probleme, die außer Kontrolle geratener Neid schafft.

Das Gegenteil von Neid

Der berühmte kurze Abschnitt über die Liebe beginnt mit einer positiven Aussage: »Die Liebe ist langmütig, ist gütig« – Eigenschaften, die im Leben der Christen in Korinth weithin fehlten. Aber erst der nächste Satz, die erste Verneinung in der Liste, fasst zusammen, welcher Aspekt der Liebe all das Übel beheben würde, das diese Gemeinde verunreinigte und Christus entehrte: »Die Liebe neidet nicht«! Denk an das, was wir über den Neid gelernt haben, und lies die Liste dann zu Ende: Sie »tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht

erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit« (1. Korinther 13,4b-6). Es ist unschwer zu erkennen: Die acht Dinge, die die Liebe nicht tut, erwachsen alle aus dem ersten Punkt – die Liebe neidet nicht.

Es scheint, dass die geistlichen Führer der Kirchengeschichte, die ich zitiert habe, etwas richtig machten, als sie der Sünde des Neids eine so große Bedeutung beimaßen. Sie nannten ihn eine Todsünde, weil er ein so grundlegendes Problem darstellt und eine Quelle ist, aus der viele andere Sünden hervorgehen. Um nochmals Cyprian von Karthago zu zitieren: »Er ist die Wurzel allen Übels, die Quelle des Unheils, die Kinderstube des Verbrechens, das Wesen aller Übertretungen.«³¹ Die Probleme, die die Gemeinde in Korinth – wie so viele Gemeinden unserer heutigen Zeit – beherrschten, können auf diesen neidvollen Geist zurückgeführt werden. Nur eine leicht reizbare, nachtragende, arrogante Gesinnung brüstet sich so, dass alle anderen spüren, dass niemand besser ist als ich. Der Neid ist unverschämt, weil ich mich darüber ärgere, dass du privilegierter bist als ich. Der Neid besteht auf seinem eigenen Weg, denn warum sollte ich mich deinem Willen beugen? Und er freut sich insgeheim, wenn diejenigen, die ich beneide, einen Fehler machen.

Hier haben wir es mit Christen zu tun, die die Menschen, die sie ihre Mitmenschen, Freunde, Brüder, Schwestern und Nachbarn nennen, als Rivalen, Konkurrenten und Gegner behandeln. In 1. Korinther 13 spricht der Heilige Geist aber klar und deutlich: Du kannst diejenigen, die du liebst, nicht beneiden. Oder andersherum: Diejenigen, die du beneidest, die liebst du nicht.

31 Frei übersetzt nach: Cyprian von Karthago: »On Jealousy and Envy«. S. 492.
Vgl. <https://bkv.unifr.ch/de/works/cpl-49/versions/uber-eifersucht-und-neid-bkv/divisions/9> (abgerufen am 25. 2. 2025).

Nimm dir einen Moment Zeit, um diese Tatsache auf dich wirken zu lassen. Ruf dir die Gesichter vor Augen, an die du bereits gedacht hast, seit du dieses Buch liest – diejenigen, bei denen du bereits den Stich der Verurteilung verspürt hast. Du weißt, wie dein Neid ihnen gegenüber aussieht, weil du dich jetzt schon seit einiger Zeit mit dieser speziellen Sünde beschäftigst. Nenne im Stillen ihre Namen. Die bittere Wahrheit ist: Du liebst sie nicht. Du kannst sie *Freund*, *Schwester*, *Teammitglied* und *Bruder* nennen, aber das klingt hohl und unecht im Licht der biblischen Diagnose. Du liebst sie nicht – aber du könntest es, und solltest es natürlich auch tun. Wenn du die neidischen Gefühle und die verärgerte Haltung besiegen willst, liebe sie. Das hat nichts damit zu tun, zunächst warme Gefühle der Zuneigung zu zeigen. Im Gegenteil, die Liebe ist gerade dann am nötigsten, wenn du diese warmen Gefühle nicht hast und keine Zuneigung spürst. Du musst dich *entscheiden*, sie zu lieben. Wie die Bibel es sagt. Mit ganzer Entschlossenheit. Und wenn die Liebe zu ihnen wächst, verschwindet der Neid automatisch. Warum? Weil die Liebe das Gegenteil von Neid ist. Sie können nicht beide gleichzeitig existieren.

Ein Fallbeispiel

In der heutigen Kultur, in der Musik, in Filmen und in der Dating-Szene wird vieles für Liebe gehalten, was eigentlich nur sehr wenig mit dem zu tun hat, was Gott uns in 1. Korinther 13 beschreibt. Aber – Gottes Gnade und Barmherzigkeit sei Dank – es gibt eine Gabe der Liebe, die Gott einem großen Teil der Bevölkerung zugeteilt hat und die als hervorragendes Fall-

beispiel dafür dient, wie wir unsere Neigung zum Neid korrigieren können. Diese beispielhafte Liebe hat unter anderem den Zweck, das Fortbestehen der Menschheit zu gewährleisten; es ist die Liebe, die Gott in die Herzen frisch gebackener Eltern ausgießt.

Denken wir einmal darüber nach. Sobald ein Neugeborenes aus dem Krankenhaus entlassen wird und die Eltern es vorsichtig in der Babyschale anschnallen und nach Hause bringen, ändert sich alles für sie. Menschen, die vielleicht vor ein paar Tagen noch egoistisch und selbstverliebt waren, schnellen plötzlich um zwei Uhr morgens aus dem Bett, um sich um den Junior zu kümmern, wenn er wimmert, gefüttert werden will und nach einer frischen Windel schreit. Es spielt keine Rolle, wie unvollkommen oder quengelig der kleine Knirps auch sein mag, sie prahlen mit ihrem kleinen Schatz und applaudieren ihm bei jedem Schritt. In den meisten Fällen werden diese zuvor faulen Menschen durch Gottes Gnade zu unermüdlichen Dienern, die ihr Baby von vorne bis hinten bedienen. Sie opfern ihre Zeit, geben Geld aus, tragen Sorge und haben viel Lob übrig; sie ertragen alles, sie glauben alles, sie hoffen alles, sie erdulden alles.

Wenn das Kleine heranwächst, neue Dinge lernt und Sport treibt, kann ich dir eine Sache nennen, die die Eltern nicht tun: Sie beneiden ihr Kind nicht. Wenn ihr Kind die besten Schulnoten bekommt und dafür ausgezeichnet wird, missgönnen sie ihm das nicht. Sie tuscheln nicht hinter seinem Rücken und sagen: »Ich kann nicht glauben, dass dieses Kind ein guter Schüler ist! Ich war viel besser als er. Wenn er denkt, dass ich zu seiner Zeugnisverleihung gehe, hat er sich geirrt.« Wenn die Tochter beim Vorspielabend ihrer Musikschule das beeindruckende Klavierstück spielen soll, sagen ihre Eltern nicht: »Ich glaube,

ich habe da schon einen Termin. Ich werde nicht hingehen und für dieses Mädchen klatschen; ich glaube, das alles steigt ihr zu Kopf!« Wenn der Sohn das Siegestor für seine Fußballmannschaft schießt, verschränkt seine Mutter nicht die Arme, rollt mit den Augen, wendet sich an ihre beste Freundin und sagt: »Unglaublich! Guck dir all die Leute an, die ihm zujubeln! Ich wette, er glaubt wirklich, er sei so toll.« Wenn der Sohn sich den Knöchel verstaucht und auf die Ersatzbank kommt, murmelt der Vater nicht: »Das wurde aber auch Zeit. Er hat ganz schön viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen mit den Toren, die er da geschossen hat.«

Das alles passiert nicht, denn »die Liebe neidet nicht«. Die Liebe ist nicht nachtragend, und sie freut sich nicht, wenn das geliebte Kind vom Unglück heimgesucht wird. Sie tut genau das Gegenteil. Anstatt sicherzustellen, dass das Kind sie nicht in den Schatten stellt, wollen die Menschen, die es lieben, viel eher gerade das. Sie wollen, dass ihr Kind es besser macht als sie. Sie wollen, dass es weiterkommt, dass es über sich hinauswächst. Und selbst wenn es zehnmal mehr erreicht, unterstützen sie es. Sein Erfolg ist kein Grund für Neid, Missgunst oder Traurigkeit, sondern ein Grund zur Freude und Bewunderung, ein Grund zur Zufriedenheit. Die Liebe sucht das Wohl dessen, der geliebt wird. Sie hofft auf das Beste im Leben dessen, der geliebt wird. Sie hat das Ziel, das Wohlergehen des geliebten Menschen auf jede mögliche Art und Weise zu fördern.

Leider sind das nicht die Gedanken, die wir dem Bruder in Christus gegenüber haben, der im letzten Jahr drei Gehaltserhöhungen bekommen hat, wir aber nur eine. So fühlen wir uns auch nicht, wenn wir unsere besten Freunde ansehen, die scheinbar alle möglichen Vorteile im Leben genießen, die wir

nicht haben, so viele Komplimente bekommen, die wir nicht zu hören bekommen, und die Erfolge erzielen, von denen wir nur träumen können. Diese Gefühle könnten sich ändern, wenn wir uns entscheiden, diese Menschen nicht einfach nur als Menschen in unserem Leben zu betrachten, sondern als Menschen, die wir lieben wollen.

Die Bedeutung wahrer Liebe

Die Einstellung ändert alles. Wirklich alles! Eine echte christliche Gesinnung kann sogar eine Gemeinde wie die in Korinth verwandeln, dass sie so liebevolle Beziehungen erlebt, wie Paulus sie in Philipper 2,1 beschreibt: »Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen ...«

Wenn man die letzten beiden Aspekte miteinander verbindet, werden uns hier vier Erfahrungen dargelegt, die alle aus unserer Beziehung zu Gott hervorgehen:

1. Wir werden »ermuntert« – ermutigt, gestützt, gestärkt durch Christus und seine Gegenwart in unserem Leben und durch das Erlösungswerk, das er für uns vollbracht hat.
2. Wir werden »getröstet« – zurechtgebracht, ruhig gemacht, voll Frieden durch das Wissen, dass Gott uns liebt und alles hingegeben hat, um uns zu erlösen.
3. Wir haben »Gemeinschaft« – Akzeptanz, Zugehörigkeit, Einheit im Geist Gottes und durch seine Gegenwart in unserem Leben, denn wir sind sein.

4. Wir haben »innerliche Gefühle und Erbarmungen« – wir sind bewegt, voller Herzenswärme, befreit aufgrund all der Tatsachen, die mit Gottes barmherzigem Erlösungswerk zusammenhängen.

Die Sätze, die auf diese Liste hinführen, sind Verse über die Kämpfe und Konflikte, die wir als Christen gemeinsam in dieser Welt ausfechten: »Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört« (Philipper 1,29-30).

Die Liste betont also die Tatsache, dass die vier Gnadenerweise Gottes (Ermutigung, Trost, Gemeinschaft und Gefühle/ Erbarmungen) allesamt Erfahrungen sind, die wir gemeinsam haben und die uns verbinden sollten. Obwohl es »vertikale Erfahrungen« sind, da sie von Gott kommen, können wir uns hier auf der Erde, also »horizontal«, gemeinsam daran erfreuen; diese Wahrheiten sollten uns zusammenschweißen.

Aber diese Liste enthält noch eine weitere wichtige Dimension, die Horizontale. Sie wird in den Versen 2-4 verdeutlicht: »... so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen.«

Durch unsere Beziehungen untereinander macht Gott nämlich unsere täglichen vertikalen Erfahrungen mit ihm sichtbar. Mit anderen Worten: Die »Ermutigung« in Christus wird erst durch meine Beziehung zu seiner Gemeinde greifbar. Ich erfahre den »Trost« der Liebe Gottes zu mir durch den richtigen Umgang

mit seinen Kindern. Die »Gemeinschaft« und die Annahme, die ich bei unserem Erlöser erlebe, wird durch die herzliche gegenseitige Hingabe der Glieder des Leibes Christi wirklich spürbar. Und die »Erbarmungen«, die ich erleben darf, weil ich Gottes Fürsorge genieße, werden durch das Handeln der erlösten Menschen um mich herum praktisch umgesetzt.

Paulus spricht davon, dass das Volk Gottes ihn in den Genuss einer besonderen Wohltat gebracht hat, die der Herr ihm zukommen lassen wollte. Er sagt: »Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns durch die Ankunft des Titus« (2. Korinther 7,6). Gott streckt seine Hand aus, um Paulus zu »trösten« (das ist dasselbe griechische Wort, das in Philipper 2,1 mit »Ermutigung« übersetzt wird), und doch kommt der »Trost« oder die »Ermutigung«, als Paulus sie nötig hat, durch das Handeln von Titus – einem Menschen, der aus Gnade errettet war und sich von Gott gebrauchen ließ. Ein paar Kapitel zuvor hatte Paulus zugegeben, dass er sogar am Leben verzweifelt war, aber dass er beschlossen hatte, sich von der Hoffnung leiten zu lassen, dass er ein angenommenes Kind Gottes war, das seine schwere Prüfung in Asien überstehen konnte und würde, »indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, damit für die von vielen Personen uns zuteilgewordene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde« (2. Korinther 1,11).

Ich habe die Logik von Philipper 2,1 mit einigen kurzen Beispielen aus dem zweiten Korintherbrief ergänzt, um den folgenden Punkt zu verdeutlichen: Deine Aufgabe, die Menschen um dich herum zu lieben, insbesondere die Kinder Gottes, die wie du gerettet sind, ist absolut entscheidend. Deine Liebe – in dem Ausmaß, in dem sie eben vorhanden ist – will von Gott gebraucht

werden, um seinen Kindern Liebe, Annahme, Ermutigung und Trost zu geben. Und was vereitelt diesen ganzen Prozess? Groll, Konkurrenzdenken oder frustrierter Rückzug aus Neid – all das bringt den Motor ins Stocken. Wenn du die Menschen beneidest, die du eigentlich lieben solltest, die Menschen, in deren Leben Gott dich gebrauchen will, um seine Liebe zu zeigen, dann ist der Schaden viel größer als jede Freundschaft, die du hast, es wettmachen kann. Du bist zu einem Hindernis für Gottes Wirken im Leben seiner Kinder geworden. Das ist nicht, wo du stehen willst. Das Überwinden von Neid ist mehr, als zu wissen, dass man die Menschen wirklich liebt, die man zu lieben glaubte; es ist ein geheiligtes Werkzeug, um anderen Menschen Gottes Liebe weiterzugeben.

Wie Liebe handelt

Dankenswerterweise lehrt Gott uns durch den Apostel Paulus, wie das geschieht und welche innere Haltung wir haben müssen, wenn wir so lieben wollen, wie wir es sollten. Es ist eine Art von Liebe, die uns für Gott im Leben anderer nützlich macht und gleichzeitig unseren Neid auslöscht. Sie wird folgendermaßen beschrieben: »... nichts aus Streitsucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen« (Philipper 2,3-4).

Diese beiden Teilsätze fordern unseren Geist heraus, denn sie verlangen eine innere Neuausrichtung. Das, was hier beschrieben wird, ist sicherlich nicht unsere Standardeinstellung im Leben. Hier werden Dinge genannt, über die die Welt sich

den Kopf zerbricht. Gelinde gesagt, sie widersprechen dem, wie unsere Gesellschaft funktioniert. Aber wir müssen diese Anweisungen befolgen, weil so viel davon abhängt. Sie stehen in krassem Gegensatz zur Versuchung, dem Neid nachzugeben. Es gibt keine Möglichkeit, ein neidisches Herz zu pflegen und gleichzeitig diesen Geboten Gottes zu folgen.

Diese beiden Verse aus dem Philipperbrief sind quasi die Version für Erwachsene von dem, was Gott durch das Bild frisch gebackener Eltern so gut veranschaulicht. Wenn sie sich um ihr Kind kümmern, müssen sie alle egoistischen Ansprüche, die sie an einem Samstagmorgen haben könnten, beiseitelegen. Genauso müssen auch wir die Notwendigkeit erkennen, unsere egoistischen Ansprüche zurückzustellen, wenn es um unsere Freunde, Kollegen und besonders wenn es um unsere Mitchristen geht, und zwar an jedem beliebigen Samstagmorgen, Dienstagabend oder Donnerstagnachmittag. Als frisch gebackene(r) Mutter oder Vater kann ich das Undenkbare nicht aussprechen, geschweige denn auch nur eine Minute lang denken: »Ich bin wichtiger als dieser kleine Zwerg. Ist doch klar, dass meine Interessen wichtiger sind und immer an erster Stelle stehen müssen!« Ganz gleich, für wie »beliebt« und »erfolgreich« wir die anderen Menschen in unserem Leben halten, wir müssen uns aufrichtig fragen: »Wie könnte ich auf liebevolle und aufrichtige Weise ein Segen für sie sein? Wie könnte ich das Werkzeug sein, durch das Gott in ihrem Leben wirkt, ihre Interessen weiterentwickelt und ihre Bedürfnisse stillt?«

Es wird kaum überraschen, dass dieser Denkansatz Arroganz verbietet und zur Demut aufruft. Ich kann nicht einmal ansatzweise so handeln, es sei denn, ich steige von meinem hohen Ross

herunter und höre auf, auf die Menschen herabzublicken, die ich eigentlich lieben soll. Ich muss anerkennen, dass ihr Leben und ihre Interessen meine Aufmerksamkeit und Mühe wert sind.

Ich kann mir vorstellen, was du jetzt denkst. ›Das scheint mir etwas übertrieben. Wie kann jemand so leben? Werde ich dann nicht zum Fußballtreter? Will Gott wirklich, dass ich seine Garage aufräume? Erwartet er, dass ich ihre Toiletten putze? Als Nächstes wasche ich ihnen noch die Füße! Dass ich Freunde oder Bekannte habe, die mich auch nur annähernd so lieben, wage ich doch stark zu bezweifeln. Ich glaube sogar, dass ich einige Leute in meiner Gemeinde habe, die mich verraten würden, wenn sie nur den geringsten Grund dazu hätten!‹

Du hast meinen versteckten Hinweis bestimmt gesehen, oder? Hattest du gerade Jesus vor Augen, wie er mit einer Schüssel, in der das Wasser mittlerweile braun geworden ist, seinen Jüngern die Füße wäscht? Wie er den schmutzigen Fuß von Judas in der linken Hand hält und mit der rechten sanft die schmutzigen Zehen seines baldigen Verräters wäscht? Na, wenn nicht, dann spätestens jetzt. Jesus hat gesagt: »Ich habe euch ein Beispiel gegeben« (Johannes 13,15). Das Beispiel sollte uns als Vorbild dienen. Also, ja! – Garagen, Toiletten, Krankenzimmer, Baby-Partys, Klavier-Vorspiele der Kinder und Abschlussfeiern. Die Extrameile zu gehen, die Extrastunde zu bleiben und den einen Euro mehr auszugeben, macht uns nicht zu Fußballtretern, es sei denn, wir denken, dass das Dienen uns zu Fußballtretern macht. Und selbst wenn das so wäre: Lasst uns die besten Fußballtreter sein, die wir sein können. Wird es uns etwas kosten? Ja. Werden wir uns manchmal fragen: ›Wer befriedigt eigentlich meine Bedürfnisse und kümmert sich um mich?‹ Ja. Nimmt es uns unsere Freizeit und lässt uns weniger Stunden für YouTube

und Netflix übrig? Auf jeden Fall. Aber es ist die richtige Haltung. Denn der nächste Vers in Philipper 2 sagt, dass Jesus genau diese Haltung hatte.

Das ultimative Fallbeispiel

Große Erklärungen sind gar nicht nötig. Es ist die zentrale Botschaft des Christentums, und ich gehe davon aus, dass du mit ihr vertraut bist. Lasst uns also einfach still für uns verinnerlichen, welche Haltung uns von Christus vorgelebt wurde, die keinen Platz für die nachtragende, prahlerische, arrogante, konkurrenzorientierte, selbstbezogene Frucht des Neides lässt:

»Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.« (Philipper 2,5-8)

Das Gefühl, an Bedeutung zu verlieren, wenn ich dem Neid den Rücken zuwende und meine Haltung an Christus ausrichte, wird nicht zu vermeiden sein. Aber genau dies wird als tugendhaft gepriesen. Es könnte gar nicht tugendhafter sein. Bringt es Opfer mit sich? Ja, natürlich. Aber das ist der springende Punkt: Wenn wir unsere eigene Selbstherrlichkeit ablegen und zu Dienern werden, die gerne und aufrichtig die Toilette der Person putzen, von der wir das Gefühl haben, dass sie uns ignoriert,

dann ahmen wir das Gott wohlgefälligste Leben nach, das dieser Planet je gesehen hat. Wir spiegeln das Wesen Christi wider. Es fühlt sich verkehrt an, und es steht im Gegensatz zu allem, wonach unsere Kultur strebt. Aber dann denke an die Schlussfolgerung in 1. Johannes 2,17. Sie folgt auf eine Beschreibung der fesselnden und allgegenwärtigen Wünsche und Begierden der Welt: »Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.«

Wenn du das Gefühl hast, dass du dich mit dieser Haltung, wenn du sie konsequent annimmst, zum Trottel deiner Gemeinde oder deines Freundeskreises machst, halte dir Jesu bohrende Frage und Antwort vor Augen. Vergiss nicht, dass er derjenige war, der seinen Freunden die Füße gewaschen hat – darunter großwahnsinnige Typen, verzärtelte Mutter-söhnchen und Intriganten, die hinter seinem Rücken ihre bösen Pläne schmiedeten. Doch Jesus hat gesagt: »Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende« (Lukas 22,27).

Aus unserer Perspektive mag es böse, demütigend, ungerecht und einfach falsch anmuten, Jesus als Diener zu sehen. Aber lasst uns nie vergessen, mit welcher Aussicht der Abschnitt in Philipper 2 mit seiner Aufforderung, wirklich zu lieben, endet:

»Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.« (Philipper 2,9-11)

Das lässt sich zwar nicht eins zu eins auf uns anwenden, aber wenn wir uns für eine Haltung der Liebe statt des Neids entscheiden, geht die Verheißung nicht völlig verloren. Gott ist immer gütig und großzügig zu denjenigen, die seine eigene Liebe und dienende Haltung wirklich widerspiegeln. Erlaube mir, dieses Kapitel mit den folgenden ermutigenden Worten zu beenden, von denen ich hoffe, dass sie uns über alle rationalen Erklärungen hinweghelfen und uns dazu bewegen, das Risiko einzugehen, die Menschen in unserem Leben wirklich zu lieben:

»Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dient. Wir wünschen aber sehr, dass jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewissheit der Hoffnung bis ans Ende, damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben.« (Hebräer 6,10-12)



SIEBEN

GEGENANGRIFF NUMMER 3: FREU DICH!

Nachdem Jack Dempsey, der ehemalige Schwergewichts-Boxweltmeister, sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs aus dem Ring zurückgezogen hatte, entschied er sich, seinem Land bei der Küstenwache zu dienen. Wohlweislich beauftragte man »Leutnant Dempsey« damit, die Truppen im Nahkampf auszubilden. Das von ihm erstellte Schritt-für-Schritt-Handbuch für den Kommandokampf wurde 1942 veröffentlicht und ist selbst heute noch erhältlich. Es scheint, als hätte man dem Karriereboxer erlaubt, den Titel selbst zu formulieren, der schlicht und einfach lautet: *How to Fight Tough* – was so viel heißt wie: *Wie man hart kämpft*.

Dieses interessante, mit vielen Fotos versehene Handbuch erklärt Dempseys so bekannten Satz: »Ein guter Angriff ist

die beste Verteidigung!«³² Es enthält außerdem einige ungeschminkte Tipps von jemandem, der sein Geld damit verdient, Menschen zu verprügeln – darunter Sprüche wie: »Weichheit ist Selbstmord.« – »Töten oder getötet werden.« – »Wer zuletzt schlägt, stirbt zuerst.«³³

Das sind keine schlechten Ermahnungen an uns Christen, mit denen Gott uns warnt, dass das christliche Leben ein Kampf ist. Oder davor, dass wir einen bösen Feind haben, der, gemeinsam mit einer Unzahl übler Handlanger, Gottes Wirken in unserem Leben behindern will und uns sogar völlig zunichtemachen würde, wenn es ihm erlaubt wäre. Nein, unsere Gegenangriffe gegen diesen Feind sehen nicht so aus wie die in Dempseys Handbuch. »Denn die Waffen unseres Kampfes«, sagt die Bibel, »sind nicht fleischlich« (2. Korinther 10,4). Deshalb scheinen die Überschriften von diesem und vom letzten Kapitel so widersprüchlich. Wie soll das gehen, böse geistliche Angriffe mit Liebe und Freude zu zerschlagen? Nun, wir können es wirklich. Liebe und Freude mögen keine konventionellen Waffen sein, die man in der Geschichte der Kriegsführung findet. Das heißt aber nicht, dass sie nicht »göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen« sind, wie 2. Korinther 10,4 fortsetzt. Sie brechen auf göttliche Weise die egoistischen, konkurrenzbetonten, satanischen Denkweisen auf, die unsere geistlichen Feinde uns so sehr ans Herz legen wollen. Wir kämpfen als Kinder des Feldherrn »in der Kraft Gottes; durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken« (2. Korinther 6,7). Schauen wir uns also die so wirk-same, gerechte Waffe der Freude näher an.

32 Frei übersetzt nach: Jack Dempsey: *How to Fight Tough*. a. a. O., S. 56.

33 Ebd., S. 1.

Freu dich mit den Fröhlichen

Sich zu freuen, fällt nicht schwer, wenn die Karriere gerade gut läuft, das neue Auto in der Garage steht und die Kinder gute Leistungen bringen; wenn es um die eigene Gesundheit gut bestellt ist und das Weihnachtsgeld auf dem Konto eingeht ... Natürlich macht dich etwas glücklich, was dir Vorteile verschafft, dich beschenkt, dich belohnt oder auszeichnet. Und das ist durchaus eine christliche Haltung – dem bekannten, aber irreführenden Spruch »Suche Freude, nicht Glück« (engl. »Aim for joy, not happiness«) zum Trotz.³⁴ Glücklich sein ist gut! Aber wie Jesus wohl gesagt hätte: »Wenn ihr euch nur über euren eigenen Segen freut, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner daselbe?« (vgl. Matthäus 5,46). Die Herausforderung besteht darin, sich mitzufreuen, wenn *andere* einen Grund zur Freude haben. Und richtig schwierig wird es dann, wenn der Segen, über den mein Freund sich freut, etwas ist, was ich selbst nicht habe.

Während ich an diesem letzten Absatz saß, wurde ich von einer SMS eines Freundes unterbrochen, der mir schrieb, er habe ein Haus in Aussicht. Wie so viele Mieter an der über-tauerten kalifornischen Küste wurde auch er seit Jahren immer mehr aus dem Wohnungsmarkt gedrängt. Nun, dieser Freund hat vor Kurzem eine anständige Gehaltserhöhung bekommen und war nun gerade dabei, mit dem Makler durch ein »richtiges« Haus zu gehen: ein frei stehendes, mit vier eigenen Wän-

34 Frei übersetzt nach: Randy Alcorn: *Happiness*. Tyndale House Publishers, Carol Stream, Illinois (2015). S. 35–40.

Auf eine sehr hilfreiche Weise korrigiert der Autor hier dieses Missverständnis, insbesondere indem er mehrere christliche Lehrer aus allen Zeiten der Kirchengeschichte zitiert, die seinen Standpunkt befürworten – darunter Edwards, Whitefield, Augustinus, Pascal, Ryle, Broadus und viele weitere.

den, kein Reihenhhaus. Eins mit einer geräumigen Doppelgarage und einer richtigen Einfahrt (das ist in dieser Gegend gar nicht so selbstverständlich). Er hatte ein Angebot abgegeben und bat uns, dafür zu beten. Er sagte, er glaube, dass er und seine Familie es bekommen würden. Ich konnte gar nicht anders, als mich für ihn zu freuen. Ich habe buchstäblich auf zehn verschiedene Arten meine herzlichen Glückwünsche formuliert. Aber das war nicht schwer. Gott ist bereits gnädig zu mir gewesen, indem er mir erlaubt hat, in einem richtigen Haus zu leben. Es hat dreizehn Jahre gedauert, bis ich mir ein Haus leisten konnte, aber ich habe es geschafft. Und wenn ich mir die Bilder vom zukünftigen Haus meines Freundes anschau, dann finde ich unsere Küche doch etwas besser. Wie schwer ist es also für mich, ständig zu wiederholen, dass ich mich für ihn freue? Nicht allzu schwer. Diese gute Nachricht und das Gebetsanliegen, dass der Hauskauf gelingen sollte, waren nichts, was mich dazu verleiten könnte, mich nicht mit meinem Freund mitzufreuen.

Auf der anderen Seite kenne ich einige (sogar einige unserer gemeinsamen Freunde, die in benachbarten Wohnkomplexen leben), die schon durch die erste Zeile seiner Nachricht versucht wären, die Freude, die ich gerade gezeigt habe, nicht zu teilen. Und ich weiß, dass, wenn mein jüngeres Ich diese Nachricht gelesen hätte (vielleicht irgendwann im achten Jahr der finanziellen Not, als ich versuchte, meiner wachsenden Familie auf dem süd-kalifornischen Wohnungsmarkt ein scheinbar unmögliches Haus zu »erknausern« und zu ersparen), die Abgesandten Satans ziemlich sicher ein leichtes Spiel damit gehabt hätten, mich mit einer ganzen Wagenladung Neid zu überschütten. Da hätte ich nicht automatisch mit brüderlicher Freude auf seine guten Neuigkeiten reagiert. Ich hätte tief in meinem Herzen graben

müssen, bis ich den Ort gefunden hätte, an dem die wahre christliche Liebe zu meinem Freund wohnt. Und bin mir nicht sicher, ob ich die Prüfung überhaupt bestanden hätte, wenn diese Situation sich im elften Jahr Knausern und Sparen ereignet hätte.

Wenn es schwerfällt, sich zu freuen

Das in Römer 12,15 befindliche Gebot, sich zu freuen, ist in solchen Situationen äußerst schwierig. Um eine weitere persönliche Herausforderung aus unserer Vergangenheit zu erzählen: Meine Frau und ich waren zehn Jahre verheiratet, als wir unser erstes Kind bekamen. Wir hatten jahrelang mit der Unfruchtbarkeit zu kämpfen gehabt, und meine Frau hatte sich zwei Operationen unterzogen in der Hoffnung, dass der Wunsch, ein Baby in den Armen halten zu dürfen, sich erfüllen würde. Während dieser scheinbar nie enden wollenden Zeit langwieriger Behandlungen und monatlich wiederkehrender Enttäuschungen bekamen überall um uns herum viele unserer engen, gleichaltrigen Freunde Babys. Für wie viele Babypartys hat meine Frau Geschenke gekauft, sich schick gemacht, ist hingefahren und hat an der Feier teilgenommen? Ich kann keine Zahl nennen, aber jede einzelne davon hat sie und mich stark berührt. Uns fiel das Gebot schwer, unsere Freunde und Bekannte aufrichtig zu lieben und sich wirklich mitzufreuen, wenn sie sich freuten. Die Echtheit unserer Liebe zu unserem Freundeskreis ließ sich oft daran ablesen, zu wie vielen Babypartys meine Frau eingeladen wurde. Eine kleine Unaufrichtigkeit genügte, um unseren Mangel ins Rampenlicht zu rücken. Manche hielten es für besser, uns keine Geburtsanzeigen zu

schicken und uns nicht zur Geburtstagsfeier ihres Einjährigen einzuladen, weil sie unsere Gefühle nicht verletzen wollten – oft, weil durch unsere flüchtigen »Glückwünsche« unsere wahren Gefühle durchgesickert waren.

Unsere Aufgabe, und auch *deine*, ist eine echte selbstlose Liebe, die sich bewusst über die Erfolge anderer freut und diese Freude demonstrativ zeigt. Und zwar so sehr, dass dein Freundeskreis das Gefühl hat, dass die Feier erst dann losgehen kann, wenn der »Experte für Freude« dabei ist.

Viele lesen in Römer 12,15 nicht nur die erste Vershälfte, sondern weiter: »Freut euch mit den sich Freuenden, weint mit den Weinenden«, und meinen, es sei schwieriger, sich der Trauer der Leidenden anzuschließen, als sich mit den Fröhlichen zu freuen, einfach weil die Trauer eine negative Emotion ist und die Freude eine positive. Aber das entspricht nicht der Wahrheit. Nicht einmal annähernd. Stell dir einmal vor, du liest gerade dieses Kapitel und wirst plötzlich von einem Kollegen angerufen, mit dem du dich gut verstehst, oder von der Mutter eines Jungen aus der Fußballmannschaft deines Sohnes. Wenn sie dir sagen würden, dass es einen schrecklichen Unfall gegeben hat und dass nun ein Familienmitglied im Krankenhaus an einer Herz-Lungen-Maschine hängt, wie schwer würde es dir fallen, deine Jacke anzuziehen, zu ihnen zu fahren und mit ihnen zu weinen, während sie die Hände ihrer sterbenden Angehörigen umklammern? Die Antwort: nicht so schwer. Nur die Gefühllosesten unter uns würden das als Plackerei, als Last oder als eine furchtbare Anstrengung betrachten. Aber wenn wir das Ganze umdrehen und uns mit denen freuen sollen, die sich freuen, fällt es uns viel schwerer. Und doch ist es das, was Gott von seinem Volk erwartet, das von ihm geliebt und dazu

berufen ist, diese göttliche Liebe in ihren Beziehungen weiterzugeben.

Römer 12 enthält wirklich harte und schwer eingängige Anweisungen, zum Beispiel im vorhergehenden Vers: »Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht« (Vers 14). Die Wiederholung in diesem Vers ist ein Hinweis darauf, wie schwierig diese Anweisung ist. Sie erinnert mich an meinen Vater, der samstagsmorgens oft sagte: »Ich weiß, du hast heute ein Spiel, aber du musst noch den Rasen mähen – ich weiß, du willst schon auf den Platz, aber du musst es tun; du musst den Rasen mähen.« So etwas sagte er immer, wenn er wusste, dass ich nicht wollte – wenn er wusste, dass alles in mir die Garagentür öffnen und zu meinem Fahrrad statt zum Rasenmäher gehen wollte. Die Wiederholung, die hochgezogenen Augenbrauen und das langsame Nicken machten deutlich, worum es ihm ging: »Du hast vielleicht gerade keine Lust, aber das ist nicht verhandelbar.« In Römer 12,14 kann man Gott sagen hören: »Ich weiß, dass du sie nicht segnen willst, und ich weiß, dass alles in dir darauf abzielt, sie zu verfluchen, aber du musst sie segnen und nicht fluchen – du musst es tun.«

In Römer 12,17 geht es weiter mit den schwer eingängigen Anweisungen: »Vergeltet niemand Böses mit Bösem.« Dann Vers 19: »Rächt nicht euch selbst.« Und Vers 20: »Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken.« Viel härter geht es nicht. Außer vielleicht, zum dritten Mal innerhalb von sechs Wochen an einem Junggesellinnenabschied teilzunehmen, nachdem dein Freund eure Verlobung aufgelöst und Schluss gemacht hat. Autsch! Geschenke für die zukünftige Braut auszusuchen, Glückwünsche zu verfassen und mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht alles mitzumachen, fühlt

sich, schätze ich, mindestens genauso schwer an. Wir alle haben unsere eigene Version eines solchen Szenarios. Sie machen uns bewusst, dass die Aufforderung an uns Christen, glücklich zu sein und uns mitzufreuen, uns zweifellos in schwierige Situationen bringt. Aber: Wenn wir dieser Aufforderung Folge leisten, lassen wir der Todsünde des Neides keinen Raum, sich in unseren Herzen einzunisten.

Jede gute Gabe

Eine Perspektive, von der ich glaube, dass sie helfen wird, diesem schwierigen Gebot willig zu folgen, ist ein kleiner Satz aus Jakobus 1,17. Er lautet schlicht und einfach: »Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter ...« Lassen wir diesen Vers auf uns wirken. Hier werden wir daran erinnert, dass alles, was gut ist, »jedes vollkommene Geschenk«, wie es hier genannt wird, von Gott kommt. »Vollkommen« ist hier übrigens eine Übersetzung des griechischen Wortes *teleios*, das im Neuen Testament in verschiedenen Zusammenhängen verwendet wird, um auszudrücken, dass eine Gabe »genau richtig« ist, dass sie »genau den Punkt trifft«, dass sie »genau so ist, wie man sie sich wünscht«.

Ich bin mir sicher, dass deine Freunde und Mitchristen schon viele Dinge bekommen oder erworben haben, die für sie genau richtig sind. Solche Gaben erfüllen in einem bestimmten Bereich ihres Lebens alle Kriterien. Das sind Geschenke, die genau ins Schwarze treffen und ein solches Gefühl der Zufriedenheit vermitteln, dass man gar nicht erst in Versuchung kommt, nach einem Ersatz zu suchen. Für manche ist es ihr

Zuhause, für andere ihr Arbeitsplatz, ihr Ehepartner, ihr Einkommen, ihre Gemeinde usw. Das sind die Dinge, die in anderen Neid und Bitterkeit wecken, wenn sie denken: »Sieh dir das an! Alle Türen in ihrem Leben stehen offen. Ihnen wurde alles vor die Füße gelegt. Sie haben so viel Glück gehabt.«

Zurück zu Jakobus 1,17. Der Vers hebt ausdrücklich hervor, dass diese Gaben *von Gott* gegeben sind. Der Herr hat sie ihnen gewährt. Der souveräne König, zu dem du heute Morgen gebetet hast, hat sie mit diesen Gaben überschüttet. Der Erlöser, dem du letzten Sonntagmorgen von Herzen gesungen hast, hat die Hand ausgestreckt und diese gute Gabe in ihr Leben gelegt. Wir lesen Jakobus 1,17 oft mit Blick auf unser eigenes Leben, und der Vers hilft uns dann, mit aufrichtigem Herzen Gott dafür zu loben, wie gut er zu uns persönlich war. Aber dasselbe gilt auch für die Frauen und Männer, die im Gottesdienst neben dir sitzen und deren Leben du bitter beneidest. All die Gaben in ihrem Leben, die dich traurig machen oder quälen, wurden ihnen von deinem Gott geschenkt. Der erste Teil von 1. Korinther 4,7 bringt es auf den Punkt: »Denn was unterscheidet dich [o. wer räumt dir den Vorrang ein]? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast?« Ob du in diesem Vers nun der »Habende« oder der »Nichthabende« bist: Die Gaben kommen von deinem Vater.

Lass es mich so formulieren: Der Unterschied zwischen dir und dem, den du beneidest, wird von deinem Vater im Himmel verkörpert. Aller Unmut, den zu pflegen du dich berechtigt fühlst, richtet sich in Wirklichkeit gegen die falsche Person. Ich hoffe, das gibt dir zu denken. Wenn du demjenigen, der das hat, was du haben willst, feindselig oder hart gegenübertrittst, solltest du daran denken, dass er es nicht besitzen würde, wenn Gott es ihm nicht gewährt hätte. Halte dir diese Tatsache klar

vor Augen und frage dich dann: »Ist das wirklich ein Streit, den ich mit Gott austragen will?«

Gott schenkte Lea in seiner Güte ein gesundes Kind, und Rahel beneidete sie darum (1. Mose 30,1a). Rahel beneidete sie so sehr, dass sie ihren Mann Jakob anschrie: »Gib mir Kinder! Und wenn nicht, so sterbe ich« (Vers 1b). Jakob konterte wütend und frustriert, doch er traf den Nagel auf den Kopf: »Bin ich an Gottes statt, der dir die Leibesfrucht versagt hat?« (Vers 2). Sicherlich hätte Jakob das auch liebevoller ausdrücken können, aber über den Inhalt seiner Aussage kann man nicht streiten. Das war Gottes Sache, nicht Jakobs und schon gar nicht Leas. Rahels Hass auf Lea und ihren kleinen Sohn sowie ihr Frust über ihren Mann waren die hässlichen Früchte eines neidischen Herzens. Rahel musste verstehen, dass so ein Problem durch Gebet und im Gespräch mit Gott gelöst wird, nicht in Feindseligkeiten, Klatsch oder Bitterkeit gegenüber einer anderen Person.

Die enorme Herausforderung, vor der Rahel stand und die auch wir kennen, besteht darin, unsere Gedanken, Worte und Taten so zu gestalten, dass wir das tun, was Gott richtig, gut und nützlich findet. Und jetzt wissen wir auch, was das ist. Wir müssen unsere Gefühle bewerten und sortieren und uns dafür entscheiden, diejenigen zu lieben, die zu beneiden wir versucht sind. Wir müssen uns bewusst über die Gaben freuen, die Gott – von dem wir sagen, dass wir ihn lieben – beschlossen hat, den anderen und nicht uns zu geben. Das ist definitiv eine riesige Herausforderung. Vor allem, wenn alles andere in uns schreit: ›Mach einfach, was du fühlst‹. Was in diesem Fall zu mehr Neid, mehr Bitterkeit, mehr Eifersucht und mehr Zwietracht führen würde.

Ich fühl's aber nicht!

Es fällt uns schwer, Dinge zu tun, auf die wir keine Lust haben. Ich merke das jeden Morgen, wenn der Wecker klingelt. Aber wenn wir ehrlich zu uns selbst sind: Der Großteil unseres Lebens ist mit Dingen gefüllt, die einfach getan werden *müssen* – egal, ob wir uns danach fühlen oder nicht. Dass unsere selbstzerstörerische Gesellschaft uns dazu aufruft, unsere Gefühle und Leidenschaften auf den Thron unseres Lebens zu setzen, ist die allergrößte Dummheit. Wir wollen nicht wirklich, dass unsere Welt, unser Land, unsere Gemeinden, unsere Familien oder unser eigenes Leben davon geprägt sind, dass wir nur das tun, wonach wir uns fühlen. Nicht nur die zivile Ordnung, sondern auch biblische Gerechtigkeit hängt davon ab, dass wir uns unseren lautstarken Emotionen gegenüber taub stellen. Anders werden wir nicht in der Lage sein, das Richtige zu tun. Deshalb benutzt Jesus so deutliche Worte, um klarzustellen, dass es eine Menge Selbstverleugnung erfordert, um ihm, seinem Weg und seiner Lehre zu folgen und um das zu tun, was dem Vater gefällt und was letztlich gut für uns ist. »Wenn jemand mir nachkommen will«, sagt Jesus, »so verleugne er sich selbst« (Lukas 9,23).

Christsein bedeutet also, eine Einladung zu einem inneren Kampf anzunehmen. 1. Petrus 2,11 weist uns an, uns »der fleischlichen Begierden zu enthalten, die gegen die Seele streiten«. Erinnern wir uns an die Frage und Antwort in Jakobus 4,1: »Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: aus euren Begierden, die in euren Gliedern streiten?« Ein von Neid und Bitterkeit geprägter Beziehungskonflikt entsteht nicht aus dem Nichts, sondern erst, wenn wir den Kampf

in unserem eigenen Herzen aufgegeben haben. Epheser 4,19 beschreibt die Unordnung und Übertretung, die unsere Welt kennzeichnet: »... die, da sie alle Empfindung verloren, sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben, um alle Unreinheit mit Gier auszuüben.«

Es ist offensichtlich: Wir können nicht mit dem Strom unserer Impulse und Vorlieben schwimmen. Als Christen sind wir durch Gottes Geist befähigt, konsequent mit den alten Mustern zu brechen. So unvollkommen wir auch sind, der nächste Vers in Epheser 4 sagt uns: »Ihr aber habt den Christus nicht so gelernt« (Vers 20). Der Abschnitt erinnert uns daran, dass die »Wahrheit in ... Jesus ist«, und fordert uns auf: »... dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt habt den alten Menschen, der nach den betrügerischen Begierden verdorben wird, aber erneuert werdet in dem Geist eurer Gesinnung und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit« (Verse 21b-24).

Das ist eine bewusste und ständige Übung. Es ist egal, um welches Laster es geht – seien es Drogen, Alkohol, Pornokonsum oder der Drang zu stehlen: Das, was wir tun müssen, ist immer dasselbe. Wir müssen uns freiwillig dazu entschließen, im Einklang mit den Werten Christi zu leben und dem jeweiligen Laster, das sich in uns festgebissen hat, den Rücken zuzukehren – und dann vorwärtsmarschieren, um mit Christus zu leben. Die Verse oben nennen das »den neuen Menschen anziehen« – das neue Leben, das Gott den wahren Christen geschenkt hat, das »nach Gott geschaffen« ist und sich im tiefsten Inneren immer nach »wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit« sehnt. Wir müssen uns nur durch den Lärm der Gefühle kämpfen, die uns anschreien, das Gegenteil zu tun.

Übung schafft dem Neid Probleme

In einer meiner Lieblingspassagen der Bibel führt David ein Gespräch mit sich selbst. Diese Unterhaltung hat er in Form eines Liedes niedergeschrieben:

»Preise den HERRN, meine Seele,
und all mein Inneres seinen heiligen Namen!
Preise den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht alle seine Wohltaten!
Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit,
der da heilt alle deine Krankheiten;
der dein Leben erlöst von der Grube,
der dich krönt mit Güte und Erbarmungen;
der mit Gutem sättigt dein Alter;
deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers.«
(Psalm 103,1-5)

Ich finde das ungemein hilfreich. David zeigt uns eine sehr direkte, fast schon aufdringliche Art, mit sich selbst umzugehen. Er verhätschelt seine Gefühle nicht und lässt seine Seele nicht tun, wozu sie gerade Lust hat. Nein, er will seiner Seele sagen, was sie tun soll. In diesem Fall sagt er seiner Seele, dass sie sich vor ihrem Gott verneigen und dankbar sein soll. Er sagt seiner Seele, dass sie eine Bilanz ziehen soll von allem, was Gott für sie getan hat. Er fordert seine Seele auf, eine Bestandsaufnahme zu machen. Nicht, um dann später Vergleiche zu anderen zu ziehen, sondern um Dank auszusprechen. Jede gute und vollkommene Gabe kommt vom Herrn, also sagt er sich, dass er viel hat, wofür er danken kann. Er sagt, dass er Krankheiten hinter

sich gelassen hat. Er sagt, dass er schon aus vielen Schwierigkeiten befreit worden ist. Er hat Geschenke vom Herrn erhalten, die ihn zufrieden gemacht haben. Es gab viele Tage und viele Dinge, für die er zutiefst und aufrichtig dankbar sein konnte.

Ein solches Herz kann ehrlich sagen: »Ich habe eine Gabe, und du hast eine andere – das ist großartig! Gott ist gut.« Diese Übung hilft uns nicht nur, gelassener damit umzugehen, was wir *nicht* haben, sondern macht uns auch bereit, mit den Gaben der anderen richtig umzugehen. *Freu dich!* »Du, Seele, sie haben gerade ein Baby bekommen, *freu dich!* Du, Seele, sie haben jetzt ein Haus, *freu dich!* Du, Seele, Gott hat dieser Frau so viele großartige Dinge gegeben, *freu dich!* Du, Seele, dieser Mann hat in diesem Quartal super Verkaufszahlen verzeichnet, was für eine Leistung – *freu dich!* Du, Seele, dieses Kind macht sich so gut und bringt seinen Eltern so viel Freude, *freu dich!* Du, Seele, dieser Mann hat seinen Traumjob bekommen, *freu dich!*«

Wir müssen uns angewöhnen, regelmäßig innezuhalten und uns über die Segnungen und Errungenschaften der Menschen in unserem Umfeld zu freuen – ohne Selbstmitleid und ohne vergleichende Andeutungen. Das sind keine trügerischen und überschwänglichen »Küsse des Hassers« (Sprüche 27,6). Das ist auch keine Schmeichelei oder ein Streben danach, von anderen als großmütig angesehen zu werden. Wenn du bemerkst, dass diese Motive sich einschleichen, ist es an der Zeit, deine Seele eines Besseren zu belehren. Als wahre Christen haben wir die Fähigkeit, die Gesinnung Jesu anzunehmen. Durch Jesus kann es auch unsere sein. Wir haben ein neues Herz, das im Bild seines Schöpfers geschaffen wurde, und durch Christus können wir die widerstreitenden Leidenschaften des Neides bekämpfen und töten (Kolosser 3,5). Wir können das tun. Wir müssen es

tun. Es gibt keine andere Option. Es ist ein Gebot. Dazu gehört auch die besondere Disziplin, die Gaben Gottes im Leben anderer hervorzuheben, zu betonen, zu bekräftigen und sich über sie zu freuen – und dabei nicht die Menschen von ihren Gaben zu trennen, als wäre es unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass sie nicht zu hochnäsiger werden.

»Eine Frau, die den HERRN fürchtet, sie wird gepriesen werden« – also mach es auch, selbst wenn es schon eine ganze Menschenmenge gibt, die diese Frau für ihre ausgeprägte Frömmigkeit und Gnade, die Gott ihr geschenkt hat, lobt (Sprüche 31,28.30b).

Denjenigen, die der Gemeinde vorstehen, soll Respekt entgegengebracht werden, und ihnen steht zu, dass man sie »über die Maßen in Liebe achtet, um ihres Werkes willen« – hier bist auch du gefragt, selbst wenn sie in dieser Woche schon mehrfach gehört haben, wie ihre gottgegebenen Gaben jemandem zum Segen geworden sind (1. Thessalonicher 5,12-13).

Anerkennung steht auch denjenigen zu, denen Gott den Mut gegeben hat, Dinge für das Evangelium und das Wohl anderer zu tun – also gib sie ihnen, selbst wenn dir der Mut fehlt, solche Dinge überhaupt zu versuchen, du dir aber insgeheim wünschst, du könntest sie tun (vgl. Römer 16,3-4).

Respekt soll dem entgegengebracht werden, dem Respekt gebührt, und Ehre, dem Ehre gebührt – selbst wenn es um den heidnischen König Nebukadnezar geht, von dem wir genau wissen, dass ihm jedes Quäntchen seiner Autorität unverdienterweise von Gott verliehen worden ist (Römer 13,7; Daniel 2,37-38).

Es ist Zeit, sich zu freuen. Das Leben der Menschen um dich herum gibt dir viele Möglichkeiten. Nachdem du eine Bestandsaufnahme deiner eigenen Segnungen vorgenommen und Gott

für seine Güte dir gegenüber gepriesen hast, richte – um deiner eigenen geistlichen Gesundheit willen – das Augenmerk auf andere. Gottes Gnade ist vielfältig. Er teilt seine Gaben auf verschiedene Weise und in unterschiedlichem Maße aus. Finde heute jemanden, der viel hat, wofür er dankbar sein kann, und gehe daran, dich mit den Fröhlichen zu freuen!



EPILOG: EIN BLICK NACH VORNE

Vor ein paar Jahren schrieb ich ein Buch über Himmel, Hölle und das Leben nach dem Tod.³⁵ Ich hielt es für notwendig, darin ganz kurz darauf einzugehen, dass es die spezielle Sünde, die wir in diesem Buch untersucht haben, dann nicht mehr geben wird. Natürlich wird es in der ewigen Heimat des Christen gar keine Sünde mehr geben. Aber in einem kleinen Abschnitt des Buches musste ich die Begierde, die Eifersucht und den Neid besonders betonen, einfach weil wir uns nicht einmal ansatzweise vorstellen können, Menschen zu sein, die keinen Neid empfinden. Als ich beschrieb, was die Bibel über die verschiedenen Belohnungen im Himmel und über das unterschiedliche Ausmaß von Ehre und Herrlichkeit sagt, das einigen zuteilwird und anderen nicht, kam mir der Gedanke, dass Leute unwillkürlich den Einwand

³⁵ Mike Fabarez: *10 Mistakes People Make About Heaven, Hell, and the Afterlife*. Harvest House, Eugene, Oregon (2018).

haben könnten, dass dieser Umstand das neue Jerusalem zu einem schrecklichen Ort machen würde.

Ich ging davon aus, dass meine Leserinnen und Leser Einwände haben würden, weil ich sie schon oft persönlich gehört habe, wenn ich eine Predigt über diese biblischen Verheißungen gehalten habe. »Wie kann es sein, dass einige Menschen eine große Belohnung, hohes Ansehen und weitreichende Autorität von Gott geschenkt bekommen und andere nicht? Das ist doch ungerecht!« Was die Leute wirklich meinen, ist: »Ich platze vor Neid, wenn es wirklich Menschen im Himmel geben sollte, die mehr Gaben genießen als ich!« Doch wir müssen bedenken:

»In der Ewigkeit werden wir verherrlichte Körper haben. Unser geistlicher Feind, der hier noch seine Intrigen spinnst, wird zur Strafe verurteilt werden und uns nie wieder belästigen. Wir werden uns aufrichtig und in jeder Situation mit denen freuen, die mit größeren Gaben gesegnet sind als wir.«³⁶

Kurz gesagt: Wir werden nicht mehr neidisch sein!

Ein Vorgeschmack auf die Heimat

Es war mein Gebet, dass du dir auf den letzten Seiten ein wenig vorstellen konntest, wie es in deinem Leben aussehen könnte, wenn du dich gegen die zerstörerische Sünde des Neids in ver-

³⁶ Frei übersetzt nach: Mike Fabarez: *10 Mistakes People Make About Heaven, Hell, and the Afterlife*. Harvest House, Eugene, Oregon (2018). S. 98.

schiedenen Situationen, Beziehungen und Umgebungen wehrst. Ich wollte dir jedenfalls ein klares Bild davon vermitteln, wie es sein könnte, wenn du dich aufrichtig mit denen freust, die du früher beneidet hast; wie wahre christliche Liebe gegenüber denen aussehen könnte, die du gegenwärtig verachtetest; und ich wollte, dass du dir ein Herz, eine Familie, eine Gemeinde und eine Gemeinschaft vorstellen kannst, die den Neid erfolgreich bekämpft und den Boden zurückerobert, den sie durch diese Sünde verloren hat.

Wenn du etwas davon vor deinem geistigen Auge sehen konntest, möchte ich dich bitten, von dem himmlischen Ort zu träumen, an den wir gehen werden. Unsere ewige Heimat ist genau so – nur noch tausendmal perfekter. Keine Sünde. Keine Versuchung. Kein Versagen. Keine Übertretung. Kein Herz, in dem sich Neid regt.

»Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der, der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind gewiss und wahrhaftig.« (Offenbarung 21,4-5)

Ich hoffe, dass die Vorstellung eines Ortes, an dem alle Sünden der Welt hinter dir liegen, dich motiviert, den guten Kampf zu kämpfen. Ich hoffe, dass diese verheißene Realität dich dazu anspricht, hier und jetzt schon etwas von ihr zu erleben – diese Woche, diesen Monat und dieses Jahr. Ich hoffe, dass die Hoffnung und der Gedanke an diese künftige Freude dich dazu antreiben, schon jetzt die Abwesenheit von Neid erleben

zu wollen. Lassen wir die Worte aus 1. Johannes 3,2-3 auf uns wirken:

»Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.«

Friedenszeiten kommen

Ich musste betonen, dass alle Siegesmomente, die du – so meine Hoffnung – nach der Lektüre dieses Buches immer häufiger erleben wirst, hart erkämpft sein werden. Vielleicht habe ich es sogar so sehr betont, dass du all die Vergleiche mit Schlachten, Kriegen und Boxkämpfen satt hast. Nun, das war Absicht. Ich möchte, dass du dich nach der Zeit sehnst, in der folgender Aufruf endlich der Vergangenheit angehören wird: »Schmiedet eure Pflugscharen zu Schwertern und eure Winzermesser zu Lanzen; der Schwache sage: Ich bin ein Held!« (Joel 4,10). Dieser Tag wird kommen. Dann werden nicht nur die äußeren Kämpfe vorbei sein, sondern die inneren ebenso.

Alle Ohnmacht, die wir fühlen, wenn wir im Kampf gegen die Versuchung schwach werden, und die ständige geistige Wachsamkeit, die wir im geistlichen Krieg gegen unseren Feind und seine dämonischen Scharfschützen so sehr brauchen, werden eines Tages ein Ende haben. Friedenszeiten werden kommen. Der Friedefürst wird sie einläuten. Er wird unsere Feinde besiegen und unser Fleisch mit all seiner Hässlichkeit verwandeln.

Also bleib dran – noch eine Weile. Der Tag kommt, an dem wir mit Paulus sagen werden:

»Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben.«
(2. Timotheus 4,7-8)

Verzweifle nicht, bleib dran

Hör nicht auf zu pflügen. Danke Gott für jeden kleinen Erfolg. Und lass dich nicht von Rückschlägen entmutigen. »Denn der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf« (Sprüche 24,16a). Lass dich nicht unterkriegen. Teile die Last des Kampfes mit einer Vertrauensperson und bemühe dich weiterhin, diese hässliche Sünde zu besiegen. Gib nicht auf – niemals. Lauf über die Zielinie und beende das Rennen. Egal, wie hart der Kampf wütet, und egal, wie oft du dieselbe Sünde immer wieder bekennen musst. Hör nicht auf zu beten, zu vertrauen, zu ringen und zu bekennen. »... bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen« (Philipper 2,12-13). Gott möchte, dass du in diesem Bereich deines Lebens Fortschritte machst. Also bleib dran. Lehn dich nicht zurück. Nimm nicht den Fuß vom Gaspedal. Du wirst es schaffen, und Gott wird dich durchbringen. Möge es mit immer weniger Neid und immer mehr echter Liebe geschehen.

»Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.« (Philipper 1,9-11)